

POLITISCHE SELBSTVERTRETUNG WOHNUNGSLOSER FRAUEN

Masterarbeit

an der Ev. Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe

im Masterstudiengang

Soziale Inklusion: Gesundheit und Bildung

von

FELICITAS DITTRICH

Matrikelnummer: 21711907

Erstprüferin: Frau Prof. Dr. Theresia Degener

Zweitprüfer: Herr Prof. Dr. Benjamin Benz

Bochum, den 06.07.2020

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	4
1. Einleitung.....	5
2. Geschlecht in sozialwissenschaftlichen Diskursen.....	9
2.1 Geschlecht als Existenzweise	9
2.2 Geschlecht im Kontext von Intersektionalität.....	11
2.2.1 Intersektionalität auf der Strukturebene	12
2.2.2 Intersektionalität auf der Repräsentationsebene	15
2.2.3 Intersektionalität auf der Identitätsebene	16
2.2.4 Intersektionalität in kapitalistischen Gesellschaftsformen.....	17
2.3 Geschlechterungleichheiten	18
2.4 Empowerment in Kontext von Geschlechterungleichheit.....	24
3. Wohnungsnot als gesellschaftliches Phänomen	28
3.1 Gesellschaftliche und individuelle Aspekte von Wohnungsnot.....	29
3.1.1 Soziale Arbeit im Kontext von Wohnungsnot.....	31
3.1.2 Rechtsgrundlage	32
3.1.3 Wohnungsnot im nationalen Kontext.....	35
3.2 Die besondere Situation von Frauen in Wohnungsnot	37
3.2.1 Doing Gender von Frauen in Wohnungsnot	37
3.2.2 Erscheinungsformen weiblicher Wohnungsnot.....	39
3.2.3 Ursachen für weibliche Wohnungsnot	40
3.2.4 Weibliche Wohnungsnot und gesellschaftliche Rollenbilder.....	42
4. Die Selbstvertretung wohnungsloser Menschen	45
4.1 Die SWM als politische Interessenvertretung.....	47
4.2 Frauen in der SWM.....	50
5. Forschungsrelevante Aspekte.....	51
5.1 Zusammenfassung des Forschungsstandes.....	51
5.2 Kontakt zur SWM (Zugang zum Feld).....	52
5.3 Exkurs: partizipative Forschung.....	53

6. Frauen Power – „Wo stehe ich? Wo wollen wir hin? Unsere Stimmen in der Selbstvertretung“ Tagung für wohnungslose und ehemals wohnungslose Frauen	55
6.1 Methodik.....	55
6.1.1 Zukunftswerkstatt	56
6.1.2 Gruppendiskussion.....	57
6.1.3 Intersektionale Mehrebenenanalyse.....	59
6.2 Vorbereitung und Durchführung	62
6.3 (Ethische) Reflexion.....	64
7. Politische Selbstvertretung wohnungsloser Frauen.....	70
7.1 Ergebnisse der Forschung	70
7.1.1 Ergebnisse der Zukunftswerkstatt	70
7.1.2 Ergebnisse der Gruppendiskussion.....	80
7.1.3 Ergebnisse der intersektionalen Mehrebenenanalyse.....	86
7.2 Diskussion der zusammengeführten Ergebnisse	96
7.3 Handlungsempfehlungen	103
8. Politische Selbstvertretung wohnungsloser Frauen in Zeiten von Corona	110
9. Resümee	113
Literaturverzeichnis.....	116
Anhang	130

Danksagung

Diese Masterarbeit ist das Ergebnis eines Prozesses, der durch die Unterstützung und das Mitwirken vieler Akteur*innen möglich gemacht wurde. Zunächst gilt der Koordinierungsstelle der Selbstvertretung wohnungsloser Menschen (SWM), der Thea-Messing-Stiftung für obdachlose Frauen und Mädchen sowie dem Sozial-Wissenschaftsladen der Evangelischen Hochschule R-W-L mein tiefer Dank. Die Tagung *Frauen Power – „Wo stehe ich? Wo wollen wir hin? Unsere Stimmen in der Selbstvertretung“ Tagung für wohnungslose und ehemals wohnungslose Frauen* (Kap. 6), die die forschungspraktische Grundlage meiner Masterarbeit darstellt, wäre ohne die Realisierung der organisatorischen Rahmenbedingungen durch die Koordinierungsstelle sowie ohne die finanzielle und ideelle Förderung durch die Thea-Messing-Stiftung und den Sozial-Wissenschaftsladen nicht umsetzbar gewesen.

Ich danke der SWM, den Menschen, die sich in der SWM engagieren, und insbesondere den Frauen, die an der Tagung teilgenommen haben, aus tiefstem Herzen für das Vertrauen und die Unterstützung, die mir fortwährend entgegengebracht wurden. Ebenfalls danke ich meinen Betreuenden, die mir die Freiheit gegeben haben, meinen Interessen folgend diese Arbeit gestalten zu dürfen und die mich durch fachliches Nachfragen ermutigt haben, die Arbeit als reflexiven Prozess zu verstehen. Zu guter Letzt danke ich meinen Freund*innen und meiner Familie für den Rückhalt, die Unterstützung und das produktive Diskutieren, die ich nicht nur, aber auch besonders während der Erarbeitung dieser Arbeit genießen konnte.

1. Einleitung

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit der Erschließung des Feldes der politischen Selbstvertretung wohnungsloser Frauen. Gleiche Beteiligungsmöglichkeiten an politischer Interessenvertretung gehören zu den demokratischen Grundprinzipien unserer Gesellschaft (vgl. Kap. 4.1). Wissenschaftliche Erkenntnisse zu ungleichen Beteiligungsformen und -möglichkeiten sind daher nicht nur von sozialarbeiterischer und sozialwissenschaftlicher, sondern auch von demokratietheoretischer und politischer Relevanz.

Wie die Kapitel 2 und 3 zeigen werden, sind geschlechtliche Ungleichheiten und Wohnungsnot gesamtgesellschaftliche Problemfelder und von sozialstaatlicher Relevanz. Eine Analyse dieser beiden Aspekte im Feld der politischen Interessenvertretung soll dazu dienen, diskriminierungsärmere Beteiligungs- und Interaktionsräume initiieren zu können, indem geschlechtsspezifische und diskriminierende Situationen und Kontexte besser wahrgenommen werden können, damit geschlechtsspezifischen und diskriminierenden Ungleichheiten besser entgegengewirkt werden kann.

Ausgehend und unter besonderer Berücksichtigung der Perspektiven der (ehemals) wohnungslosen Frauen aus dem Umfeld der Selbstvertretung wohnungsloser Menschen (SWM) (Kap. 4), geht diese Arbeit den persönlichen Erfahrungen der (ehemals) wohnungslosen Frauen sowie der strukturellen und gesellschaftlichen Einbettung dieser Erfahrungen nach. Mithilfe von Theorien, der Erfahrungen und der Analyse dieser beiden können so Unterstützungsmöglichkeiten aufgezeigt werden, um Frauen, ihre Anliegen und ihre Perspektiven in der SWM sowie in anderen Interessenvertretungen zu fördern. Daher verfolgt die Arbeit folgenden Forschungsfragen:

- *Welche Erfahrungen sind für (ehemals) wohnungslose Frauen in der SWM prägend und wieso?*
- *Welche Mechanismen können installiert werden, um geschlechtsspezifischen Ungleichheiten entgegenwirken zu können?*¹

Die Perspektive (ehemals) wohnungsloser Frauen ist dabei unabdingbar, da sie im Sinne einer systemisch-bedürfnisorientierten Sozialen Arbeit nach Staub-Bernasconi (2007) als Subjekte der Veränderung Teil der Veränderung und Teil der Lösung sein müssen (Blank & Huber 2017, S. 88).

¹ Eine Aufschlüsselung der Forschungsfragen erfolgt im Kapitel 7.2.

Dabei sieht sich die Arbeit mit dem Spannungsfeld konfrontiert, dass sie durch das Aufzeigen von Ungleichheiten notwendigerweise Differenzen und Differenzkategorien benennen muss. Damit ist jedoch die Gefahr der Essentialisierung dieser Differenzen/ Kategorien verbunden. Dieses Dilemma kann auch nicht durch diese Arbeit aufgehoben werden. Vielmehr zeigt sie auf, wie unauflösbar dieses Spannungsfeld ist und wie notwendig eine reflexive Betrachtung ist. Durch den Rekurs auf das weibliche Geschlecht besteht die Möglichkeit, Ungleichheiten sichtbar(er) machen zu können und sie zu benennen. Wenn ein Weiblichkeitsbegriff abgelehnt würde, würde das verkannt werden. Der Fokus auf Frauen² als geschlechtliches Pendant zu Männern ist nach wie vor wichtig, da wir in einer patriarchalen Welt leben, in der Frauen, wie insbesondere die Kapitel 2 und 7.1.3 zeigen, nach wie vor anderen Unterdrückungsmechanismen ausgesetzt sind.

Der Fokus meiner Arbeit auf Frauen will daher die fundamentale Ungleichbehandlung von Frauen zu Männern aufzeigen. Das Vernachlässigen von Nicht-Cis³-Personen in meiner Arbeit bedeutet nicht, dass die fundamentale Ungleichbehandlung von Cis- und Nicht-Cis-Personen nicht ebenso von hoher Relevanz wäre. Vielmehr sind Nicht-Cis-Personen (auch aufgrund der hier (insb. Kap. 7.1.3) beschriebenen Mechanismen) Menschen, die in einem sehr hohen Maß marginalisiert, diskriminiert und unterdrückt werden. Unter anderem deswegen, weil sie in weiten Teilen der Gesellschaft nicht nur nicht wahrgenommen, sondern ihnen teilweise ihrer Existenz aberkannt wird. Wie insbesondere das Kapitel 2.1 zeigen wird, wird durch die tägliche Ausübung unserer Leben als Frauen und als Männer der heterosexuelle Geschlechterdiskurs und die damit verbundenen weiblichen und männlichen Existenzweisen reproduziert (dazu: Maihofer 1994, S. 182f.). Ebenso werden die weiblichen (und männlichen) Existenzweisen durch diese Masterarbeit reproduziert und aufrechterhalten. Die Ergebnisse dieser Arbeit können, wie insbesondere Kapitel 7.3 zeigen kann, zu einer weiteren Sichtbarmachung, zur weiteren Einbeziehung und zu einer respektvollen und diskriminierungssensiblen Rücksichtnahme von Nicht-Cis-Personen beitragen, da sie Möglichkei-

2 Diese Arbeit verzichtet auf die Verwendung des Sternchens bei ‚Frauen‘, der in gendersensiblen Kontexten verwendet werden kann, um explizit auch Nicht-Cis-Frauen einzubeziehen. Da er jedoch suggerieren könnte, trans*- und inter*-Frauen könnten keine ‚richtigen‘ Frauen sein, findet er in dieser Arbeit keine Anwendung.

3 Cis ist die Bezeichnung von Menschen, deren geschlechtliche Selbstzuschreibung mit der geschlechtlichen Zuschreibung bei der Geburt identisch ist.

ten aufzeigt, sich mit gesellschaftlich nicht oder weniger privilegierten Menschen zu solidarisieren. Die in dieser Arbeit herausgearbeiteten, strukturellen und ideologischen Zusammenhänge der Unterdrückungsmomente zeigen auf, dass eine in der Gemeinschaft gelebte Solidarität und Sensibilisierung unabdingbar ist, um diese Unterdrückungsmomente und -mechanismen abzubauen.

Um einerseits die Erfahrungen der (ehemals) wohnungslosen Frauen einordnen zu können und andererseits Unterstützungsmöglichkeiten zu eröffnen, beginnt die Arbeit nach dieser Einleitung mit der theoretischen Rahmung des Forschungsgegenstandes. Während das Kapitel 2 sich dem Frausein, also der geschlechtlichen Komponente, widmet, befasst sich Kapitel 3 mit dem Phänomen der Wohnungsnot und Kapitel 4 mit der politischen Selbstvertretung in Form der Selbstvertretung wohnungsloser Menschen (SWM).

Das Kapitel 2 geht dabei auf das Konzept des Geschlechts als Existenzweise (Kap. 2.1), auf das Konzept der Intersektionalität (Kap. 2.2) (das Grundlage für die intersektionale Analyse in den Kapitel 6 und 7 ist), auf geschlechtliche Unterschiede (Kap. 2.3) und auf das Konzept des Empowerments (Kap. 2.4) ein.

Die Wohnungsnot im Kapitel 3 wird dabei als Feld der Sozialen Arbeit (Kap. 3.1.1) verstanden. In dem Kapitel 3.1 werden die institutionellen, rechtlichen und staatlichen Charakteristika in Deutschland herausgearbeitet. Das Kapitel 3.2 widmet sich anschließend den Besonderheiten, Formen und Ursachen von weiblicher Wohnungsnot.

Nachdem im Kapitel 4 die Besonderheiten der SWM herausgearbeitet wurden, wird die SWM in der politischen Landschaft verortet (Kap. 4.1) sowie die weibliche Beteiligung in der SWM beschrieben (Kap. 4.2).

In Vorbereitung auf die Darstellung der Forschung dieser Masterarbeit werden im Kapitel 5 der Forschungsstand zusammengefasst (Kap. 5.1), der Kontakt zur SWM beschrieben (Kap. 5.2) und ein Exkurs leitet in die partizipative Forschung ein (Kap. 5.3).

Das Kapitel 6 widmet sich der Feldforschung, die im Rahmen dieser Masterarbeit konzipiert, durchgeführt, analysiert und kontextualisiert wird. Hier wird anhand der Methodik (Zukunftswerkstatt, Gruppendiskussion und intersektionale Mehrebenenanalyse) (Kap. 6.1), anhand der Vorbereitung und Durchführung (Kap. 6.2) sowie anhand einer Reflexion (Kap. 6.3) die Tagung für

(ehemals) wohnungslose Frauen beschrieben, die als forschungspraktische Grundlage für diese Arbeit dient.

Die daraus resultierenden Ergebnisse werden im Kapitel 7 zunächst nach den Methoden aufgeschlüsselt (Kap. 7.1) und dann gemeinsam diskutiert (Kap. 7.2). Das Kapitel schließt ab mit den formulierten Handlungsempfehlungen (Kap. 7.3).

Anschließend werden die Auswirkungen der Corona-Pandemie im Kapitel 8 skizzenhaft aufgezeigt, bevor im Kapitel 9 die Arbeit bündig resümiert wird.

Das folgende Kapitel 2 beschreibt nun das Geschlecht in für das Feld relevanten sozialwissenschaftlichen Diskursen.

2. Geschlecht in sozialwissenschaftlichen Diskursen

Wird die politische Selbstvertretung von Frauen in Wohnungsnot⁴ zum wissenschaftlichen Gegenstand, ist eine theoretische Rahmung der Kategorie *Geschlecht* notwendig. Fest steht, dass das Geschlecht omnipräsent ist und durch alle Lebensbereiche hindurch eine hohe Relevanz aufzeigt (Maihofer 1994, S. 185): „Gender matters“ (Boekle & Ruf 2004, S. 13) – wie es Boekle und Ruf treffend beschreiben. Dieses Kapitel geht daher auf die soziale Beschaffenheit von Geschlecht ein (Kap. 2.1) und beschreibt Geschlecht im Kontext von Intersektionalität (Kap. 2.2). Ferner werden die Auswirkungen von geschlechtlichen Zuschreibungen benannt (Kap. 2.3) und Geschlecht im Kontext von Empowerment (Kap. 2.4) verortet.

2.1 Geschlecht als Existenzweise⁵

Werden herkömmliche Geschlechtertheorien zur Beantwortung der Frage, worauf Geschlecht(erdifferenzen) zurückzuführen seien, herangezogen, lassen sich zwei, (wie es scheint) nicht vereinbare, gegensätzliche Perspektiven aufzeigen.

Auf der einen Seite führt ein naturalistisches Geschlechterverständnis zu dem Standpunkt, die (vermeintlich eindeutigen) körperlichen Unterschiede der (binären) Geschlechtskörper seien die Ursache für unterschiedliche Geschlechterrollen. Diesem Verständnis folgt beispielsweise die Annahme, Frauen seien aufgrund ihrer potentiellen Gebärfähigkeit besser für Care-Arbeit und für die Kindererziehung geeignet (Maihofer 1994, S. 171ff.). Um eben nicht die bestehenden Geschlechterrollen aufgrund körperlicher Verschiedenheiten der Geschlechter legitimieren und verfestigen zu können, spricht die Sex-Gender-Trennung auf der anderen Seite einen kausalen Zusammenhang zwischen Geschlechtskörper (sex) und Geschlechtsidentität (gender) ab und erklärt Geschlechterrollen für kulturabhängig und historisch bedingt. Wenn jedoch einerseits Geschlechterrollen und damit verbunden auch Geschlechtsidentitäten als historische und kulturelle Produkte und andererseits der Geschlechtskörper als naturgegebenes Produkt verstanden werden, wird nicht nur die traditionelle Dichotomie zwischen Natur und Kultur

⁴ Der Begriff *Wohnungsnot* wird im Kapitel 3 definiert.

⁵ Der Begriff *Geschlecht als Existenzweise* ist von Andrea Maihofer geprägt worden (Maihofer 1994 & 1995). Er vereinbart, wie im folgenden Kapitel beschrieben wird, das Spannungsverhältnis, dass auf der einen Seite Geschlecht sozial konstruiert ist, auf der anderen Seite jedoch Menschen geschlechtsspezifische Unterschiede als real erleben.

reproduziert, sondern ebenfalls die Annahme von zwei eindeutig biologisch verifizierbaren Geschlecht(skörper)ern (Maihofer 1994, S. 173f., Maihofer 1995, S. 70f.).

Maihofer stellt daher fest, dass die „Struktur unseres modernen westlichen Denkens mit seiner binären Logik und seinen dichotomen Oppositionen zwischen Natur und Kultur, Körper und Geist, Materie und Bewußtsein [...] unweigerlich [...] [zu dem] Dilemma [führt], ‚Geschlecht‘ nur innerhalb dieser binären Logik denken zu können“ (Maihofer 1994, S. 179; H.i.O.⁶). Gemeint ist damit, dass Geschlecht nur innerhalb der Gegensätze wie Natur-Kultur gedacht werden *kann* und jeglicher Versuch, diese Dichotomie überwinden zu wollen, letztlich wieder zu einem Natur- oder Kultur-Rekurs führt.⁷ Daher versucht ihr Ansatz, die Kategorie Geschlecht zu bestimmen, beide Perspektiven (naturalistische und kulturalistische) in eine „*begriffliche Balance*“ (ebd., S. 180; H.i.O.) zu bringen und das Dilemma stets reflexiv miteinzubeziehen (Maihofer 1995, S. 76).

Maihofer (1994, 1995) beschreibt Geschlecht als gesellschaftliche und soziale Konstruktionen, die durch die Ausübung von „*gelebte[n]* Denk-, Gefühls- und Körperpraxen“ (Maihofer 1994, S. 185; H.i.O.), die weiblich oder männlich konnotiert sind, konstruiert und reproduziert werden (ebd., S. 183). Dadurch wird einerseits anerkannt, dass Geschlecht (männlich zu sein, weiblich zu sein) keine naturgegebene Eigenschaft darstellt. Andererseits bedeutet es, dass geschlechtsspezifisches Verhalten die Realität von Menschen darstellt.

‚Soziale Konstruktion‘ bezieht sich nicht nur auf die gesellschaftliche Entwicklung von Geschlechterrollen und -normen, sondern auch auf die Ausprägung von geschlechtlichen Körperpraxen, -gefühlen und -formen. So prägen und gestalten wir unseren Körper, unser Auftreten und unser Verhalten anhand von gesellschaftlichen Vorstellungen von weiblich und männlich. Charakteristisch ist dabei, dass die Vorstellungen nicht nur binär (weiblich-männlich) codiert sind, sondern ebenfalls patriarchal-hierarchisch strukturiert sind.⁸ Sie

6 H.i.O.: Hervorhebungen im Original.

7 Maihofer verweist beispielsweise auf Gerda Lerner (1991), die trotz ihrer Ausführung, geschlechtsspezifische Rollenerwartungen seien kulturabhängig, letztendlich eine naturalistische Begründung wählt (Maihofer 1994, S. 173f.; Lerner 1991, S. 263, auch: -278).

8 Positiv konnotierte Beschreibungen wie rational, autonom und aktiv werden primär als männliche Zuschreibungen verstanden, wohingegen Zuschreibungen wie Emotionalität, Verbundenheit und Passivität als eher weibliche Beschreibungen gesehen werden. Diese weiblichen Zuschreibungen sind häufig die negativeren Ausprägungen eines dicho-

sind ein inhärentes Strukturelement des herrschenden heterosexuellen Geschlechterdiskurses (Maihofer 1994, S. 181f.).

Das Geschlecht eines Individuums kann dabei nur im Verhältnis zu anderen Individuen betrachtet werden, da Individuen erst durch die Interaktion mit anderen von ihnen als weiblich oder männlich wahrgenommen werden können. Da Individuen jedoch als Frauen und Männer identifizierbar sind, sind Frauen und Männer auch empirisch belegbar existent (ebd., S. 183).

Durch ihren Ansatz gelingt es Maihofer, verschiedenen und teilweise differierenden Ausprägungen der verschiedenen Ebenen des Geschlechts (Geschlechtskörper, psychische Geschlechtsidentität und kulturelle Geschlechternormen) innerhalb eines Menschen (ebd., S. 181) gerecht zu werden. Sie versteht Menschen dabei als Träger*innen verschiedener Denk-, Gefühls- und Körperpraxen, die weibliche und männliche Ausprägungen zeigen, jedoch neben diesen geschlechtlichen auch kulturelle und klassenspezifische Unterschiede haben (ebd., S. 183, Maihofer 1995, S. 105f.).

Im folgenden Unterkapitel wird nun der Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und anderen Ungleichheitsdimensionen sowie das Wirken von Ungleichheitsdimensionen auf verschiedenen (gesellschaftlichen) Ebenen aufgezeigt.

2.2 Geschlecht im Kontext von Intersektionalität

Mit Intersektionalität⁹ wird der Zustand beschrieben, dass mehrere Kategorien sozialer Ungleichheit in verwobener Weise miteinander auftreten und sich wechselseitig verstärken, abschwächen oder verändern können (Winker & Degele 2009, S. 10; Blank 2018, S. 330). Das bedeutet, dass eine Person nicht nur durch eine ungleichheitsgenerierende Kategorie benachteiligt werden kann, sondern durch mehrere, die in Wechselwirkungen miteinander verbunden sein können.

tomen Gegensatzpaar mit den männlich konnotierten Zuschreibungen auf der anderen Seite. Die weiblichen Beschreibungen werden dabei als weniger *gut* verstanden. Darüber hinaus sind die derzeit hegemonialen Auffassungen von beispielsweise Subjektivität und Rationalität androzentrisch, d.h. von einer männlichen Norm ausgehend, konstituiert (Maihofer 1995, S. 100-103).

⁹ Der Begriff „intersectionality“ wurde von Kimberlé Crenshaw (1989) geprägt, die damit in Analogie zu einer Straßenkreuzung (intersection) die Verschränkung von mehreren gleichzeitig wirkenden Ungleichheitskategorien zum Ausdruck brachte.

Dabei werden die Kategorien Geschlecht, Klasse und ‚Rasse‘¹⁰ als „die zentralen Linien der Differenz“ (Winker & Degele 2009, S. 15) bezeichnet und stehen häufig im Fokus intersektionaler Analyse, die jedoch auch um andere Ungleichheitsdimensionen erweiterbar sind (ebd., S. 10f.). Verschiedene Ungleichheitsdimensionen können kontextspezifisch unterschiedlich wirksam sein, wobei intersektionale Analysen den Anspruch haben, eindimensionale, reduktionistische Ungleichheitsbeschreibungen eine mehrdimensionale Analyse entgegenzusetzen (ebd., S. 18). Der Blick auf gesellschaftliche Lebensverhältnisse soll durch eine intersektionale Betrachtung geschärft werden, indem unterschiedliche Ausprägungen sozialer Ungleichheiten nicht nur in ihren Auswirkungen, sondern ebenfalls in ihren Entstehungskontexten analysiert werden können (Bronner & Paulus 2017, S. 12).

Die von Gabriele Winker und Nina Degele (2009) entwickelte intersektionale Theorie und daran anknüpfend eine intersektionale Analysemethode¹¹ begreift Intersektionalität sowohl auf der Mikro-, wie auch auf der Meso- und Makroebene. Sie beschreiben drei Materialisierungs- und Untersuchungsebenen, mit denen Wechselwirkungen nicht nur von ungleichheitsgenerierenden Kategorien auf einer der Ebenen, sondern ebenfalls die Wechselwirkungen der Kategorien auf den verschiedenen Ebenen analysiert werden können (Winker & Degele 2009, S. 11).

Die drei Ebenen *Strukturebene* (Makro- und Mesoebene), *Repräsentationsebene* und *Identitätsebene* (Mikroebene) werden im Folgenden erörtert.

2.2.1 Intersektionalität auf der Strukturebene

Auf der *Ebene der gesellschaftlichen Sozialstrukturen* können Diskriminierungsformen und -erscheinungen innerhalb ihrer wirkmächtigen *strukturellen Herrschaftsverhältnisse* analysiert werden. Entlang der *Strukturkategorien Klasse, Geschlecht, Rasse und Körper*¹² können vier ‚Typen‘ von Herr-

10 Ich verwende den Begriff *Rasse* als Kategorie im weiteren Verlauf ohne Anführungszeichen, um zum Ausdruck zu bringen, dass Diskriminierungen aufgrund der vermeintlichen Zugehörigkeit zu einer ‚Rasse‘ (Rassismen) allgegenwärtig und alltäglich sind. Die Kategorie *Rasse* ist ebenfalls wie die Kategorien *Geschlecht* und *Klasse* sozial konstruiert.

11 Die Anwendung der intersektionalen Mehrebenenanalyse wird im Kapitel 6.1.3 näher beschrieben.

12 Da das Maximierungspostulat des Neoliberalismus auch beim Körper nicht Halt macht, sondern zu subtilen Verinnerlichungen erwünschter Körpernormen wie Fitness, Gesundheit, Jugendlichkeit und Schönheit führt (Winker & Degele 2009, S. 40 & S. 51), erweitern Winker und Degele den klassischen Dreiklang um die Kategorie *Körper*. *Körper* werden dabei verstanden als „Produkte[...] und Produzenten von Gesellschaft“ (ebd., S. 49), die „der raschen und einfachen Sortierung des gesellschaftlichen Personals“ (ebd.) dienen.

schaftsverhältnissen aufgemacht werden, in denen die Diskriminierungen angesiedelt sind und wirken (Winker & Degele 2009, S. 29): *Klassismen*, *Heteronormativismen*, *Rassismen* und *Bodyismen*.

Winker und Degele ist es dabei ein Anliegen, Geschlecht und Klasse als Strukturkategorien nicht dualistisch zu betrachten, da Theorien, die die Herrschaftssysteme Kapitalismus und Patriarchat/ Geschlechterhierarchien als „eigenständige Megastrukturen“ (ebd., S. 37) begreifen, zu analytischen Einschränkungen führen. Die Sphären der beiden Herrschaftssysteme sind, so ihre Ausführung, nicht voneinander trennbar und dualistische Theorien würden zwangsläufig dazu führen, eines der beiden Herrschaftssysteme als über- und das andere als untergeordnet zu verstehen und die Verwobenheit der beiden Herrschaftsverhältnisse nur unzureichend beschreiben zu können (ebd., S. 28-37). Sie verstehen jedoch das kapitalistische System als ‚Klammer‘ (vgl. Kap. 2.2.4), da es ein allgegenwärtiges und unvermeidbares¹³ Faktum in unserem Leben ist (ebd., S. 37). Entlang der *Kategorien Klasse, Geschlecht, Rasse und Körper* beschreiben sie dabei die vier Herrschaftsverhältnisse, durch die Differenzen im Zugang zum Arbeitsmarkt und im Lohn sowie die Auslagerung von Reproduktionsarbeit realisiert und gerechtfertigt werden (ebd., S. 38f.):

Klassismen:

Mit *Klassismen* sind Herrschaftsverhältnisse gemeint, „die auf der Grundlage von sozialer Herkunft, Bildung und Beruf deutliche Einkommens- und Reichtumsunterschiede aufrechterhalten“ (ebd., S. 44). Anhand dieser Kategorien unterscheidet sich der Zugang und die Position am Arbeitsmarkt (ebd., 42). Entscheidend für die *Strukturkategorie Klasse* sind drei Ressourcen, die Individuen im unterschiedlichen Maße zur Verfügung stehen und jeweils durch die soziale Herkunft beeinflusst werden (können): *ökonomische Ressourcen* wie Vermögen, Geld und Besitz, die als Ausgangslage über die soziale Herkunft vermittelt werden; *kulturelle Ressourcen* wie Bildung und Beruf, die auch durch Sozialisationsprozesse vermittelt werden, und *soziale Ressourcen* wie Beziehungen und Netzwerke (ebd., S. 42f.). Ungleichheiten aufgrund der Bildung, des Berufs und des Einkommens sind weitgehend akzeptiert und gewünscht. Diese und andere Diskriminierungen aufgrund der Klas-

¹³ In kapitalistischen Gesellschaften können sich Menschen nicht der „profitorientierten Akkumulationslogik“ (Winker & Degele 2009, S. 38) entziehen.

senzugehörigkeit fallen beispielsweise nicht unter das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) (Winker & Degele 2009, S. 41). Alle sollen sich selbstbestimmt und eigenverantwortlich um den eigenen Lebensunterhalt und die eigene Lebenssituation kümmern, lautet das klassistische Credo (ebd., S. 43).

Klasse wird als prozessual und in Anlehnung an Pierre Bourdieu (1998; zitiert nach Winker & Degele 2009) als ‚herzustellend‘ verstanden, da eine Klasse zwar eine Gruppe von Menschen meint, die aufgrund ihrer Ressourcen eine gemeinsame Stellung im kapitalistischen Produktionsprozess haben. Eine Klasse als sozialer Raum verstanden existiert jedoch nicht, sondern muss erst geschaffen werden (Winker & Degele 2009, S. 43).

Heteronormativismen:

Heteronormativismen sind Herrschaftsverhältnisse, „die auf hierarchischen Geschlechterbeziehungen sowie der unhinterfragten Annahme natürlicher Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit basieren“ (ebd., S. 46).

Die *Strukturkategorie Geschlecht* verknüpft dabei Aspekte des Geschlechts mit Aspekten der Sexualität. Gesellschaftliche Zuschreibungen bedienen sich vermeintlich biologisch gebundenen Zuordnungen, die sich in unseren Vorstellungen von Sexualität und (Zwei-)Geschlechtlichkeit niederschlagen (ebd., S. 44). Heteronormativismus beschreibt dabei „ein binäres, zweigeschlechtlich und heterosexuell organisiertes und organisierendes Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkschema, das als grundlegende gesellschaftliche Institution durch eine Naturalisierung von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit zu einer einfachen Orientierung in der Welt“ (ebd., S. 45) beiträgt. Entlang der Kategorie Geschlecht lassen sich vertikale und horizontale Unterschiede weiblicher und männlicher Berufsrealitäten beschreiben, die sich in Differenzen beim Lohn wie auch beim Zugang zum Arbeitsmarkt und beim Ausüben von Reproduktionsarbeit manifestieren (ebd., S. 46).

Rassismen:

Rassismen sind Herrschaftsverhältnisse, die durch strukturelle Machtasymmetrien „zwischen durch symbolische Klassifikationen zu ‚Rassen‘ gewordene Menschengruppen“ aufrechterhalten werden (Weiß 2001, S. 29; zitiert nach Winker & Degele 2009, S. 48; H.i.O.). Dabei ist entscheidend, dass durch eine Bezeichnungs- und Definitionspraxis ein spezifisches Wissen

über vermeintlich natürliche Unterschiede zwischen ‚uns‘ und ‚den Anderen‘ hervorgebracht wird (Winker & Degele 2009, S. 48).

Bodyismen:

Unter *Bodyismen* werden „Herrschaftsverhältnisse „zwischen Menschengruppen aufgrund körperlicher Merkmale wie Alter, Attraktivität, Generativität und körperlicher Verfasstheit“ zusammengefasst (ebd., S. 51).

Den Strukturkategorien Rasse und Geschlecht ist gemein, dass Ungleichheiten aufgrund dieser Kategorien mit einem „Rekurs auf eine vermeintliche Naturhaftigkeit begründet und legitimiert werden“ (ebd., S. 39), während die Kategorien Klasse und Körper einer selbst zu verantwortenden und zurechenbaren Leistungslogik folgen: Ungleichheiten aufgrund der Klasse oder des Körpers sind mit genügend Anstrengung und Leistung aufhebbar, so die Logik (ebd., S. 39f. & S. 43).

Anhand der vier Strukturkategorien kann durch ihre Stellung zum Arbeitsmarkt und durch ihre Verantwortung für die Reproduktion von Arbeitskräften die soziale Lage von Gesellschaftsmitgliedern bestimmt werden (ebd., S. 41), wobei die Herrschaftsverhältnisse dazu beitragen, die Ware Arbeitskraft möglichst kostengünstig zu verwerten (ebd., S. 51).

Handlungsorientierende und strukturbildende Normen und Ideologien, die im folgenden Kapitel beschrieben werden, sichern die Herrschaftsverhältnisse ab (ebd.).

2.2.2 Intersektionalität auf der Repräsentationsebene

Auf der *Repräsentationsebene* können kulturelle Symbole analysiert werden. Diese *symbolischen Repräsentationen* sind gesellschaftliche Normen und Ideologien, die beispielsweise kennzeichnend für Geschlecht und Geschlechterdifferenzen sind. Das kann zum Beispiel das Alltagswissen über Geschlecht und Sexualität sein, das Geschlechterdifferenzen als naturgegeben erscheinen lässt (ebd., S. 20f.). Symbolische Repräsentationen sind Normen, Werte und Ideologien, die sich in Stereotypen, Deutungsmustern, Regeln, „Sprichwörter[n] und Witze[n], Meinungen und Vorstellungen, künstlerische[n] und politische[n] Repräsentationen sowie Weltanschauungen“ (Winker & Degele 2009, S. 56), Botschaften und Ausdrucksweisen von Werbungen und (Massen-)Medien materialisieren können. Repräsentationen können einen hegemonialen Diskurs stützen oder sich diesem widersetzen.

Ebenso wie die sich ständig wiederholende sprachliche Praxis wirkmächtig ist (Butler 1995, S 22), beeinflussen symbolische Repräsentationen allgemein unsere soziale Praxis.

Auch auf dieser Ebene wird deutlich, dass sich Repräsentationen der Differenzkategorien, die sich auf die Strukturkategorien Klasse (wie Bildung, Beruf und Vermögen) und Körper (wie Aussehen, Fitness und Sportlichkeit) beziehen, im Geiste des Neoliberalismus Ungleichheiten aufgrund vermeintlich fehlender Leistung und Anstrengung legitimieren (ebd., S. 54f.). So wird Eigenverantwortlichkeit und Selbstoptimierung deutlicher und offener kommuniziert und erwartet.¹⁴

Repräsentationen zu den Strukturkategorien Rasse und Geschlecht beziehen sich dahingegen auf naturalisierte Differenzen. Durch die Nutzung von sozial konstruierten Unterschieden aufgrund einer vermeintlichen Naturhaftigkeit (wie mithilfe der Differenzkategorie Ethnie, Religion, Geschlecht und Sexualität) werden Ungleichheiten und Ausschlüsse gerechtfertigt (ebd., S. 55ff.). Auch wenn Frauen nahezu formal gleichgestellt sind, kann auf der Repräsentationsebene gezeigt werden, dass weiterhin vielfältige Unterdrückungsmechanismen wirkmächtig sind (vgl. dazu Kapitel 2.3). Die Wirkungsmacht von symbolischen Repräsentationen kann dabei auch unabhängig von ihren sozialen Träger*innen benannt werden (ebd., S. 73).

Repräsentationen können Differenz- und Identitätskategorien (Kap. 2.2.3) repräsentieren und müssen nicht zwangsläufiger einer Strukturkategorie zugeordnet werden können (ebd., S. 54f.). Mithilfe symbolischer Repräsentationen werden nicht nur Ungleichheiten gerechtfertigt, sondern ebenso struktur- und identitätsbildende Sicherheitsfiktionen aufrechterhalten (ebd., S. 58f.).

2.2.3 Intersektionalität auf der Identitätsebene

Auf der *Ebene der Identitätskonstruktion* können Prozesse der Identitätsbildung sichtbar gemacht werden. Mit der Identität grenzt ein Individuum durch Identitätskategorien, „die ein Verhältnis zu sich selbst bestimmen“ (Winker & Degele 2009, S. 59), das eigene Selbst von anderen ab. Diese Identitätskategorien können in verschiedenen Kontexten wenig oder nachgeordnete

¹⁴ Spätestens mit dem Paradigmenwechsel hin zu einem forderndem (und förderndem) Sozialstaat wurde das in Bezug auf die Strukturkategorie Klasse deutlich. Hinsichtlich der Strukturkategorie Körper verdeutlichen das die steigenden Mitgliederzahlen in Fitnessstudios. Von 2003 bis 2019 haben sie die Mitglieder fast verdreifacht, Tendenz steigend: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/5966/umfrage/mitglieder-der-deutschen-fitnessclubs/> [aufgerufen am 03.04.2020].

Relevanz haben. Für eine Analyse ist eine prinzipiell offene Anzahl an Identitätskategorien essenziell (ebd.).

Zugänge zum Arbeitsmarkt werden nicht nur durch Qualifikationen geregelt, „sondern auch davon, wie es Einzelnen gelingt, sich als gebildet, sozial kompetent, jung und vieles mehr zu präsentieren. Dies hat enorme Auswirkung auf die Konstruktionen des eigenen Selbst im Alltag“ (ebd., S. 60). Ausgegrenzt werden dabei diejenigen, die sich nicht gut, flexibel oder angepasst genug präsentieren können. Sie werde im Sinne eines *othering*-Prozesses¹⁵ als Abgrenzungsfolie für passendere Identitätskonstruktionen genutzt (ebd.). Identitätskonstruktionen anhand von Differenzkategorien haben einerseits den Effekt, Unsicherheiten in der eigenen sozialen Position durch Ab- oder Ausgrenzungen von Anderen zu vermindern. Andererseits vermitteln sie Sicherheit durch eine verstärkte Sorge um sich selbst und durch Zusammenschlüsse (ebd., S. 61).

Identitätskonstruktionen sind ebenfalls durch neoliberale Selbstoptimierungspostulate (klassistische und körperliche Differenzkategorien) oder durch Naturalisierung und Hierarchisierung (rassistische und geschlechtliche Differenzkategorien) gekennzeichnet.

2.2.4 Intersektionalität in kapitalistischen Gesellschaftsformen

Es zeigt sich, dass die verschiedenen Ebenen vielschichtig miteinander verwoben sind und sich gegenseitig stabilisieren: symbolische Repräsentationen werden von den Herrschaftsverhältnissen hervorgebracht und dienen gleichzeitig ihrer Aufrechterhaltung; Identitätsbildungen geschehen auf Grundlage vorherrschender Repräsentationen und Herrschaftsverhältnisse; gleichzeitig stützen Identitätsbildungen diese durch performative Wiederholungen (ebd., S. 54 & S. 62):

„Die soziale Ordnung setzt sich [...] fortschreitend in den Köpfen der Menschen fest, sie wird unbewusst, und damit wird auch die soziale Klassifikation unsichtbar. Identitätskonstruktionen von AkteurInnen und Repräsentationen sind also über Performativität miteinander verknüpft und bringen Strukturen hervor. Die hergestellten Strukturen wiederum werden nur in Form von Vollzug aktiv. Identitäten und Repräsentationen sind damit strukturerhaltende und -bildende Faktoren“ (Winker & Degele 2009, S. 73).

¹⁵ Othering meint, „sich im Gegenbild des konstruierten Anderen zu definieren und dabei als zivilisierter zu imaginieren“ (Attia 2014, S. 9). Dazu auch: Julia Reuter (2002).

Als theoretische Klammer beschreiben Winker und Degele die kapitalistisch strukturierte Gesellschaft, in der sich Menschen sozial ordnen und die einer grundlegenden Dynamik der ökonomischen Profitmaximierung folgt. Sie ist auf allen drei Ebenen wirkmächtig:

- Auf der Strukturebene lässt sich anhand der Ungleichheitsdimensionen der Zugang zur Erwerbsarbeit und die Verteilung von sowohl Lohn wie auch die Verteilung der Arbeit allgemein in der Produktions- (Arbeitsmarkt-) und in der Reproduktions- (Care-)Sphäre differenzieren (ebd., S. 26).
- Auf der Repräsentationsebene werden im Kapitalismus diesen ungleichen Verteilungen und dem möglichen Vorwurf der Ungerechtigkeit ideologische Strategien und Begründungen wie Normen und Rechtfertigungen entgegengesetzt. Damit werden die Ungleichheiten legitimiert (ebd.).
- Auf der Identitätsebene bedeutet der allgegenwärtige potentiell mögliche Verlust von Status und Geld – erzeugt durch die bewusst hergestellte Konkurrenz – Verunsicherung, die die Menschen mit der Abgrenzung zu anderen und der Herstellung von Zugehörigkeiten zu bewältigen versuchen (ebd., S. 26f.).

Um intersektionale Theorien in soziale Praxis zu überführen, bietet sich der Empowermentansatz an. Insbesondere in den USA ist die intersektionale Betrachtung von Ungleichheitsdimensionen mit einer Forderung nach Empowerment für diskriminierte Frauen verbunden (ebd., S. 14). Bevor der Empowermentansatz im Kapitel 2.4 begründet wird, werden im folgenden Kapitel Geschlechterdifferenzen anhand der dargestellten Ebenen beschrieben.

2.3 Geschlechterungleichheiten

Im sozialwissenschaftlichen (insbesondere im feministischen¹⁶) Kontext ist es weitestgehend anerkannt, dass Geschlechterungleichheiten problematisiert gehören, da das Geschlecht eine der wirkmächtigsten Ungleichheitsdimension ist und Individuen „immer (und meist sogar vor allem anderen) ‚weiblichen‘ oder ‚männlichen‘ Geschlechts“ sind (Maihofer 1994, S. 185; H.i.O.). Maihofer beschreibt daher die Notwendigkeit, geschlechtliche Unterschiede

16 Dabei ist zu beachten, dass es nicht ‚die eine‘ feministische Perspektive gibt, sondern viele Strömungen und Denkrichtungen, deren Kontextualisierung den Rahmen dieser Arbeit überschreiten würde.

zu thematisieren, um der Entwertung, Diskriminierung und Unterdrückung von Frauen entgegenwirken zu können (ebd., S. 185f.). Wieso geschlechtliche Unterschiede insbesondere im binären Konstrukt *weiblich-männlich* gedacht werden, wurde im Kapitel 2.1 herausgearbeitet.¹⁷ Im Folgenden werden nun Geschlechterungleichheiten auf den zuvor vorgestellten drei Ebenen (Sozialstrukturen, symbolische Repräsentationen und Identitätskonstruktionen, vgl. Kap. 2.2) verortet, wobei die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen den Ebenen stets zu berücksichtigen sind.

Obwohl Frauen auf der Strukturebene mittlerweile nahezu die gleichen Rechte und Freiheiten wie Männer haben (zumindest in Mitteleuropa und Nordamerika und die Reproduktionsfreiheit außer Acht gelassen¹⁸), erleben sie durch vorherrschende Geschlechterstereotype auf der Repräsentationsebene weitreichende Diskriminierungsformen, auf die unten eingegangen wird. Sexistische und heteronormative (vgl. Kap. 2.2.1) Strukturen können sich insbesondere in den materialisierten Bedingungen der Sphären der Berufswelt, Politik und Rechtsprechung manifestieren. Während politische und gerichtliche Akteur*innen diskriminierende Gesetze und Rechtsauffassungen billigen und reproduzieren (vgl. hierzu insb. Kap. 7.1.3 & Anhang L), weisen die beruflichen, politischen und ‚betätigenden‘ Kontexte vielfältige Strukturen auf, die teilweise in erheblichen Nachteilen für Frauen resultieren: Der Arbeitsmarkt sowie gesellschaftliche und politische Organisationen weisen durch ihre Strukturen, Prozesse und Entscheidungen in Bezug auf das Geschlecht horizontale und vertikale Segregationen, habitualisierte Geschlechterrollen und geschlechtstypische Aufgabenverteilungen bis hin zu geschlechtstypischen Stellenzuschnitten, maskulinisierten Rekrutierungsmechanismen sowie geschlechtshomogenen Subkulturen und Netzwerke auf (Wilz 2006, S. 3216f.; Huke & Wöhl 2018, S. 30). Obwohl durch das im Jahr 2006 in Kraft getretene Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) insbesondere im Arbeitskontext Benachteiligungen aufgrund des Geschlechts verboten sind, können Ungleichbehandlungen nur unter bestimmten Voraus-

17 Menschen mit Geschlechtsidentitäten abseits des naturalisierten, binären Verständnisses sind daher weiteren vielfältigen, strukturellen Diskriminierungs- und Unterdrückungsmomenten und -mechanismen ausgesetzt, dessen Thematisierung den Umfang dieser Arbeit ebenfalls überschreiten würde (dazu auch Kap. 9).

18 So ist beispielsweise ein Schwangerschaftsabbruch in Deutschland (auch nach der Änderung des §219a StGB im Jahr 2019) grundsätzlich gesetzeswidrig. Er bleibt jedoch unter bestimmten Voraussetzungen straffrei und ist unter ableistischen Kriterien sogar rechtens/ legal (u.a. Wissenschaftlicher Dienst d. Dt. Bundestages 2017).

setzungen (gerichtlich) geahndet werden. So müssen beispielsweise Ansprüche innerhalb einer Frist von zwei Monaten geltend gemacht werden (§21 Abs. 5 AGG) und die benachteiligten Personen müssen die Benachteiligung beweisen oder für eine Beweislastumkehr¹⁹ Indizien vorlegen, „die eine Benachteiligung [...] überwiegend wahrscheinlich erscheinen lassen“ (Antidiskriminierungsstelle 2017, S. 107f.). Obwohl seitens der Gesetzgebung das AGG eingeführt und anderer Mechanismen zur Angleichung von weiblichen an männliche Realitäten in Beruf und Politik implementiert wurden, weisen gesellschaftliche und politische Organisationen nach wie vor geschlechtliche Unterschiede und Selektivitäten auf.

Als sexistische oder patriarchale Gesellschaften können daher Gesellschaften bezeichnet werden, die „Männer-dominiert, männlich-identifiziert und auf Männer fokussiert“ sind (Oberlies 2008, S. 35), „deren Grundlage – jenseits individueller Haltungen – die Bevorzugung aufgrund [...] des Geschlechts ist“ (ebd.). Durch diesen männlich-normativen Blick und diese Praktiken sind der Zugang und die Verteilung von Macht und von gesellschaftlichen Ressourcen geschlechtsspezifisch ungleich. Das bedeutet jedoch nicht, dass eine männliche (Vor-)Herrschaft ausschließlich durch Zwänge aufrechterhalten wird. Vielmehr wird ein Gleichgewicht zu weiblichen, allgemeinen oder anderen Interessen hergestellt, wobei die männlichen Interessen „bis zu einem gewissen Punkt überwiegen“ (ebd.). Wichtig ist dabei, eine wie auch immer geartete Schuld nicht einzelnen Personen (wie ‚den Männern‘) zuzuschreiben, sondern sie in den Strukturen zu verorten. In bell hooks' Worten ausgedrückt: Nicht „Männer [sind] das Problem, sondern Sexismus“ (hooks 2000, S. VIII; zitiert nach²⁰ Kazeem-Kamiński 2018, S.56). Und auch Männer können vielfältige Diskriminierungserfahrungen erleben, wenn sie nicht herrschenden Männlichkeitskonstruktionen entsprechen (u.a. Connell 2015) oder wenn es um Aspekte der Reproduktionssphäre geht.²¹

19 Eine Beweislastumkehr bedeutet in diesem Fall, dass der*die Arbeitgeber*in beweisen muss, dass er*sie nicht gegen das AGG verstoßen hat.

20 Aufgrund der aktuell (im SoSe 2020) vorherrschenden corona-bedingten Einschränkungen der Bibliotheksnutzung kommt es in dieser Arbeit vermehrt zu Zitationen aus Sekundärliteratur.

21 Uneheliche Väter müssen das Sorgerecht ihrer Kinder erst beantragen und gerichtliche Sorgerechtsstreitigkeiten werden meistens zugunsten von Müttern entschieden: u.a.: <https://www.sueddeutsche.de/leben/familie-muenchen-sorgerechtsstreit-muetter-gewinnen-meistens-gegen-vaeter-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-191220-99-213560> [aufgerufen am 29.05.2020].

Sexistische und patriarchale Strukturen können sich auch durch Normen und Werte auf der Repräsentationsebene ausdrücken. Dazu zählen wie oben bereits angedeutet geschlechtsspezifische Erwartungen sowie Zuschreibungen von Verhaltensmustern und Kompetenzen in Personalentscheidungen und insbesondere in alltäglichen (Arbeits-)Praxen und Kommunikationen (Wilz 2006, S. 3216f.). Durch Rollenklischees, die in tiefen Schichten unseres Bewusstseins verankert sind (vgl. Kap. 2.1) und eine große Wirkkraft ausstrahlen, werden Frauen auf ihre Reproduktionsleistung und auf ihre Äußerlichkeiten reduziert, indem sie unter anderem stärker als Männer aufgrund ihres Erscheinungsbildes bzw. aufgrund ihrer Attraktivität bewertet werden (Häfner & Kerber 2015, S. 8ff. & S. 16; Sezgin 2014). Sexistische Klischees und unterschiedliche Betrachtungen auf und Erwartungen an die Geschlechter halten sich (unabhängig des Subjektes/ der*des Träger*in dieser Anschauung) dabei hartnäckig. So ist es nach wie vor für Frauen (im Gegenteil wie für Männer) von Nachteil, wenn sie als aggressiv, arrogant, ehrgeizig, hart, schwierig oder eigensinnig wahrgenommen und beschrieben werden (Fraser 1994, S. 26). Unsere Sozialisation ist auf Geschlechtsdifferenzierungen ausgerichtet, die Männer dazu bestimmt und legitimiert, sich Macht anzueignen, ebenso wie Macht und Frauen (spielerisch) zu beherrschen (Bourdieu 2013, S. 140f.). Und eine Abwertung von Frauen geschieht in einer männlich-normativen und damit sexistischen Welt nicht nur durch die Beschreibung weiblicher Lebensrealitäten als Abweichung von einer männlichen Norm²², sondern auch durch eine Nicht-Benennung – als wären weibliche Interessen und Perspektiven nicht existent.²³ Ebenso werden Fähigkeiten von Frauen vermännlicht, um anerkannt zu werden²⁴ (Winker & Degele 2009, S. 10). Und sprachlich ist es für uns nach wie vor ungewohnt und teilweise störend, wenn wir die weibliche Form mitsprechen (Beispiel ‚Handwerker*innen‘).

22 So wird beispielsweise weibliche Wohnungsnot häufig als ein Sonderfall der Wohnungsnot in einem extra Kapitel dargestellt und nicht als „gleichbehandelter Teil der Gesamtzielgruppe“ (Körner & Koop 2012, S. 29).

23 So verzichtet beispielsweise die WELT bei der Beschreibung des Dresscodes in Banken gänzlich auf die Option, eine mitarbeitende Person könnte weiblich sein und qua Geschlecht nicht die Verpflichtung verspüren, eine Krawatte mit Anzug tragen zu müssen: <https://www.welt.de/wirtschaft/article180341448/Dresscode-Sparkassen-lockern-den-Dresscode-ihrer-Angestellten.html> [aufgerufen am 28.03.2020].

24 So ist die Ehefrau von Barack Obama von dem SPIEGEL als sein „bester Mann“ tituliert worden (Winker & Degele 2009, S. 10).

Durch diese gesellschaftlichen Praktiken, Normen, Wertvorstellungen und Zuschreibungen wird auf der Identitätsebene unser geschlechtliches (Selbst-)Bild beeinflusst. Es wird dabei geformt durch unsere Erfahrungen und Erlebnisse – durch unsere Erziehung durch Eltern und Lehrer*innen, durch Medien, Werbung, die Berufswelt, Politik und Konsumwelt –, in denen Mädchen und Frauen anders behandelt werden als Jungen und Männer. Beispielsweise werden Mädchen für ihren Fleiß und ihre Ordentlichkeit gelobt und dazu animiert, sich zurückhaltend und lasziv zu verhalten, während Jungen ‚nun mal kämpferisch‘ seien. Frauen verinnerlichen so durch Erziehung und Sozialisation eine weibliche Zurückhaltung, die sie nachhaltig in ihren (Entwicklungs-)Möglichkeiten einschränkt (Häfner & Kerber 2015, S. 8ff. & S. 16).²⁵ Und trotz der beschriebenen nahezu formalen Gleichberechtigung befinden sich Frauen immer wieder in Rollenmustern, wie sie bereits in den vorletzten Jahrhunderten gesellschaftlich vorgesehen waren: Sie sorgen sich um die Kinder, den Haushalt und ihr Aussehen und arbeiten in schlechter bezahlten Jobs (u.a. Häfner & Kerber 2015, S. 14).²⁶

Das soziale Leben wird häufig in die Sphären Öffentlichkeit und Privatheit getrennt.²⁷ Diese Sphären und das Verhältnis zwischen den beiden weisen ebenfalls einen Geschlechtscharakter auf, der die Wechselwirkungen auf den drei Ebenen verdeutlicht: Es herrscht eine Geschlechterhierarchie (asymmetrische Verteilung von Macht), da Männer häufiger und eine vergleichsweise größere Macht (Möglichkeit) als Frauen haben, ihr Privatleben schützen zu können. Frauen kommt dieses Privileg häufig nicht zu Gute, wenn zum Beispiel private Details dezidiert und wiederholt im Mittelpunkt der öffentlichen und/ oder gerichtlichen Aufarbeitung von sexualisiert Gewalt stehen (u.a. Fraser 1994, S. 26f.) (Strukturebene). Aber auch wenn sexuelle Belästigungen zur Privatsache erklärt werden (Repräsentations- und Identi-

25 Frauen können dabei ebenso mit den patriarchalen Strukturen kollaborieren, sich patriarchale Herrschaftsverhältnisse zunutze machen und somit Privilegien und „fragwürdige Anerkennung“ (Thürmer-Rohr 2010, S. 89) gewinnen (ebd.; Winker & Degele 2010, S. 17).

26 Dass Frauen durch dem Corona-Lockdown verstärkt konservative Rollenerwartungen erfüllen (müssen), zeigen erste Ergebnisse des Wissenschaftszentrums Berlin: u.a. <https://www.wzb.eu/de/pressemitteilung/erwerbsarbeit-in-zeiten-von-corona> & <https://www.rnd.de/wirtschaft/soziologin-zur-coronakrise-die-frauenberufe-sind-in-dieser-zeiten-besonders-gefragt-ZSZRRPROXRBEZGBATFJVVVIVFA.html> [beide aufgerufen am 21.06.2020] sowie die Analyse im Anhang M.

27 Die Trennung zwischen den beiden Sphären ist sehr umstritten, da u.a. dem Privaten immer auch eine politische und gesellschaftliche Komponente inhärent ist. Die Unterteilung hier erfüllt daher lediglich eine analytische Funktion.

tätsebene), wird eine Geschlechterhierarchie im Sinne einer männlichen Vorherrschaft aufrechterhalten und konstruiert:

„Sie verschaffen dem männlichen Recht auf die straflose Belästigung von Frauen im privaten Raum zum Teil dadurch Geltung, dass sie jede Frau, die dagegen protestiert, in der Öffentlichkeit verunglimpfen. Im Ergebnis müssen Frauen also zwischen der stillen Belästigung im Privatleben und der lärmenden diskursiven Belästigung in der Öffentlichkeit wählen“ (Fraser 1994, S. 38).²⁸

Da Frauen also erleben, dass ihr Privatleben in einem diskreditierenden Maß an die Öffentlichkeit gezerrt wird, ist es für sie brisanter, aus ihrem Privatleben zu berichten. Dieses Dilemma hat wiederum einen Rückkopplungseffekt auf die Identitätskonstruktionen (Identitätsebene). Männer haben eher die Definitionsmacht über die Grenzen zwischen Privatem und Öffentlichem als Frauen (ebd., S. 38f.).^{29 30} Diese geschlechtlichen Unterschiede in der Verschiebung vom Öffentlichen und Privaten beschreibt auch Beate Blank in der Ansprache von (ehemals) wohnungslosen Menschen, die sich politisch engagieren. Frauen werden eher persönlich anstatt sachlich angesprochen und müssen sich eher für ein zivilgesellschaftliches Engagement trotz Wohnungsnot rechtfertigen als dass es (ehemals) wohnungslose Männer müssen (Blank 2019, o.S.). Diese ungleiche Ansprache hat wiederum Auswirkungen auf die Identitätsbildungen.

Dieses Unterkapitel konnte zunächst darlegen, wie vielfältig Menschen aufgrund ihres Geschlechts im Privaten, in der Öffentlichkeit, in der gesellschaftlichen (und persönlichen) Wahrnehmung, in Organisationen, durch Erziehung und Sozialisation ungleiche Erfahrungen erleben und inwieweit diese

28 Obwohl heutzutage öffentliche Auseinandersetzungen mit sexuellen Belästigungen auch weniger ‚lärmend‘ (u.a. aufgrund der Errungenschaften der #metoo-Bewegung) geführt werden können, ist Nancy Frasers Analyse heute immer noch aktuell. Dies zeigt bspw. der Prozess um die Vergewaltigung von Gina-Lisa Lohfink, in dem ihr Sexualleben dezidiert in Presse und Öffentlichkeit diskutiert wurde: <https://www.spiegel.de/panorama/justiz/gina-lisa-lohfink-urteil-ein-hohn-fuer-echte-vergewaltigungsopfer-a-1108961.html> [aufgerufen am 11.06.2020]. Die Analyse im Anhang M zeigt, dass sexuelle Belästigung heutzutage immer noch gesellschaftlich als ‚normal‘ wahrgenommen und wenig geächtet und problematisiert wird.

29 Auf die Wichtigkeit, in einem geschützten Raum frei sprechen zu können, wird im Kap. 7, insb. 7.3, eingegangen.

30 Öffentlichkeit und Privatleben sind Aspekte, die ebenfalls für Menschen in finanzieller Armut und/ oder Wohnungsnot von zentraler Bedeutung sind: Das Privatleben wird wesentlich häufiger in die Öffentlichkeit gedrängt. Zum Beispiel bei diskriminierenden Auflagen, um Leistungen des Sozialstaates in Anspruch nehmen zu können: Leistungen nach ALG II fallen beispielsweise geringer aus, wenn Leistungsbeziehende in mit ihrer*em Lebenspartner*in zusammenwohnen. Um dies zu überprüfen oder zu widerlegen, muss das Privatleben weitestgehend offengelegt werden; oder aber, wenn der Lebensmittelpunkt die Straße oder eine Wohnungsnoteinrichtung ist und eine privater Rückzugsort (nahezu) verschwindet.

Erfahrungen strukturell und gesellschaftlich-ideologisch verankert sind: *gender matters*, da sich geschlechtliche Ungleichheiten auf verschiedenste Weisen und mit umfangreichen Wechselwirkungen auf den drei Ebenen manifestieren (können).

Inwieweit geschlechtlichen Ungleichheiten mithilfe des Empowermentansatzes entgegengewirkt werden kann, wird im Folgenden erörtert.

2.4 Empowerment in Kontext von Geschlechterungleichheit

Empowerment ist ein Ansatz, der mit Selbstbefähigung, Selbstermächtigung und Selbstbemächtigung übersetzt werden kann (Goetze 2010, S. 37). Zurückzuführen ist der Begriff auf Barbara Bryant Solomon (1976; zitiert nach Blank 2018), die mit ihrem Buch *Black Empowerment: Social Work in Oppressed Communities* die macht- und damit verbunden rassistisch-kritischen Grundlagen einer empowernden Sozialen Arbeit geschaffen hat. Seit seiner ersten Rezeption wird der Empowermentansatz jedoch nicht nur mit dem Problem von diffundieren Theorien konfrontiert, sondern ebenfalls mit einem Mangel an anschlussfähigen, methodologisch begründbaren Umsetzungen (Blank 2018, S. 337). Im Folgenden werde ich mich daher auf die Rezeptionen von Beate Blank (u.a. 2018) und Norbert Herriger (u.a. 2014) beziehen, die einerseits den Empowermentansatz für eine ungleichheitssensible Soziale Arbeit fruchtbar gemacht haben und andererseits grundlegende Charakteristika des sozialarbeiterischen Empowermentansatzes konzeptualisiert haben.

Im Sinne einer „Hilfe zur Selbsthilfe“ (Staub-Bernasconi 2007, S. 247) will Empowerment die Menschen unterstützen, die eigenen Stärken zu entdecken, sich Selbstbestimmung und Lebensautonomie anzueignen und Ressourcen freizusetzen, wobei die Menschen als kompetente Akteur*innen ihrer eigenen Lebenslage verstanden werden (ebd., S. 247f.). Das Ziel soll dabei sein, „die eigenen Lebenswege und Lebensräume selbstbestimmt gestalten zu können“ (Herriger 2001, S. 174f.; zitiert nach Staub-Bernasconi 2007, S. 247). Empowermentprozesse können zum einen auf die Entwicklung von Schutzfaktoren (*psychological/ psychologisches Empowerment*) und zum anderen auf die Möglichmachung und Erweiterung von politischer Partizipation und Umweltgestaltung (*community/ politisches Empowerment*) abzielen (Herriger 2014, S. 187-212).

Da herrschende Machtverhältnisse bis in die Psyche eines jeden Individuums hineinwirken, können negative (Fremd-)Zuschreibungen zu Selbstzuschreibungen werden (Wechselwirkung zwischen Struktur-, Repräsentations- und Identitätsebene, vgl. Kap. 2.2), die vielschichtig mit Erfahrungen von Mindermacht³¹ verbunden sind (Blank 2018, S. 335f.). Privilegien und soziale Verhältnisse prägen dabei das eigene Weltbild (ebd., S. 332):

„Soziale Über- und Unterordnungsverhältnisse entscheiden über die sozialen Regeln der Interaktion und über die Legitimation der Verteilung von Ressourcen. Sie sichern Status und Privilegien derjenigen, die über soziale Ordnung bestimmen; sie prägen sexistische, rassistische und klassistische Ungleichheitsvorstellungen als Normalität und legitimieren gesellschaftliche Differenzlinien“ (ebd., S. 330).

Hier setzt der Empowermentansatz an, um sich gegenüber diesen Verhältnissen zu ermächtigen. Empowerment muss daher auf den vier folgenden Ebenen ineinandergreifen:

- individuelle (psychologische) Ebene,
- soziale Gruppenebene,
- institutionelle Ebene und
- Gemeinde-/ gesellschaftliche Ebene (ebd., S. 328f.).

Die Gefahr eines Empowermentansatzes besteht darin, dass der Selbstermächtigungsgedanke zu einer „individualisierenden Selbstsorgelogik“ (ebd., S. 327) oder zu einem Selbstoptimierungsparadigma (ebd., S. 331) instrumentalisiert wird (ebd., S. 329). Dadurch wird das Vorhandensein von Mindermacht oder einer Notlage individualisiert und damit Machtlosigkeit weiter gefördert (ebd., S. 331).

Empowerment ist kein Zielzustand oder Produkt, sondern „gleichermaßen Ziel, Mittel, Prozess und Ergebnis persönlicher wie sozialer Veränderung“ (Bröckling 2004, S. 55; zitiert nach Goeke 2010, S. 78). Das Empowermentkonzept vereint dabei Aspekte der Ressourcenförderung, der Resilienzstärkung sowie die „Reflexion und Überwindung von externalen und internalen Machtblockaden“ (Blank 2018, S. 334), die in wechselseitigen Beziehungen zueinanderstehen und durch Partizipation als verbindendes Element gekennzeichnet sind (ebd.). Ebenso wie der Zugang zu Ressourcen ist Resili-

31 Mindermacht meint im Gegensatz zu Ohnmacht oder Machtlosigkeit nicht einen vollständigen Mangel an Macht, sondern das Erfahren/ Innehaben von *weniger* Macht in Bezug auf eine relationale Größe (dazu: u.a. Blank 2018, S. 334f.).

enz nicht genetisch determiniert und kann auch noch im Erwachsenenalter erworben werden (Blank & Huber 2017, S. 98).

Solomon identifiziert drei zentrale Faktoren für ein Empowermentkonzept der Sozialen Arbeit: „Die Auseinandersetzung mit

- gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen sowie die Überwindung von
- Machtlosigkeit von diskriminierten Personen und Gruppen und von
- stigmatisierenden Wertungen“ (zitiert nach Blank 2018, S. 337).

In Bezug auf geschlechtliche Ungleichheiten bedeutet das, Macht- und Herrschaftsverhältnisse aufgrund des Geschlechts zu verstehen (Kap. 2.1, 2.2 & 2.3), geschlechtliche Zuschreibungen und Wertungen zu problematisieren (Kap. 2.3 & 7) sowie sich mit Frauen und Menschen, die aufgrund heteronormativer Zuschreibungen unterdrückt werden, zu solidarisieren und ihnen Raum und Unterstützung zu gewährleisten, damit sie eigene Interessen artikulieren können. Dafür ist es nicht nur nötig, ein Verständnis auf der individuellen Ebene zu entwickeln, sondern ebenfalls ein Bewusstsein auf den sozialen, institutionellen und gesellschaftlichen Ebenen aufzubauen, um empowernde Veränderungen initiieren zu können. Gesamtgesellschaftlich muss dieses Bewusstsein auf den drei letztgenannten Ebenen hinsichtlich bestehender Herrschaftsverhältnisse geschaffen sowie ein Klima der Solidarität angestrebt werden.

Praktisch bedeutet Empowerment daher:

1. Die Aneignung von Macht,
2. die Reflexion von Vorurteilen und Privilegien und
3. das planende, strukturelle und strukturierende Ermöglichen von Ermächtigung (Blank 2018, S. 337).

Soziale Arbeit und/ oder Unterstützung von außen ist eine wichtige (extrinsische) Ressource, da sie nicht nur Ressourcen zur Verfügung stellen, sondern ebenfalls Erfahrungs- und Möglichkeitsräume für Selbstwirksamkeitserfahrungen und Selbstorganisationsstrukturen eröffnen kann (ebd., S. 336).

Der Erfolg von Empowermentansätzen hängt davon ab, inwieweit Hilfesysteme Empowerment fördern oder verhindern (Blank 2018, S. 337):

„Damit Empowerment Emanzipation sein kann, müssen den Menschen, unabhängig davon, ob es Frauen oder Männer mit oder ohne sogenannten Migrationshintergrund sind, die Strukturen geboten werden, damit sie entdecken können, was ihre Wünsche und Bedürfnisse sind. Es müssen Räume geschaffen

werden, in denen sie diese artikulieren können, und es müssen Möglichkeiten geschaffen werden, diese Wünsche und Bedürfnisse umzusetzen“ (Aumair 2012, o.S.).

Inwieweit gelungene Empowermentprozesse zu nachhaltigen und vielfältigen (Langzeit-)Wirkungen in den Lebensverläufen von ehemals wohnungslosen Frauen geführt haben, haben Beate Blank und Helga Huber (2017) in einer Studie herausgearbeitet, die im Kapitel 5.1 skizziert wird. Zunächst werden jedoch im folgenden Kapitel 3 Wohnungsnot in seinen gesellschaftlichen und individuellen Ausprägungen (Kap. 3.1) sowie die Besonderheiten von weiblicher Wohnungsnot (Kap. 3.2) dargestellt.

3. Wohnungsnot als gesellschaftliches Phänomen

Nachdem zunächst das Geschlecht als erste wichtige theoretische und praktische Rahmung für diese Arbeit durchleuchtet wurde (Kap. 2), befasst sich dieses Kapitel mit der zweiten wichtigen Komponente: der Wohnungsnot. Wenn über Menschen ohne Wohnung gesprochen wird, fallen häufig die Bezeichnungen Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit. Es gibt jedoch keine einheitlichen Definitionen dieser Begriffe und so herrscht kein Konsens darüber,³² ob diese Begriffe gleiche oder unterschiedliche (Wohn-)Situationen beschreiben und ob diese (Wohn-)Situationen Situationen sind, in denen die Menschen keinen eigenen (mietvertraglichen) Wohnraum haben, ‚auf der Straße leben‘ oder in prekären/ provisorischen Wohnformen leben. Die *European Federation of National Organisations Working with the Homeless (FEANTSA)*; europäischer Dachverband von Organisationen der Wohnungsnothilfe) hat die *European Typology of Homeless and Housing Exclusion (ETHOS)* veröffentlicht, um die Begriffe bezüglich Wohnungsnot zu kategorisieren (ETHOS siehe Anhang A). Nach ETHOS werden vier Hauptkategorien differenziert:

- *Unzureichendes Wohnen*,
- *ungesichertes Wohnen*,
- *Wohnungslosigkeit* und
- *Obdachlosigkeit*.

Demnach meint *unzureichendes Wohnen* das Wohnen in überbelegten, ungeeigneten oder provisorischen Wohnräumen, wie beispielsweise in Abbruchhäusern, auf Dachböden oder in Zelten oder Wohnwagen. *Ungesichertes Wohnen* ist wohnen in Wohnraum, in dem Menschen von Gewalt oder Zwangsräumung bedroht sind oder das temporäre Unterkommen bei Freund*innen oder der Familie. *Wohnungslosigkeit* bezeichnet die institutionelle Unterbringung in Langzeit- oder Übergangwohnheimen für Menschen in Wohnungsnot, in Gefängnissen, psychiatrischen Einrichtungen und Frauenhäusern sowie in Unterkünften für Menschen mit unmittelbarer Fluchtgeschichte. *Obdachlosigkeit* meint die kurzzeitige Unterbringung in Notunterkünften und wenn Menschen ‚Platte machen‘ – eine (Selbst-)Bezeichnung von Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt in keiner dieser (Wohn-)Formen haben, sondern auf der Straße leben und auch dort schlafen.

³² Weder in der Öffentlichkeit noch in sozialwissenschaftlichen Diskursen.

Da ein Bezug zu dieser Kategorisierung üblich, aber nicht zwingend ist (und andere Definitionen von den genannten Begriffen vorhanden sind; ebenso wie es auch andere Begriffe in juristischen, institutionellen und gesellschaftlichen Kontexten gibt³³), wird in dieser Arbeit der umfassende Begriff *Wohnungsnot* bevorzugt. Damit können die uneinheitlichen Definitionen von Wohnungslosigkeit umgangen werden. Außerdem soll einer Hierarchisierung der Begriffe vermieden werden. Wohnungsnot meint dabei alle Wohnsituationen, die, wie obenstehend beschrieben, ein nicht ausreichendes Wohnen darstellen oder davon bedroht sind.^{34 35} Wenn ein klarer Bezug zu einer bestimmten Form der Wohnungsnot nötig oder angemessen ist, wie beispielsweise Menschen, die auf der Straße leben oder in einer Einrichtung der Wohnungsnothilfe, dann werden die Begriffe, wie hier Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit, nach ETHOS verwendet.

Im Folgenden werden nun gesellschaftliche und individuelle Aspekte sowie anschließend frauenspezifische Aspekte (Kap. 3.2) von Wohnungsnot beschrieben.

3.1 Gesellschaftliche und individuelle Aspekte von Wohnungsnot

Wohnungsnot kann nicht nur als Resultat von sozialen Ungleichheiten und Armut verstanden werden, sondern wird ebenfalls von Armut und sozialen Ungleichheitsdimensionen auf vielfältige Weise beeinflusst. Im Rahmen dieser Arbeit wird am Beispiel des Geschlechts der Einfluss dieser Ungleichheitsdimension auf Wohnungsnot beschrieben (s. dafür Kap. 3.2). Da Wohnungsnot meistens (aber nicht zwangsläufig) eine Folge von Armut und sozialen Ungleichheiten ist (vgl. auch Specht 2012, S. 9; Paegelow 2009, S. 60),

33 z.B. Wohnungsnotfälle, Personen ohne festen Wohnsitz und Nichtsesshafte, deren Konzeptualisierung den Rahmen dieser Arbeit übersteigen würden (dazu u.a.: Specht 2017, Schneider 2019).

34 Die Mitglieder der Selbstvertretung *wohnungsloser Menschen* wählen die (Selbst-)Bezeichnung wohnungslose und ehemals wohnungslose Menschen. Ich habe mich im Rahmen dieser Arbeit jedoch dazu entschieden, an der Bezeichnung Menschen in Wohnungsnot festzuhalten. Erstens, da für mich der Begriff Wohnungsnot präziser/ deutlicher das Phänomen der verdeckten und latenten Wohnungslosigkeit miteinschließt (vgl. Kap. 3.2.2) (die erstgenannte ist insbesondere eine Form der Wohnungsnot von Frauen). Zweitens, da für mich die Menschen im Vordergrund stehen (sollen). Ich will mit der Bezeichnung *Menschen in Wohnungsnot* deutlichen machen, dass die Wohnungsnot zwar eine (momentane) essenzielle Facette des Lebens der Menschen ist. Darüber hinaus gibt es aber noch eine Vielzahl an weiteren essenziellen Facetten und Persönlichkeitsmerkmalen, die die Menschen ausmachen.

35 Dieser Analogie folgend wird der Begriff Wohnungslosenhilfe vermieden. Stattdessen wird der Begriff Wohnungsnothilfe verwendet.

beinhaltet sie immer auch eine politische Dimension und kann als „Sozialstaatsproblem“ (Back 2000, S. 130) verstanden werden (ebd.).³⁶

Wohnungsnot muss als eine multikomplexe Problemlage gesehen werden, die mit vielen anderen Ungleichheitsdimensionen interdependiert. Sie kann gemeinsam auftreten mit Arbeitslosigkeit, physischer Krankheit und Sucht – häufig bedingt durch eine unzureichenden medizinische Versorgung –, psychischen Erkrankungen (wobei das Ursache-Folge-Verhältnis von Wohnungsnot und psychischer Erkrankung nicht geklärt ist (Back 2000, S. 130)), sozialer Not, wie sozialer Isolation, Diskriminierung, Gewalt und Stigmatisierung, und finanzieller Not (Specht 2012, S. 9; Paegelow 2009, S. 60). Aufgrund der komplexen Problemlage ist Wohnungsnot ein Phänomen, das die Menschen, die davon bedroht oder betroffen sind, häufig nicht alleine lösen können (Paegelow 2009, S. 8). Die (Problem-)Lage muss dabei als „ein in die gesamte Lebensgeschichte eingebetteter Prozess“ (Wesselmann 2009, S. 9) und nicht als singuläres Ereignis verstanden werden (ebd.). Menschen in Wohnungsnot sind dabei häufig stark demoralisiert und haben nur einen gering ausgeprägten Glauben, ihre eigenen Lebensbedingungen gestalten zu können (Back 2000, S. 129f.). Ein Leben in Wohnungsnot bedeutet ein Leben am äußeren sozialen Rand der Gesellschaft und in existentieller Not (ebd., S. 129; Bodenmüller 2010, S. 7). Bodenmüller beschreibt, dass dabei „der äußerliche Zustand ‚keine Wohnung zu haben‘ nur die sichtbarste Spitze ihres Ausgestoßenseins aus der Gesellschaft“ ist (Bodenmüller 2010, S. 3).

Die Wohnung kann als ein Schutzraum verstanden werden, der Schutz bietet vor Gewalt – den Körper oder die Gesundheit betreffend. Sie bietet aber auch Schutz, die eigene Würde (und ‚das Gesicht‘) zu wahren sowie den Schutz der Privatsphäre und der Identität. Insbesondere Frauen können mit einer eigenen Wohnung vor ‚männlicher Gewalt‘ geschützt sein (Enders-Dräger et al. 1999, S. 96). Der Verlust der Wohnung bedeutet demnach „auch den Verlust grundlegender menschlicher Bedürfnisse und Rechte wie den Verlust von Privatsphäre, Intimität, fast immer auch [von] Eigentum und Arbeit“ (Bodenmüller 2010, S. 7). Für Menschen ohne festen Wohnsitz ist es

36 Der Umstand, dass Wohnungsnot erst zu einer finanziellen Armut führt (z.B. durch das Verlassen eines gewalttätigen Partners und die damit mögliche verbundene finanzielle Unabhängigkeit) ist ebenso ein Aspekt von Wohnungsnot.

außerdem schwierig, Behördenpost zu empfangen sowie darauf fristgerecht reagieren zu können (Bodenmüller 2010, S. 14).

Übernachtungsstellen für Menschen in Wohnungsnot sind tagsüber häufig geschlossen, sodass die Menschen sich an öffentlichen Orten aufhalten müssen. An öffentlichen Orten sind sie jedoch vielfältigen Diskriminierungsformen und Repressalien seitens der Polizei, aber auch von Sicherheitsdiensten (wie beispielsweise die der Deutschen Bahn) ausgesetzt (ebd.). Ebenso sind Menschen in Wohnungsnot in der Öffentlichkeit vielen weiteren Diskriminierungs- und Gewaltpotentialen ausgesetzt. Diese führen von abwertenden Kommentaren, über Schikanen (nur bestimmten Personen wird der Zugang zu Orten verwehrt) bis hin zu tätlichen Angriffen.³⁷

Dieses Kapitel-Einführung konnte zeigen, welche vielfältigen Auswirkungen eine Lebenssituation in Wohnungsnot auf die individuelle Lebenslage hat und wie vielschichtig Wohnungsnot in gesellschaftliche Zusammenhänge und andere Ungleichheitsdimensionen verstrickt ist. Im folgenden Kapitel wird nun die Rolle der Sozialen Arbeit erörtert.

3.1.1 Soziale Arbeit im Kontext von Wohnungsnot

Soziale Arbeit im Kontext von Wohnungsnot orientiert sich nach Wesselmann (2009, S. 11), begünstigt oder gezwungen durch die Gesetzeslage, häufig lediglich an der Gegenwart und den momentanen Defiziten der Adressat*innen. Dabei bleibt der „lebensgeschichtliche Erfahrungsschatz wie auch die darin ruhenden Handlungsressourcen“ (ebd.) sowie die individuellen Bedarfe häufig unberücksichtigt (ebd., S. 10f.). Die individuellen Ressourcen können jedoch genutzt werden, denn obwohl das Leben in Wohnungsnot geprägt ist von Diskriminierung und Stigmatisierung, Unsicherheit der Zukunft, Kämpfen ums tägliche Überleben und Verzweiflung, entwickeln die Menschen dabei auch persönliche Kraft und Stärke sowie die Fähigkeit, zu überleben und trotz alledem Lebensfreude zu entwickeln (ebd., S. 3). Die Wirkung von solchen selbstwirksamen Kräften kann jedoch, in Anlehnung an die Etikettierungstheorie, durch das ständige Ausgesetztsein von diskreditierenden Stigmata geschwächt werden. Je mehr die Menschen mit diesen diskreditierenden Stigmata konfrontiert sind, desto eher übernehmen sie

³⁷ Fragen zu öffentlichen Räumen (wer sie schafft, wer sie pflegt, nutzt und (be-)schützt, wer wie in ihnen partizipieren darf, welche Interesse ggf. kollidieren und welche Interessen wie durchgesetzt werden) sind in dem Feld der Wohnungsnot ebenfalls wichtige Fragen, die den Rahmen dieser Arbeit jedoch überschreiten würden.

diese in die eigene Identität (Wechselwirkungen zwischen Repräsentations- und Identitätsebene, vgl. Kap. 2.2) (Böhnisch & Funk 2002, S. 290f.). Das ist insbesondere im Hinblick auf die institutionelle Versorgung und Angebotslage interessant. Je länger die Institutionen und auch die Politik es nicht schaffen, Menschen in Wohnungsnot anzusprechen und auch zu versorgen und zu unterstützen, desto eher verinnerlichen sie die diskreditierenden Zuschreibungen, mit denen sie konfrontiert sind, und desto schwieriger ist es, diese Menschen zu erreichen.

In der Literatur und auch in meinen persönlichen Gesprächen mit Menschen aus der SWM³⁸ wurde auffallend häufig die unzureichenden oder fehlerhaften Informationen, Beratungen oder Auskünfte bis hin zu der Verweigerung von Hilfen durch Behörden oder Einrichtungen der Wohnungsnothilfe benannt. Außerdem werden Angebote häufig nicht mit den Betroffenen gemeinsam, sondern über sie hinweg geplant (dazu auch: Boeckh et al. 2017, S. 374; Bodenmüller 2010, S. 3f.; Kap. 7.1.3; Anhang L; Anhang P). Durch so eine paternalistische Haltung fühlen sich viele entmündigt und als Folge davon von den Angeboten nicht angesprochen.

Angebote im Kontext von Wohnungsnot reichen von niedrigschwelligen Angeboten wie Tagesstätten über Beratungsangebote bis hin zu höherschwelligen Angeboten wie ambulant betreute Wohnformen. Je höher die Zugangsschwellen, desto mehr wird eine an das Hilfesystem angepasste Mitwirkung seitens der Menschen in Wohnungsnot vorausgesetzt (s. z.B. Caritas 2017; Diakonie Dortmund o.J.).³⁹ Da Menschen in Wohnungsnot jedoch nicht immer aufgrund der oben beschriebenen Zusammenhänge (vgl. Einführung Kap. 3.1) diese Mitwirkung leisten können, ist es die Aufgabe der Sozialen Arbeit, hier anzusetzen und die Menschen im Sinne eines Empowerments (vgl. Kap. 2.4) dazu zu befähigen.

3.1.2 Rechtsgrundlage

Seitdem die Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1973 den UN-Sozialpakt⁴⁰ ratifiziert hat, ist dieser für Deutschland rechtlich bindend⁴¹. Dort ist im Artikel

38 Die Gespräche sind im Rahmen meines Lehrforschungsprojektes im SoSe 2019 geführt worden (s. dazu auch Kap. 5.2 & Anhang P).

39 Im Anhang B befindet sich zudem ein Stufenmodell von Marion Ludwig (2018, S. 88), das exemplarisch die Zugangsschwellen der Wohnungsnothilfe in Berlin beschreibt.

40 Der Sozialpakt wurde 1966 von der UN verabschiedet und trat 1976 in Kraft: <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/menschenrechtsinstrumente/vereinigtenationen/menschenrechtsabkommen/sozialpakt-icescr/> [aufgerufen am 13.06.2020].

11 das Recht auf eine angemessene Unterbringung (engl.: adequate housing) definiert (Kießling 2017, S. 125). Obwohl somit ein Recht auf Wohnen im UN-Sozialpakt verankert ist, kann es in Deutschland nicht individuell eingeklagt werden. Auch wenn deutsche Gerichte zusätzlich kaum auf die völkerrechtlich verankerten sozialen Menschenrechte⁴² Bezug nehmen, ist „Deutschland völkerrechtlich verpflichtet [...], seinen objektiven Staatenpflichten nachzukommen und das Recht auf Wohnen zu achten, zu schützen und, sofern möglich, fortschreitend zu gewährleisten“ (Krennerich 2018, S. 9f.). Diese völkerrechtlichen Rechtsansprüche sind zwar wichtig, um Missstände und Verstöße gegen diese Ansprüche benennen zu können. Sie haben jedoch, aufgrund des mangelnden politischen und gerichtlichen Rekurses (ebd., S. 14), wenig Einfluss auf die aktuellen Situationen von Menschen in Wohnungsnot und können nur zu einer Verbesserung der Lebensumstände beitragen, wenn der Anspruch auf nationaler Ebene auch ausreichend geachtet und umgesetzt wird.

Zwar haben Menschen, die unfreiwillig wohnungslos sind, auf Grundlage der landesrechtlichen Polizei- und Ordnungsgesetze einen Rechtsanspruch auf eine menschenwürdige und existenzsichernde Unterbringung⁴³: die sogenannten ‚ordnungsbehördlichen Maßnahmen‘.⁴⁴ Diesem Rechtsanspruch folgend dürften die Sozialämter (als übergeordnete Instanz der Unterkünfte) keine Menschen abweisen – auch nicht aufgrund von unzureichendem Platz in den Unterkünften. Die Sozialbehörden sind gesetzlich verpflichtet, geeignete Unterkünfte in ausreichender Anzahl für Menschen in Wohnungsnot vorzuhalten.⁴⁵ In der Praxis werden jedoch trotz dieses Anspruches immer

41 Auf Grundlage des Art. 59 II 1 GG sind völkerrechtliche Verträge in der Form (Ranghöhe) eines Bundesgesetzes durch ein entsprechendes Zustimmungsgesetz Teil der deutschen Rechtsordnung: <https://www.lecturio.de/magazin/grundgesetz-und-voelkerrecht/> [aufgerufen am 13.06.2020].

42 Wie sie bspw. im UN-Sozialpakt und in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgehalten sind.

43 Diese ‚existenzsichernde Unterbringung‘ bspw. in einer Einrichtung impliziert jedoch nicht einen dauerhaften Aufenthalt in den eigenen vier Wänden, die den jeweiligen Lebensbedingungen angemessen sind. S. dazu auch die Forderungen der SWM in Kap. 4.

44 Das sind in der Regel Notübernachtungsstellen, in denen die Menschen mit vielen Repressalien und Vorschriften konfrontiert sind. So dürfen meistens keine Hunde mitgenommen werden, die Stellen öffnen erst spät am Abend und müssen früh am Morgen wieder verlassen werden. Ebenso beklagen sich viele über einen als unmenschlich empfundenen Umgangston in diesen Unterkünften.

45 Studierende der FH Dortmund haben bspw. 2019 an einem Aktionsforschungstag wesentlich mehr Menschen in Dortmund in Wohnungsnot gezählt (ca. 600 wohnungslose Menschen plus ca. 200 Menschen, die akut von Wohnungslosigkeit bedroht sind) als die bisher von der Stadt Dortmund veröffentlichte Zahl von knapp 400 wohnungslosen Menschen: <https://www.fh-dortmund.de/de/news/2019/06/aktionsforschungstag-mehr->

wieder Menschen in Wohnungsnot ohne Vermittlung einer Unterkunft weggeschickt (Gerull 2014, S. 34f.; Ruder 2018). Außerdem kann Obdachlosigkeit im ordnungsrechtlichen Sinne als Ordnungswidrigkeit geahndet werden (Bodenmüller 2010, S. 13).⁴⁶

Neben den Ansprüchen aus den Polizeigesetzen haben Menschen nach den §§ 67 ff. SGB XII Anspruch auf *Hilfen zur Überwindung sozialer Schwierigkeiten*. Wohnungslosigkeit wird in rechtlicher Sicht als eine solche soziale Schwierigkeit gesehen wird. Daher kann diese Rechtsnorm für Menschen in Wohnungsnot in Anspruch genommen werden (Gerull 2014, S. 34f.; Ruder 2018). Da es jedoch kein national einheitliches Konzept gegen Wohnungsnot gibt und die Zuständigkeiten für die Hilfen in den entsprechenden Einrichtungen zwischen den Bundesländern differieren,⁴⁷ sieht die Angebotsstruktur für Menschen in Wohnungsnot regional sehr divers aus (Jordan 2012, S. 88; Gerull 2014, S. 34f.). Paegelow (2009, S. 86) merkt daher kritisch an, dass in Deutschland die rechtliche Situation sehr unübersichtlich ist, da sich die oben beschriebenen Hilfen auf verschiedene Träger*innen verteilen. Die Zuständigkeiten sind auch für die Träger*innen dabei häufig unübersichtlich und unklar. Neben den Leistungen nach SGB XII können Menschen in Wohnungsnot beispielsweise auch, wenn sie die Voraussetzungen erfüllen, Leistungen nach SGB II beziehen (ebd., Henke & Busch-Geertsema 2019).

Menschen haben zusätzlich auch das Recht, keine Hilfe in Anspruch zu nehmen und ein Leben auf der Straße zu führen. Menschen dürfen nicht gezwungen werden, in einer Unterkunft für Menschen in Wohnungsnot zu leben (Gerull 2014, S. 34f.).⁴⁸ Wie bereits beschrieben, nehmen Menschen ohne Wohnung ein Leben auf der Straße in Kauf, wenn sie von den Angeboten der Einrichtungen nicht angesprochen werden, sie nicht an ihren Bedürfnissen oder Lebenslagen orientiert sind oder wenn sie dort schlechte Erfah-

obdach--und-wohnungslose-in-dortmund-als-bislang-bekannt.php [aufgerufen am 16.12.2019].

46 Die Stadt Dortmund hat bspw. in den letzten Jahren wiederholt Menschen ohne Wohnung Verwarnungsgelder und Ordnungswidrigkeitsanzeigen ausgestellt, da sie auf nicht dafür vorgesehenen Flächen ‚lagerten‘, ‚campierten‘ oder übernachteten: <https://www.nordstadtblogger.de/keine-knoellchen-mehr-fuer-obdachlose-stadt-dortmund-lenkt-wegen-der-anhaltenden-und-bundesweiten-kritik-ein/> & https://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/nachrichtenportal/alle_nachrichten/nachricht.jsp?nid=557129 [beide aufgerufen am 14.12.2019].

47 In NRW übernehmen die Landschaftsverbände Westfalen-Lippe (LWL) und Rheinland (LVR) als überörtliche Sozialhilfeträger diese Aufgaben (LVR o.J.).

48 Ausgenommen sind dabei jedoch die Personen, die gefährdet sind, sich selbst- oder fremd zu verletzen. Diese Personen können rechtlich gesehen in psychiatrische Einrichtungen gegen ihren Willen zwangseingewiesen werden.

rungen (beispielsweise aufgrund eines unangemessenen Umgangs) machen. Hier ist es wichtig, dass die Soziale Arbeit und die Einrichtungen der Wohnungsnothilfe angemessene und auf Grundlage der Bedürfnisse der Menschen in Wohnungsnot Angebote schaffen und anbieten.

3.1.3 Wohnungsnot im nationalen Kontext

In Deutschland ist eine Verfestigung von Armut, insbesondere auch in der sogenannten Mitte der Gesellschaft, zu beobachten. Trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs ist die relative Armut⁴⁹ zwischen den Jahren 2006 und 2017 angestiegen.⁵⁰

Da Wohnungsnot eng verknüpft ist mit Armut (Wohnungsnot als Folge von Armut und Armut als Folge von Wohnungsnot), hat die Verfestigung der Armut einen Einfluss auf die allgemeine Wohnsituation. Während der Bedarf an günstigen Wohnungen steigt, sinkt vor allem in Ballungszentren das Angebot an günstigem Wohnraum: Die Anzahl der Sozialwohnungen nimmt ab⁵¹ und es fehlt an kleinen Wohnungen, wie für Einpersonenhaushalte. Wohnraum mit hohen Mieten trifft insbesondere Menschen im Niedriglohnsektor oder die, die Transferleistungen beziehen, da sie auf günstigen Wohnraum angewiesen sind (vgl. auch BAG W 2019b; Butterwegge 2017, S. 17).

In Deutschland gibt es aktuell noch keine bundesweite Statistik oder Berichterstattung zu Menschen in Wohnungsnot.⁵² NRW ist das einzige Bundesland, das Zahlen zu Menschen in Wohnungsnot, die eine institutionelle Anbindung haben, sammelt und systematisiert (MAGS 2019, S. 1). Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAG W) rechnet anhand eines Schätzmodells die Zahlen aus NRW auf das gesamte Bundesgebiet

49 Die relative Armut ist die sogenannte Armutsrisikoquote. Sie gibt an, wie viele Menschen (z.B. in einem Land) ein Einkommen haben, das weniger als 60% des Nettoäquivalenzeinkommen beträgt. Das Nettoäquivalenzeinkommen ist das mittlere Einkommen (Median) aller Haushalte (hier: in ganz Deutschland).

50 Von 14% im Jahr 2006 auf 15,8% in 2017. Von 2017 auf 2018 wurde ein Rückgang von 0,3 Prozentpunkten auf 15,5 verzeichnet: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/72188/umfrage/entwicklung-der-armutsgefaehrungsquote-in-deutschland/> [16.12.2019]. Die Folgen der diesjährigen Rezession auf die bundesdeutsche und weltweite Armutsentwicklung können nur erahnt werden. Die Auswirkungen der Corona-Pandemie werden im Kap. 8 skizzenhaft erörtert.

51 <https://www.waz.de/wirtschaft/studie-bundesregierung-verfehlt-beim-wohnungsbau-ihr-ziel-id217158325.html> [aufgerufen am 15.12.19]

52 Die Bundesregierung plant mit einem Wohnungslosenberichterstattungsgesetz, ab 2022 institutionell untergebrachte, wohnungslose Menschen zu erfassen: <https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Gesetze/Regierungsentwuerfe/reg-wohnungswesenberichterstattungsgesetz.pdf> ; jsessionid=89780B87A970D7F771F6384DB6F5CBC3?__blob=publicationFile&v=2 & <https://www.bmas.de/DE/Service/Gesetze/wohnungswesenberichterstattungsgesetz.html> [beide aufgerufen am 13.06.2020].

hoch und veröffentlicht jährlich Zahlen zu Menschen ohne Wohnung. Die so geschätzten Zahlen sind Jahresgesamtzahlen, die sich jeweils auf das Kalenderjahr beziehen.^{53 54}

Laut den aktuellen Schätzungen der BAG W waren in Deutschland im Jahr 2018 678.000 Menschen ohne Wohnung. Die Zahl setzt sich zusammen aus 441.000 wohnungslosen, anerkannten Geflüchteten und 237.000 Menschen ohne unmittelbare Fluchterfahrung. Die BAG W veröffentlicht dabei ebenfalls Zahlen zu der Struktur der Wohnungslosigkeit. Da für die Gruppe der wohnungslosen anerkannten Geflüchteten keine Daten vorliegen, beziehen sich die Zahlen zu der Struktur lediglich auf die 237.000 Menschen ohne unmittelbaren Fluchthintergrund. 2018 lebten demnach 41.000 Menschen ohne eine Unterkunft auf der Straße. 166.000 Menschen (70%) waren alleinstehend und 71.000 Menschen (30%) lebten mit Kindern und/ oder einer*inem Partner*in zusammen. Die Zahl der Kinder und minderjähriger Jugendliche wird auf 19.000 (8%) und die der Erwachsenen auf 218.000 (92%) geschätzt. Von den 218.000 wohnungslosen Erwachsenen waren 159.000 (73%) wohnungslose Männer und 59.000 (27%) wohnungslose Frauen. 40.000 (17%) der wohnungslosen Menschen sind EU-Ausländer*innen. Diese leben insbesondere ohne eine institutionelle Unterkunft auf der Straße (BAG W 2019b, S. 1f.).

Die von der BAG W geschätzten Zahlen bieten einen guten Überblick über die Struktur der Menschen in Wohnungs- und Obdachlosigkeit. Sie beziehen allerdings nicht Menschen in Wohnsituationen mit ein, die zwar noch in einer Wohnung leben, dies aber unter prekären, unsicheren oder gewalttätigen Bedingungen (vgl. Einführung Kap. 3). Wieso aber insbesondere solche Wohnsituationen im Zusammenhang mit weiblicher Wohnungsnot betrachtet werden müssen, wird im folgenden Kapitel beschrieben.

53 Seit den Schätzungen für das Jahr 2017 verwendet die BAG W ein revidiertes Schätzmodell. Das hatte zur Folge, dass die Schätzungen im Jahr 2017 im Vergleich zum Vorjahr rückläufig waren (von 860.000 Menschen ohne Wohnung in 2016 zu 650.000 Menschen ohne Wohnung in 2017). Dieser Rückgang ist aber laut BAG W nicht auf einen tatsächlichen Rückgang von Menschen ohne Wohnung zurückzuführen, sondern lediglich dem neueren und genaueren Schätzmodell geschuldet (BAG W 2019a).

54 Seit den Schätzungen mit dem revidierten Schätzmodell veröffentlicht die BAG W auch Schätzungen zu einem Stichtag (jeweils der 30.06. eines Jahres). Diese Zahlen werden in dieser Arbeit nicht näher beschrieben, finden sich jedoch in den jeweiligen Pressemitteilungen (BAG W 2019a; BAG W 2019b).

3.2 Die besondere Situation von Frauen in Wohnungsnot

In der Fachliteratur und in den Einrichtungen der Wohnungsnothilfe herrschte lange Zeit Einigkeit darüber, dass Wohnungsnot ein hauptsächlich männliches Phänomen sei. Demnach waren die Angebote ausgehend von dem Bild des Wohnungslosen als Mann vor allem auf diese Zielgruppe zugeschnitten. Seit den 1980er Jahren ist es jedoch anerkannt, dass auch Frauen in Wohnungsnot geraten können und dass es spezifische Lebenssituationen von Frauen und von Männern in Wohnungsnot gibt.⁵⁵ Aus diesen geschlechtsspezifischen Lebenssituationen ergeben sich daher geschlechtsspezifische Bedarfe von Menschen in Wohnungsnot. Seitdem wurden die Angebote der Wohnungsnothilfe, die wie beschrieben meistens männlich-normativ ausgerichtet waren, durch spezifische Angebote für Frauen ergänzt (Steckelberg 2010, S. 26f.; Lutz & Simon 2012, S. 158). In den 1990er Jahren gab es erstmals zahlreiche Studien zu der spezifischen Situation von Frauen in Wohnungsnot. Zu den ersten Studien gehörten die von Bremer & Romaus (1990; zitiert nach Bodenmüller 2010) und Geiger & Steinert (1991), die einen wesentlich höheren Anteil von Frauen im Hilfesystem für Menschen in Wohnungsnot ausmachten, als bis dahin angenommen wurde (Bodenmüller 2010, S. 19).⁵⁶

3.2.1 Doing Gender⁵⁷ von Frauen in Wohnungsnot

Durch die oben beschriebenen Studien und durch ein Bewusstsein innerhalb der Praxis bezüglich Geschlechterdifferenzen konnten geschlechterspezifische Verhaltens- und Handlungsweisen ausgemacht werden. Es wurde festgestellt, dass Frauen in Wohnungsnot eher als Männer in Wohnungsnot dazu neigen, erst ihre eigenen Ressourcen restlos auszuschöpfen, bevor sie sich Hilfe im professionellen System suchen (Wesselmann 2009, S. 10). Statt professionelle Hilfe anzunehmen, entwickeln Frauen private Problemlösungsstrategien: Sie gehen dabei gewalttätige oder Zweckbeziehungen ein

55 Warum wir Geschlecht i.d.R. als binäre Kategorien verstehen, wird im Kap. 2.1 herausgearbeitet. Daraus ergibt sich jedoch ein Forschungs- und auch Angebotsbedarf an Unterstützung für Menschen in Wohnungsnot, die eine Geschlechtsidentität jenseits des binären Verständnisses haben (vgl. auch Kap. 9).

56 Weitere Veröffentlichungen sind Blank 1990, Bodenmüller 2010, Eberl 2016, Gerull & Wolf-Ostermann 2012; Helfferich 2000, Kautz 2010, Steckelberg 2010, Wesselmann 2009.

57 Mit dem Begriff ‚Doing Gender‘ soll ausgedrückt werden, dass geschlechtsspezifische Verhaltensweisen nicht aufgrund eines biologisch begründeten geschlechtsspezifischen Verhaltensrepertoire erklärt werden können. Es meint, dass geschlechtsspezifische Verhaltensweisen sozial konstruiert sind: Das ‚Geschlecht wird gemacht‘.

und suchen Unterbringungen für die Kinder bei ihren Eltern oder Freund*innen. Sie haben zusätzlich Angst davor, das Jugendamt aufzusuchen, da die befürchten, dass durch eine Wohnungsnot die Kinder fremduntergebracht werden (Wesselmann 2009, S. 11). Da sie die Ursache ihrer Wohnungsnot bei sich suchen, richten sie dabei ihre psychosoziale Probleme nach innen. Sie machen sich für das Scheitern im Beziehungs- und Sorgebereich und für die Wohnungsnot verantwortlich (Urbank 2011, S. 6). Frauen in Wohnungsnot befinden sich dabei in besonderen „multiple[n] soziale[n], finanzielle[n] und psychische[n] Problemlagen [...]. [Ihr] Leben [ist geprägt] durch Armut, Abhängigkeits- und Gewaltbeziehungen und ein hohes Maß an Vereinzelung und Isolation“ (Back 2000, S. 129). Da Frauen in Abhängigkeitsverhältnissen diese Abhängigkeiten und auch persönliche Isolation nach außen verstecken (Böhnisch & Funk 2002, S. 292f.) und ihre psychosozialen Probleme nach innen kehren, scheint es für sie wichtiger als für Männer zu sein, ein gesellschaftlich akzeptiertes Bild zu wahren. Frauen fürchten vermehrt, dass ihre Armut als ihr persönliches Versagen gesehen wird und spüren daher einen gesellschaftlichen Druck, Ihre Wohnungsnot zu verstecken (Enders-Drägässer et al. 1999, S. 95). Kathrin Macke beschreibt, dass Frauen probieren, „den Anschein einer bürgerlichen Existenz u.a. durch eine ‚ordentliche‘ äußere Erscheinung so lange wie möglich zu bewahren“ (Macke 2000, S. 201; H.i.O.).

Festzuhalten ist daher, dass für Frauen trotz eines ‚ordentlichen‘ Erscheinungsbildes vielfältige (Gewalt-)Erfahrungen in der Wohnungsnot prägend sind (vgl. auch Kap. 7.1.3): Frauen nehmen auf der einen Seite eher Zwangsbeziehungen mit Männern und/ oder Prostitution in Kauf, um einer Obdachlosigkeit und der damit verbundenen (sexualisierten) Gewalt zu entgehen (Böhnisch & Funk 2002, S. 285f.). Diese Abhängigkeitsbeziehungen sind jedoch häufig auch von vielfältiger Gewalt geprägt. Auf der anderen Seite wählen Frauen bewusst ein Leben in der Obdach- oder Wohnungslosigkeit, das ebenfalls durch Gewalt geprägt sein kann, jedoch dazu dient, einer (vorherrschenden) Fremdbestimmung im häuslichen Umfeld zu entgehen. In der Obdach- oder Wohnungslosigkeit haben sie die Möglichkeit, „für sich selbst zu sorgen und die Gruppe, die sie umgibt, einigermaßen unter ihre fürsorgliche Kontrolle zu bringen“ (Urbank 2011, S. 5).

Wesselmann spricht dabei von zwei stark ausgeprägten Handlungsmodi, die insbesondere für Frauen in Wohnungsnot charakteristisch sind und durch die ihre Bewältigungsleistungen geprägt sind: *Distanzierung* und *Herstellung sozialer Zugehörigkeit*. Frauen (in Wohnungsnot) haben gefestigte Handlungsorientierungen und -strukturen sowie Problemlösungsmuster. Sie agieren fast ausschließlich auf Grundlage ihrer entwickelten Beziehungs-, Handlungs- und Problemlösungsmuster, die selten verändert werden (können) (Wesselmann 2009, S. 14f.). Dies ist insbesondere deswegen wichtig, da die Ressourcen, die in diesen Handlungsmustern liegen, selten von den Hilfsangeboten nutzbar gemacht werden.⁵⁸ Böhnisch und Funk (2002) schreiben: „Ihr täglicher Kampf ums Überleben [...] und ihre darin liegenden Stärken werden nicht anerkannt, wenn die Hilfen nicht darauf ausgerichtet sind“ (Böhnisch & Funk 2002, S. 286). Dadurch wird wieder deutlich, dass Soziale Arbeit und das Hilfesystem an den Bedürfnissen der Menschen, die es in Anspruch nehmen, orientiert sein muss.

Auf Grundlage der spezifischen Kenntnisse über Frauen in Wohnungsnot konnten frauenspezifische Erscheinungsformen von Wohnungsnot, die im Folgenden beschrieben werden, herausgearbeitet werden.

3.2.2 Erscheinungsformen weiblicher Wohnungsnot

Da Wohnungsnot bei Frauen häufig in anderen Erscheinungsformen auftritt als bei Männern, empfiehlt es sich, auf die Differenzierung von Enders-Dragässer et al. (1999, S. 94-101) zurückzugreifen.⁵⁹ Sie unterscheiden zwischen *sichtbarer*, *verdeckter* und *latenter Wohnungslosigkeit*.

Die sichtbare Wohnungslosigkeit meint Frauen, die offen und sichtbar auf der Straße leben. Die größte Gruppe der Frauen in Wohnungsnot sind die Frauen in einer verdeckten Wohnungslosigkeit. Dazu gehören Frauen, die zwar keine eigene Wohnung haben, denen man ihre Wohnungsnot aber nicht (äußerlich) ansieht. Wenn sie auf der Straße leben, wahren sie den Schein nach außen und praktizieren ein ‚gepflegtes‘ Äußeres. Meistens leben Frauen in verdeckter Wohnungslosigkeit in vorübergehenden und/ prekären Verhältnissen, wie etwa bei Bekannten oder in Zweckbeziehungen. In latenter

58 Eine Ausnahme bildet dabei bspw. ein Projekt für wohnungslose Frauen, das Blank & Huber (2017) rückblickend evaluieren.

59 Obwohl Enders-Dragässer et al. diese Differenzierung bereits 1999 veröffentlicht haben, ist heutzutage ein Bezug dazu immer noch üblich. Durch diese Differenzierung kann besonders frauenspezifischen Verhalten in Wohnungsnot sichtbar gemacht werden.

Wohnungslosigkeit leben Frauen, die noch nicht wohnungslos sind, aber von dieser bedroht sind – zum Beispiel durch gewaltgeprägte Lebensverhältnisse (Enders-Dragässer et al. 1999, S. 94-101).

Da diese Differenzierung den Kriterien der in der Einführung zum Kapitel 3 beschriebenen *Wohnungsnot* entspricht, wird in dieser Arbeit der weitergefasste Begriff der Wohnungsnot verwendet. Wenn eine Spezifizierung sinnvoll erscheint, wird auf die hier oder in der Einführung zum Kapitel 3 beschriebenen differenzierten Begriffe Bezug genommen.

Neben den beschriebenen Erscheinungsformen weiblicher Wohnungsnot können im Leben von Frauen in Wohnungsnot die eigenen Kinder wichtige Faktoren sein. Obwohl bereits vielfältige Untersuchungen feststellen, dass mehr als die Hälfte der wohnungslosen Frauen Mütter sind (Körner & Koop 2012, S. 31-36), sind wohnungslose Mütter als Zielgruppe „noch kaum systematisch berücksichtigt“ (Enders-Dragässer & Sellach 2010, S. 201). Dabei ist zu beachten, dass sich die Lebenssituationen von Müttern in Wohnungsnot grundlegend unterscheiden können. Mütter in Wohnungsnot können mit oder ohne ihre Kinder im Hilfesystem untergebracht sein. Wenn die Mütter mit ihren Kindern zusammenleben, werden sie jedoch häufig auf ihre Mutterschaft reduziert und andere psychosoziale Aspekte werden vernachlässigt (Körner & Koop 2012, S. 35). Wenn die Mütter nicht mehr mit ihren Kindern zusammenleben, kann das traumatische Folgen für die Mütter haben, insbesondere wenn die Kinder fremduntergebracht sind oder wenn durch einen Kontaktabbruch oder sogar Tod die Kinder nicht erreichbar sind (ebd., S. 33f.). Ein Verlust des Kontaktes zu den Kindern oder der Kindesfürsorge kann dabei in die multikomplexe Problemlage von Frauen in Wohnungsnot eingebettet sein. Aspekte wie finanzielle Armut, gesundheitliche und psychische Probleme wie Sucht oder der Abbruch von sozial Kontakten, die für eine Wohnungsnot verantwortlich sein können, können ebenfalls zu dem Entzug der Kindesfürsorge führen und/ oder durch den Entzug verstärkt werden. Wie diese Ursachen zu weiblicher Wohnungsnot führen können, wird daher im folgenden Kapitel beschrieben.

3.2.3 Ursachen für weibliche Wohnungsnot

Frauen sind gesamtgesellschaftlich stärker von Armut betroffen als Männer (u.a. Wilke 2019, S. 213f.; Sellach 2010). Dies ist auch auf die unterschiedlichen gesellschaftlichen Rollenzuschreibung in unserer Gesellschaft zurück-

zuführen (vgl. Kap. 2.3 & 3.2.4). Das gesellschaftlich vorherrschende, konstruierte und aufrechterhaltende Bild der dem Mann untergeordneten Frau wurde lange Zeit gesamtgesellschaftlich nicht hinterfragt. So hat es sich fest in unser kollektives und individuelles Bewusstsein gebrannt (vgl. Kap. 2 & 7.1.3). Vor diesem Hintergrund ist auch zu verstehen, in welchen unterschiedlichen Situationen sich Frauen und Männer vor und während einer Wohnungsnot befinden können. Frauen waren lange Zeit abhängig von ihren Ehemännern oder Vätern. Schon 1996 stellte Yolanda Koller-Tejeiro fest, dass „die dem Mann untergeordnete Rolle“ (Koller-Tejeiro 1996, S. 37) der Frau zu einer weiblichen Wohnungsnot führen kann: Durch die ökonomische Abhängigkeit der Frau von ihrem Mann und ihrer Familie kann es für Frauen schwieriger sein, ein Leben eigenständig und außerhalb dieser (vermeintlichen) Beziehungssicherheit zu führen. Wenn sie nur eine geringere Ausbildung genossen haben, können sie folglich nur einer geringer bezahlten Lohnarbeit nachgehen und erfahren aufgrund ihres Geschlechts Diskriminierungen auf dem Arbeitsmarkt. Ein eigenständiges Wohnen ist bei geringerem oder fehlendem Erwerbseinkommen und einem Mangel an günstigem Wohnraum erschwert. Wenn in einer Partnerschaft nur der (Ehe-)Mann den Mietvertrag unterschrieben hat, befindet sich die Frau ebenfalls in einer prekären Wohnsituation und ist durch dieses Abhängigkeitsverhältnisses eher gehemmt, die Partnerschaft und die Wohnung zu verlassen (ebd.). Obwohl dieser Zusammenhang zwischen dem (weiblichen) Geschlecht und Wohnungsnot schon vor über 20 Jahren festgestellt wurde, und sich seitdem die Situation der Frauen (wie die gesellschaftliche Stellung und Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt) zum Teil wesentlich verbessert haben,⁶⁰ sind nach wie vor Frauen gesellschaftlich benachteiligt und eher von Armut bedroht als Männer. Aktuellere Studien greifen die oben beschriebenen Abbrüche und „Probleme im sozialen Nahfeld“ (Enders-Dragässer & Sellach 2005, S. 36) (Konflikte und Trennungen in Paarbeziehungen sowie Gewalterfahrungen und -bedrohungen) als Ursachen für weibliche Wohnungsnot auf und erweitern sie um den Verlust der Kindesfürsorge (vgl. Kap. 3.2.2), um ökonomische Faktoren (insbesondere (Miet-)Schulden) sowie um gesundheitliche

60 z.B. exemplarisch: vermehrte Durchlässigkeit der sogenannten ‚gläsernen Decke‘ in vielen politischen und wirtschaftlichen Bereichen; Abschaffung der Straffreiheit für eine Vergewaltigung in der Ehe; politische und gesellschaftliche Bestrebungen, geschlechtliche Ungleichheiten abzubauen.

und körperliche Faktoren (wie eine Sucht oder eine Behinderung) (u.a. Körner & Koop 2012, S. 30; Gerull 2012, S. 88f.). Diese können jedoch auch aus den oben genannten Konflikten und Gewalterfahrungen resultieren (ebd.), was auf die intersektionalen Wechselwirkungen (vgl. Kap. 2.2) in diesem Feld verweist.

Das Leben von Frauen in Wohnungsnot kann daher beschrieben werden als geprägt von „nicht sicheren Bindungen und Beziehungsangeboten sowie unterschiedlich gelagerten Problemen, oft verbunden mit Machtdifferenzialen“ (Wesselmann 2009, S. 15), mit denen die Frauen gelernt haben (häufig über einen längeren Zeitraum) umzugehen (ebd.). Wie im Kapitel 3.2.1 beschrieben, nehmen Frauen erst spät Unterstützungen des Hilfesystems in Anspruch – meistens erst nachdem sie alle ihnen zur Verfügung stehenden privaten Lösungsstrategien ausgeschöpft haben. Und häufig auch erst nachdem die häusliche Situation so unerträglich geworden ist, dass die Frauen schon ein immenses Maß an Leid und Gewalt ausgehalten haben. Frauen in Wohnungsnot haben dabei durch unterschiedlich belastende Herkunfts- und Sozialisationskontexte und in Beziehungskonstellationen vielfältige Erfahrungen von Machtungleichheiten, Ohnmachtssituationen und Traumatisierungen durch extreme Armut und das Aushalten von Gewalttätigkeit erlebt (ebd., S. 14; Enders-Drägässer et al. 1999, S. 95).

Welchen Einfluss gesellschaftliche Rollenzuschreibungen ebenfalls auf das (Er-)Leben von Frauen in Wohnungsnot haben, wird im folgenden Kapitel beschrieben.

3.2.4 Weibliche Wohnungsnot und gesellschaftliche Rollenbilder

„Frauen, die auf der Straße leben, stehen im völligen Widerspruch mit dem gängigen Frauenbild und der weiblichen Geschlechterrolle“ (Urbank 2011, S. 6). So beschreibt Antje Urbank die widersprüchliche Situation, mit denen Frauen in Wohnungsnot konfrontiert sind. Frauen in Wohnungsnot werden dabei „abgewertet, weil sie nicht dem gängigen Frauenbild entsprechen“ (Böhnisch & Funk 2002, S. 291). Mit den gesellschaftlichen Rollenzuschreibungen sind Erwartungen und wertende Zuschreibungen verbunden, die in einer patriarchal organisierten Gesellschaft insbesondere zum Nachteil von Frauen geschehen (vgl. Kap. 2.3). Diese Erwartungen manifestieren sich in bestimmten Vorstellungen, wie sich Männer und Frauen jeweils zu verhalten haben. Während Männlichkeit vor allem über Stärke und Macht definiert

wird, wird Weiblichkeit mit Fürsorge, Zurückhaltung und Schönheit verbunden. Unsere Männlichkeitskonzeptionen beinhalten nach wie vor, Frauen vor den Gefahren der Welt ‚da draußen‘ zu schützen (Helfferich 2000, S. 9). Frauen in Wohnungsnot widersprechen diesen Männlichkeitskonzeptionen, da sie eben nicht von Männern vor der Welt ‚da draußen‘ geschützt werden (können). Alle Menschen (sowohl Frauen, wie auch Männer sowie Menschen, die sich keinem der binären Geschlechter zu ordnen) sind diesen gesellschaftlichen Vorstellungen ausgesetzt und sind mit den damit verbundenen (stereotypen) Verhaltensidealen konfrontiert (vgl. auch de Beauvoir 2018, Nussbaum 2002, Connell 2015).

Da Frauen in Wohnungsnot aus einer intersektionalen Perspektive (vgl. Kap. 2.2 & 2.3) auf vielfältige Weisen den Rollenerwartungen nicht entsprechen (können), stehen sie im ständigen Konflikt und Widerspruch zu diesen. Als Bewältigungs- und Anpassungsleistung ist jedoch auch zu beobachten, dass Frauen in Wohnungsnot traditionelle Rollenbilder verinnerlicht haben, weswegen für sie die Themen Mutterschaft und die damit verbundene Fürsorgeverantwortung der Mütter für die Kinder einen hohen Stellenwert haben – unabhängig davon, ob die Frauen selbst Mütter sind oder nicht (Körner & Koop 2012, S. 32f.). Alleinstehende Frauen in Wohnungsnot stehen daher besonders im Widerspruch zu normativen gesellschaftlichen Weiblichkeitsvorstellungen: Sie erfüllen nicht die gesellschaftliche Norm, mit einem Mann und mit einer Familie zu leben. Für Frauen kann ein Wohnungsverlust daher besonders belastend sein, da sie damit auch ihren (heute immer noch⁶¹) von der Gesellschaft zugeschriebenen/ erwarteten Arbeitsplatz als hausarbeitende Frau nicht mehr einnehmen (Enders-Drägässer et al. 1999, S. 96f.).

Sie sind einem größeren moralischen Druck ausgeliefert, da die Gesellschaft von ihnen erwartet, dass sie den vermeintlich schützenden Raum der Ehe und der Familie nicht verlassen sollten. Sie werden nicht aufgrund ihres Tuns bewertet, wie es bei Männern der Fall ist, „sondern als Geschlechtswesen

61 Auch wenn mittlerweile neben den konservativen Rollenbilder des lohnarbeitenden Mannes und der zuhause bleibenden Hausfrau vielfältige Formen der Verteilung der Hausarbeit gelebt und gesellschaftlich akzeptiert sind, übernehmen nach wie vor mehrheitlich Frauen die Haus- und Carearbeit: <https://www.zeit.de/arbeit/2019-01/care-arbeit-pflegekinder-eltern-ina-praetorius> ; <https://www.theguardian.com/world/2017/may/26/gender-wars-household-chores-comic> & <https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/neugier-geneugt/feature-mental-load-100.html> [alle aufgerufen am 17.06.2020]. Diese oft fragilen, egalitär paritätischen Strukturen können durch neue Situationen oder Veränderungen eine Retraditionalisierung zur Folge haben. Wie bspw. Die ungleichen Care- und Familienleistungen von Eltern während des Corona-Lockdowns (vgl. Kap. 2.3, FN 26).

von ihrer Sexualität her definiert, ein sehr altes Deutungsmuster“ (Enders- Dragässer et al. 1999, S. 97). Frauen in Wohnungsnot begeben sich daher aus Not in Abhängigkeiten zu Männern, um ihrem und dem gesellschaftlich herrschenden Weiblichkeitsbild gerecht zu werden (Urbank 2011, S. 6). Sie gehen Abhängigkeitsverhältnissen, Zweckpartnerschaften und auf Zufallsbekanntschaften ein, um der vermuteten (jeweils noch größeren) Gewalt, Abhängigkeit und Entwürdigung in sichtbarer oder latenter Wohnungslosigkeit (Kap. 3.2.2) zu entfliehen (Enders-Dragässer et al. 1999, S. 96).

Ebenfalls stehen Frauen auch in der Wohnungsnot unter dem Druck, ihre Weiblichkeit zeigen zu müssen und nehmen deswegen hygienische und kosmetische Angebote eher in Anspruch als Männer (Urbank 2011, S. 6), da Frauen im Gegensatz zu Männern aufgrund ihres Erscheinungsbildes (dazu gehört auch die Kleidung) beurteilt und auf ihr Äußeres reduziert werden (vgl. Kap. 2.3).

Nachdem in diesem Kapitel Wohnungsnot aus gesellschaftlichen, individuellen, sozialarbeiterischen, rechtlichen und bundesdeutschen Perspektiven beleuchtet wurde, ging das Kapitel 3.2 auf die besondere(n) Situation(en) von Frauen als eigenständige und bedeutsame Teilgruppe der Menschen in Wohnungsnot ein. Im Folgenden wird nun die Selbstvertretung wohnungsloser Menschen (SWM) als Interessenvertretung, in der sich Menschen in Wohnungsnot kollektivieren, beschrieben.

4. Die Selbstvertretung wohnungsloser Menschen

Die *Selbstvertretung wohnungsloser Menschen* (SWM oder Selbstvertretung) ist ein Zusammenschluss von wohnungslosen und ehemals wohnungslosen Menschen sowie Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind. Sie versteht sich dabei als ein Netzwerk, das sich für die Verbesserung konkreter Lebenssituationen sowie die Durchsetzung der Interessen auf politischer Ebene einsetzt:

„Wir sind die Plattform der Selbstvertretung wohnungsloser und ehemals wohnungsloser Menschen, die sich auf den Weg gemacht haben. Wir engagieren uns für eine bessere Welt, die Überwindung von Armut, Ausgrenzung, Missbrauch, Entrechtung und Wohnungslosigkeit sowie für die Verbesserung konkreter Lebenssituationen: Alles verändert sich, wenn wir es verändern!“ (SWM o.J. c, o.S.)

Zu den Kernforderungen der SWM zählen:

- Die Verankerung des Rechts auf Wohnung im Grundgesetz.⁶²
- Der Ausbau des sozialen Wohnungsbaus unter Beteiligung von Menschen in Wohnungsnot.
- „Die massive Verstärkung von Sofortmaßnahmen für Menschen, die auf der Straße leben“ (SWM 2019d).

Die SWM ist entstanden aus einem Projekt, dessen Mittelpunkt seit 2017 jährlich stattfindende, einwöchige *Wohnungslosentreffen* (WLT) sind. Auch wenn an den WLT mehr Menschen teilnehmen, als sich Menschen in der SWM engagieren, ist keine trennscharfe Trennung der beiden möglich. Die WLT dienen zwar „als Plattform zur Interaktion und Meilensteine sowie als Bezugspunkt für die jeweiligen Schritte innerhalb des Prozesses“ (Schneider 2017, S. 255f.). Jedoch ist das Ziel der WLT und der SWM die Unterstützung der (ehemals) wohnungslosen Menschen beim Aufbau und der Weiterentwicklung von Formen und Strukturen der Teilhabe und Selbsthilfe (ebd., S. 255). Menschen in Wohnungsnot sollen in die Lage versetzt werden – im Sinn eines Empowerments –, ihre Erfahrungen, Sichtweisen und Interessen selbstbestimmt artikulieren und vertreten zu können (Kruse & Schneider 2018, S. 1). Seit Beginn des Projektes werden (ehemals) wohnungslose Menschen sukzessiv in die Planung, Organisation, Durchführung und Be-

⁶² Aktuell ist lediglich das Recht auf Wohnen bzw. auf eine existenzsichernde Unterbringung im bundesdeutschen Recht verankert (vgl. Kap. 3.1.2). Das Recht auf Wohnung im Grundgesetz würde die Bedeutung und Notwendigkeit des Wohnens in einer eigenen Wohnung (statt die Unterbringung in einer Einrichtung) untermauern.

treuung der SWM und des WLT miteinbezogen (Schneider 2017, S. 256; SWM 2018, 6. Kap.; SWM 2017; WLT 2018). Charakteristisch für die Menschen in der SWM ist der Umstand, dass sie sich in einigermaßen stabilen Lebensphasen befinden und bereits einen großen Teil ihrer Problemlagen, die mit der Wohnungsnot verknüpft sind, überwunden haben (Lehrforschungsbericht im Anhang P, S. 42).

Neben den jährlichen Wohnungslosentreffen finden im Frühling und im Herbst jeweils Koordinierungstreffen in Freistatt⁶³ statt. Das operative Geschäft der SWM leitet eine Koordinierungsstelle mit einem sozialwissenschaftlichen Koordinator (Dr. Stefan Schneider) sowie das Organisations-team, das das Projekt (die WLT und die SWM) initiiert hat und seit dem begleitet. Das Orga.-Team besteht aus Stefan Schneider, zwei Leitungspersonen von Bethel im Norden (Frank Kruse & Janine Husmann) und einem langjährigen Wohnungslosen aus dem Armutsnetzwerk e.V. (Jürgen Schneider).⁶⁴ Gefördert und finanziert wurde das Projekt in der ersten Projektlaufzeit in den Jahren 2016-2018 von Aktion Mensch, aus Mitteln des Landes Niedersachsen, des Diakonischen Werks Niedersachsen sowie der Stiftung Bethel (Schneider 2017, S. 255 & 258). Für den aktuellen Zeitraum von 2019 von 2022 wird die SWM für die WLT und die Veranstaltungen darum herum ebenfalls von Aktion Mensch, durch das Land Niedersachsen sowie durch Eigenmittel der Stiftung Bethel finanziert. Zusätzlich wird die Koordinierungsstelle der SWM – in der mittlerweile dauerhaft zwei wohnungslose Menschen mitarbeiten – als Modellprojekt für eine Förderungsdauer von 2019 bis 2022 vom Land Niedersachsen sowie aus Eigenmitteln der Stiftung Bethel finanziert.⁶⁵ Für diese Förderung wurden vom Land Niedersachsen vier Ziele formuliert, die von der SWM schrittweise umgesetzt werden:

- Das Programm fortschreiben.
- Wissenstransfer initiieren (Lernen).
- Die Rechtsform prüfen.
- Regionale Gruppen aufbauen (SWM 2019a, 5. Kap.).

63 Auf dem Gelände der Wohnungslosenhilfe von Bethel im Norden (Niedersachsen) in Freistatt (Kreis Diepholz) fanden in den ersten drei Jahren (2016-2018) die WLT statt. Dort befindet sich ebenfalls der Sitz der Koordinierungsstelle. Das dortige Gästehaus wird allgemein als Treffpunkt der SWM wahr- und angenommen.

64 <http://www.wohnungslosentreffen.de/kontakt.html> [aufgerufen am 30.05.2020].

65 Die Informationen zur aktuellen Finanzierung habe ich auf Nachfragen vom Koordinator Stefan Schneider erfahren.

Ziel ist es, eine dauerhafte Finanzierung aus Bundes- oder Landesmitteln zu generieren. Um als eigenständige Rechtsform agieren zu können, wurde der *Verein Selbstvertretung wohnungsloser Menschen e.V.* gegründet. Der siebenköpfige Vorstand ist aktuell mit vier männlichen und drei weiblichen Vorstandsmitgliedern (Carsten Schwarzer, Corinna Lenhardt, Hanne-Lore Schuh, Karsten Dunzweiler, Lutz Schmidt, Regina Amer, Uwe Eger) besetzt. Zusätzlich zu den bereits vorgestellten Organen beinhaltet die Vereinsgründung auch die Implementierung von drei Regionalgruppen (Nord, Mitte, Süd), die eigenständig agieren können (SWM o.J. b).

4.1 Die SWM als politische Interessenvertretung

Politische Interessenvertretung meint die Vertretung von Interessen durch Akteur*innen in Bezug auf „politische Kompetenzordnungen, Regelungen und Maßnahmen“ (Benz 2013, S. 70). Akteur*innen können in der Sozialen Arbeit Klient*innen, Fachkräfte und Organisationen sein. Politische Interessenvertretung zielt auf die „Beibehaltung oder Umgestaltung politischer Strukturen und Inhalte“ ab (ebd.). Dies kann sich beispielsweise durch spontane Proteste, soziale Bewegungen oder durch die Kollektivierung in Interessenorganisationen ausdrücken (von Winter 2019, S. 26). Da jedoch die Möglichkeiten, durch kollektives Handeln Interessen zu vertreten, in der Gesellschaft ungleich verteilt sind, eine symmetrische Verteilung jedoch zu unseren demokratiethoretischen Grundprinzipien gehört (ebd.), hat Thomas von Winter seine *Theorie der schwachen Interessen* entwickelt.⁶⁶ Damit kann erklärt werden, wieso es manchen Gruppen gelingt, langlebige und ressourcenstarke Interessenverbände zu organisieren (wie Gewerkschaften), während andere Interessenorganisationen nur von kurzer Dauer und instabil sind (wie Kollektivierungen von Arbeitslosen) (ebd.). Obwohl von Winter seine Theorie primär für die Analyse, wieso sich manche Gruppen mit schwachen Interessen gelingend organisieren können und andere nicht, entwickelt hat, kann damit ebenfalls die Organisation von anderen Gruppen mit nicht schwachen Interessen beschrieben werden (Benz & Toens 2019). Da Soziale Arbeit neben dem anwaltschaftlichen Eintreten für Klient*inneninteressen (Stellvertretung) und der Ermöglichung von Mitbestimmung ebenfalls das

⁶⁶ Als Gruppen mit schwachen Interessen bezeichnet von Winter die Gruppen, die eine geringe Ressourcenausstattung und/ oder eine geringe Interessenausprägung (s.u.) aufweisen.

Ziel hat, die Menschen zur selbstständigen Vertretung ihrer eigenen Interessen im Sinne eines Empowerments (vgl. Kap. 2.4) zu befähigen (Selbstvertretung) (Benz 2013, S. 79), ist von Winters Theorie von besonderer Bedeutung für Akteur*innen der Sozialen Arbeit.

Nach Thomas von Winter ist ein kollektives Handeln von Gruppen von vier Faktoren abhängig:

1. Die sozialen *Eigenschaften der Mitglieder* einer Gruppe,
2. die *Gruppeneigenschaft*,
3. die *Haltung von externen Akteur*innen* in Bezug auf die Gruppe sowie
4. der allgemeine *politische und gesellschaftliche Rahmen* (von Winter 2019, S. 27f.).

Während erstens die individualisierten Eigenschaften wie ein *Interessenbewusstsein*, die *Interessenintensität*, die *Identifikation mit der Gruppe* und materielle und immaterielle *Ressourcen* eines Menschen, die beispielsweise finanzieller, zeitlicher und motivationaler Natur sein können (ebd., S. 28f.), meint, bezieht sich zweitens auf die Gruppe als Ganzes. Hier sind die Größe und die Ausstattung der Gruppe entscheidend. Wenn Ressourcen und Interessen in einer Gruppe ungleich verteilt sind, kann sich eine ressourcen- und/ oder interessenstarke Subgruppe herausbilden, die eine ‚kritische Masse‘ bildet. Diese kritische Masse kann dann kollektives Handeln für die gesamte Gruppe, beispielsweise durch eine ausgelöste Kettenreaktion, initiieren. Mit der *Gruppengröße* steigt auch die *Heterogenität der Gruppe* und die Wahrscheinlichkeit, solche starken Mitglieder zu vereinen (ebd., S. 29; von Winter 2007, S. 46f.). Wenn die Gruppe an sich durch ihre Mitglieder nicht genügend Ressourcen aufweist, kann eine so nicht vorhandene kritische Masse umgangen werden, indem drittens Externe die Gruppe unterstützen. *Politische Unternehmende* oder *Sponsor*innen* können zum Beispiel Ressourcen akquirieren oder Anreize für Mitglieder schaffen (von Winter 1997, S. 550f.; von Winter 2019, S. 30). Außerdem ist es viertens entscheidend, von welchem *politischen und gesellschaftlichen Setting* die Gruppe umgeben ist und welche *staatliche Unterstützung* sie, auch bedingt durch das *allgemeine Wohlstandsniveau*, erfährt. Hier können insbesondere Änderungen zu

Kollektivierungsprozessen führen (Benz & Toens 2019, S. 345; von Winter 2000, S. 41).^{67 68}

Da Wohnungsnot durch ein allgemeines, individualisiertes Problembewusstsein häufig als ‚eigenes Versagen‘ wahrgenommen wird, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass Menschen in Wohnungsnot nur ein gering ausgeprägtes Interessenbewusstsein haben. Aufgrund gesellschaftlicher Stigmatisierungs- und Ausgrenzungsprozesse wollen sie sich auch nicht mit der Gruppe der Menschen in Wohnungsnot identifizieren. Die prekäre Lebenslage und die finanzielle Armut können womöglich zu einer starken Interessenintensität führen. Die Armut und die Lebenslage sind aber vor allem für eine geringe Ressourcenausstattung von Menschen in Wohnungsnot verantwortlich. Hinzu kommt das *Ressourcen-Interessen-Dilemma*, das besagt, dass Menschen, die viele Ressourcen besitzen häufig, nicht lang genug der Gruppe angehören und daher kein starkes Interessenbewusstsein entwickeln.

Die stetige Verknappung von Wohnraum führt wiederum dazu, dass sich mehr Menschen in Wohnungsnot und daher zugehörig fühlen könnten. Es ist zu vermuten, dass die Menschen in der SWM eine ressourcen- und interessenstarke Subgruppe der Menschen in Wohnungsnot darstellen, die jedoch (noch) nicht den Schwellenwert einer kritischen Masse erreichen.

Die Ausführungen machen deutlich, dass Menschen in Wohnungsnot als Gruppe mit schwachen Interessen bezeichnet werden können. Die Besonderheit der SWM ist nun, dass sich mit der Hilfe von politischen Unternehmen (der Koordinator und das Orga.-Team) sowie von politischen Sponsor*innen (Aktion Menschen, Bethel & das Land Niedersachsen) Menschen in Wohnungsnot kollektiveren und politisch handeln. Das Ziel der SWM ist es, Menschen in Wohnungsnot zu empowern, um selbstständig die eigenen Interessen zu artikulieren und zu vertreten sowie die Um- und Durchsetzung konkreter Verbesserungen auf individueller und politischer Ebene. Mithilfe der advokatischen Vertretung durch den Koordinator und durch das Orga.-Teams sowie der stetigen (Mit-)Bestimmung der Mitglieder

67 Neben der Kollektivierungsfähigkeit von Gruppen beschreibt von Winter mit seiner Theorie auch *fördernde und hinderliche Faktoren für die politische Durchsetzungsfähigkeit*. Gemeint ist damit das Einflusspotential von Gruppen auf das politische Geschehen (dazu: von Winter 2019, S. 31ff.).

68 Benz & Toens (2019, S. 344f.) haben die Theorie als Schaubild gelungen veranschaulicht.

(Menschen in Wohnungsnot) wird die politische Interessenvertretung in Form einer Selbstvertretung von Menschen in Wohnungsnot sukzessiv ermöglicht.

4.2 Frauen in der SWM

In der SWM sind Frauen weniger vertreten als Männer. Bei einer nicht repräsentativen Befragung beim letztjährigen WLT wurden lediglich 4 Frauen und 31 Männer (11,4 zu 88,6 %) befragt (Lehrforschungsbericht im Anhang P, S 45). Bei den letzten beiden gemeinsamen Treffen der SWM gab es ein Geschlechterverhältnis von 27 Männern zu 9 Frauen (Koordinierungstreffen im Februar 2020) (SWM 2020a) und von 12 Männern zu 8 Frauen (gemeinsame Arbeitswoche im Dezember 2019) (SWM 2019c). Der neugewählte Vorstand des Vereins ist mit einem nahezu ausgeglichenem Geschlechterverhältnis besetzt (vgl. Einführung Kap. 4).

Eine Frauengruppe innerhalb der SWM hat sich 2017 auf dem WLT gegründet (Lenhart & Amer, 2018, Kap. 4). Im März 2019 ist die Frauengruppe noch in Erscheinung getreten (SWM 2019b), jedoch fanden auf dem WLT 2019 nach einem ersten Treffen aufgrund von internen Differenzen keine weiteren Treffen mehr statt. Eine eigene Unterseite der Frauengruppe wird seit Dezember 2017 nicht aktualisiert (SWM o.J. a).

Frauen scheinen sich zwar kontinuierlich in der SWM zu engagieren, jedoch sich weder frauenspezifisch (gelingend) zu kollektivieren noch werden frauenspezifische Themen (bewusst) vorgetragen. Auch seitens der SWM waren Bestrebungen, frauenspezifische Kollektivierungen zu fördern, nicht von langanhaltendem/ nachhaltigem Erfolg.

Das Ziel dieser Arbeit ist es daher, in Kooperation mit den Frauen der SWM herauszufinden, wie sich die Erfahrungen der Frauen (in Abgrenzung zu männlichen Erfahrungen) darstellen und wie geschlechtlichen Ungleichheiten innerhalb der SWM entgegengewirkt werden kann.

5. Forschungsrelevante Aspekte

In diesem Kapitel werden die Aspekte, die für das Forschungsvorhaben bedeutend sind, vorgestellt. Nachdem eine Zusammenfassung des Forschungsstandes (Kap. 5.1) und eine Einordnung des Feldzuganges (Kap. 5.2) erfolgt ist, wird kurz Bezug auf partizipative Forschung genommen (Kap. 5.3).

5.1 Zusammenfassung des Forschungsstandes

Aufgrund zahlreicher Studien konnten seit den 1980er Jahren viele wichtige Erkenntnisse generiert werden, um weibliche Wohnungsnot im Unterschied zu männlicher Wohnungsnot greifbar machen zu können. So konnten gezielt geschlechtliche Unterschiede hinsichtlich des Umgangs, des Auftretens und von Wohnungsnot aufgezeigt werden, die bereits im Kapitel 3.2 beschrieben sind.

Hinsichtlich des in dieser Arbeit untersuchten Feldes zeigt sich jedoch ein großes Forschungsdesiderat: Politische Selbstvertretung wohnungsloser Frauen konnte weder in der deutsch- noch in der englischsprachigen Fachliteratur als Forschungsgegenstand ausgemacht werden. Lediglich Beteiligungs- und Partizipationsmöglichkeiten in der bundesdeutschen Wohnungsnothilfe allgemein wurden von Julia Schlembach (2015) und Susanne Gerull (2018) untersucht. Schlembach stellte fest, dass die individuellen Voraussetzungen für Partizipation mit der gelingenden Bewältigung eigener Problemlage steigen (Schlembach 2015, S. 101). Insbesondere Gerull arbeitete heraus, dass Partizipation in der Wohnungsnothilfe noch unzureichend umgesetzt wird (Gerull 2018). Beide gehen jedoch nicht umfangreich oder valide auf geschlechtliche Besonderheiten ein. Gerull beschreibt jedoch, dass wohnungslose Frauen trotz eines (ausgeprägten) Interesses an (politischer) Partizipation und Selbstbestimmung insbesondere in gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen weniger gehört werden (Gerull 2018, S. 137).

Bezüglich der verbandlichen Interessenvertretung beschreibt Yvonne Wilke (2019), dass die freien Wohlfahrtsverbände zwar um die prekäre Situation von Frauen in Armut sowie um die steigende Armut von Frauen wissen, diese jedoch noch zu wenig (eigenständig) auf der Agenda haben und aktuell noch unzureichend eine Sozialanwaltschaft in Bezug auf Frauen in Armut übernehmen (Wilke 2019, S. 215f.).

Die rückblickende Evaluation von Beate Blank und Helga Huber (2017) eines Pionierprojektes der Wohnungsnothilfe für Frauen in den 1980er Jahren, das teilweise selbstorganisiert und im Sinne eines Empowerments aufgebaut war, zeigt tiefgreifende Effekte. Durch die Verankerung von Partizipationsrechten (Ermöglichung von Mit- und Selbstbestimmung) sowie durch das Teilen von Macht konnten vielfältige Empowermentprozesse mit Langzeitwirkungen initiiert werden (Blank & Huber 2017, S. 88). Als empowermentfördernden Strategien und Strukturen identifizieren sie:

- Reziprokes Handeln auf allen Ebenen der Interaktion (personale, soziale, organisationale und gesellschaftliche Ebenen).
- Das Ermöglichen des Zugangs zu „ressourcenhaltigen Räumen, die zum kreativen Experimentieren und Freisetzen von personalen Ressourcen anregen“ (ebd., S. 96).
- Durch die „Überlassung von weitgehend selbstorganisierten Erprobungsräumen“ (ebd.) sollen Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglicht werden.
- Das ‚Leben‘ von „institutionellen Strukturen der Partizipation“ (ebd.), die rechtlich abgesichert sind.

Die Autorinnen beschreiben eine resiliente Wirkung von Partizipation, wenn diese mit der Aneignung von Macht und Ressourcen einhergeht (ebd., S 98). Diese Erkenntnisse werden im Kapitel 7.2 wiederaufgegriffen.

5.2 Kontakt zur SWM (Zugang zum Feld)

Mein Kontakt zur Selbstvertretung besteht schon seit dem Frühjahr 2019. Im Sommersemester 2019 habe ich mit meiner Gruppe im *Lehrforschungsprojekt* im Rahmen unseres Masterstudiums „*Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Selbstvertretung wohnungsloser Menschen*“ erforscht (Lehrforschungsbericht im Anhang P). Durch verschiedene, gemeinsame Kontakt- und Arbeitsmöglichkeiten (u.a. bei WLT 2019 in Herzogsägmühle) konnte ich bereits die SWM allgemein und viele Menschen aus den Reihen der SWM kennenlernen. Beim Koordinierungstreffen im Oktober 2019 habe ich meine Forschungs idee mit der SWM diskutieren können, wobei sich ein (teilweise großes) Interesse seitens der SWM bezüglich der Möglichkeiten und Perspektiven von wohnungslosen Frauen innerhalb der SWM abzeichnete. In Kooperation mit der Koordinierungsstelle der SWM wurde anschließend eine

eigene, kleine Tagung für (ehemals) wohnungslose Frauen vorbereitet und durchgeführt, die im Kapitel 6 näher beschrieben wird.

5.3 Exkurs: partizipative Forschung

Bevor die forschungspraktische Tagung im Kapitel 6 erörtert wird, widmet sich dieses Kapitel den Aspekten partizipativer Forschung. Unter partizipativer Forschung werden Forschungsansätze verstanden, in denen die soziale Wirklichkeit in einem partnerschaftlichen Verhältnis von ‚Beforschten‘ und Forschenden untersucht wird (von Unger 2014, S. 1). Charakteristisch für diesen „Forschungsstil“ (Bergold & Thomas 2012, Abs. 2) ist die aktive Einbeziehung der Menschen aus dem Forschungsfeld in den Forschungsprozess. Anstatt *über* oder *für* die Menschen zu forschen, hat partizipative Forschung den Anspruch, Forschung *mit* den Menschen zu gestalten (Bergold & Thomas 2010, S. 333).

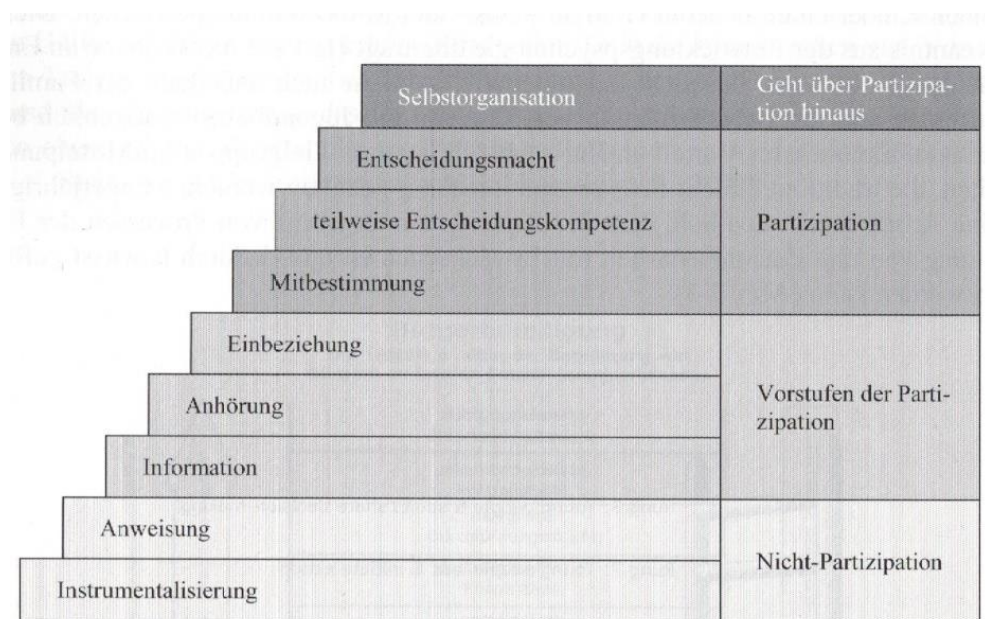


Abbildung 1: Stufenleiter der Partizipation, entnommen aus Wright, von Unger & Block 2010, S. 42.

Wright, von Unger und Block (2010, S. 42) beschreiben neun Stufen der Partizipation, die in Abbildung 1 abgebildet sind. Die ersten beiden Stufen (1.) *Instrumentalisierung* und (2.) *Anweisung* beschreiben den Zustand, wenn Menschen keinen Einfluss auf den Prozess einnehmen können. Dann kann von einer Nicht-Partizipation gesprochen werden. Die Vorstufen der Partizipation bezeichnen die Stufen (3.) *Information*, (4.) *Anhörung* und (5.) *Einbeziehung*. Zur Partizipation zählen die Stufen (6.) *Mitbestimmung* (7.) *teilweise*

Entscheidungskompetenz und (8.) *Entscheidungsmacht*. Als letzte Stufe, die über Partizipation hinaus geht, wird (9.) *die Selbstorganisation* beschrieben. Aufgrund der begrenzten (insbesondere zeitlichen) Ressourcen sowie des umfangreichen Forschungsvorhabens konnte die Arbeit den Ansprüchen partizipativer Forschung nicht gerecht werden. Jedoch wurde an verschiedenen Stellen versucht, die Menschen und insbesondere die Frauen aus der SWM in das Forschungsvorhaben miteinzubeziehen, da die Ergebnisse vor allem für die SWM nutzbar gemacht werden sollen. Je mehr die Menschen in den Prozess miteinbezogen werden, desto eher können sie die Ergebnisse verwerten. Jedoch ist die Gefahr einer Alibibeteiligung stets präsent und muss in jedem Forschungsschritt mitreflektiert werden. Welche forschungsrelevanten Aspekte ich hinsichtlich eines partizipativen Forschungsvorhabens im Rahmen meiner Arbeit verwendet habe, wie ich sie mithilfe der Stufen einordne und eine Reflexion dieser wird im Kapitel 6.3 erfolgen. Im Folgendem wird nun die Tagung für (ehemals) wohnungslose Frauen beschrieben.

6. Frauen Power – „Wo stehe ich? Wo wollen wir hin? Unsere Stimmen in der Selbstvertretung“ Tagung für wohnungslose und ehemals wohnungslose Frauen

Vom 13. bis 15. Januar 2020 fand im Gästehaus Wegwende in Freistatt (vgl. Kap. 4, FN 63) die von mir geplante und durchgeführte Tagung *Frauen Power – „Wo stehe ich? Wo wollen wir hin? Unsere Stimmen in der Selbstvertretung“ Tagung für wohnungslose und ehemals wohnungslose Frauen* statt. Wie eingangs (Kap. 1) beschrieben bin ich der Koordinierungsstelle der SWM, der Thea-Messing-Stiftung für obdachlose Frauen und Mädchen und dem Sozial-Wissenschaftsladen der Evangelischen Hochschule R-W-L für die finanzielle, ideelle und organisatorische Unterstützung sehr dankbar. Die Tagung stellt für die Masterarbeit die forschungspraktische Grundlage dar. Im Folgenden werden die Durchführungs- und Auswertungsmethoden (Kap. 6.1) beschrieben. Es folgt die Darstellung der Vorbereitung und der Durchführung (Kap. 6.2.) sowie die (ethische) Reflexion (Kap. 6.3). Die mittels der Methodentriangulation generierten Ergebnisse werden im Kapitel 7 vorgestellt.

6.1 Methodik

Um die Forschungsfragen nach frauenspezifischen Erfahrungen und Unterstützungsmöglichkeiten aus verschiedenen Perspektiven durchleuchten zu können sowie um die Ergebnisse durch diese Perspektiven fundierter einordnen zu können, wurde eine Methodentriangulation aus einer qualitativen Methode und einer Methode aus der Aktionsforschung gewählt. Die Zukunftswerkstatt (Kap. 6.1.1) als Methode der Aktionsforschung und die Gruppendiskussion (Kap. 6.1.2) als qualitative Methode bilden das Kernstück der Erhebung.⁶⁹ Im Kapitel 6.1.3 wird die intersektionale Mehrebenenanalyse als Auswertungsmethode vorgestellt.

Eine Methodentriangulation hat den Vorteil, verschiedene Forschungsansätze und -richtungen miteinander zu verknüpfen, um den Forschungsgegen-

⁶⁹ Während der Tagung wurde ebenfalls eine standardisierte Fragebogenbefragung durchgeführt. Im Verlauf des Forschungsprozesses wurde die intersektionale Mehrebenenanalyse als ergänzende Auswertungsmethode hinzugezogen, womit sich der Bereich des Erkenntnisgewinnes in diese Richtung stark erweitert hat. Nach Durchsicht der ausgefüllten Fragebögen habe ich vermutet, dass der weitere Erkenntnisgewinn durch die Fragebögen gering ausfällt, sodass ich mich entschieden habe, die Fragebögen nicht weiter auszuwerten. Der Fragebogen befindet sich der Vollständigkeit halber im Anhang T.

stand umfangreich(er) betrachten zu können. Durch die Methodenvielfalt konnte sowohl dem sozialwissenschaftlichen Anspruch, interpretier- und auswertbare Ergebnisse zu generieren, ebenso Rechenschaft getragen werden, wie dem partizipativen Anspruch, gemeinsam mit den Menschen zu arbeiten.

6.1.1 Zukunftswerkstatt

Die Zukunftswerkstatt ist eine von dem Zukunftsforscher Robert Jungk in den 1960er bis 1990er Jahren entwickelte Methode, die das Ziel hat, durch das gemeinschaftliche Lösen sozialer Probleme eine gehaltvollere Beteiligung von Bürger*innen an politischen Prozessen und damit eine „lebendige Demokratie“ (Jungk et al. 1990, S. 207; zitiert nach Kuhnt & Müllert 1996, S. 32) zu initiieren. Veränderungsmöglichkeiten sollen entdeckt werden (Kuhnt & Müllert 1996, S. 95). Mit steigendem Bekanntheitsgrad der Methode der Zukunftswerkstatt in den 1980er und -90er Jahren hat zwar der politische Anspruch von Zukunftswerkstätten an Bedeutung verloren. Der Anspruch, den Menschen ein aktives Mitwirken an der Ausgestaltung ihrer Gemeinschaft und Zukunft zu ermöglichen, ist dahingegen nach wie vor ein fester Bestandteil von Zukunftswerkstätten (ebd., S. 32f.).

Zukunftswerkstätten können in der zeitlichen Ausgestaltung variieren und für einen Umfang von drei Stunden bis hin zu einem Wochenende konzipiert werden (ebd., S. 48 & S. 193). Sie folgen dabei jedoch immer folgendem Grundmuster, das sich lediglich in der Tiefe der Bearbeitung unterscheidet:

1. Beschwerde- und Kritikphase
2. Phantasie- und Utopiephase
3. Verwirklichungs- und Praxisphase

Während in der Kritikphase das Thema von allen Seiten kritisch beleuchtet werden soll, soll mit der Utopiephase die Kritik überwunden werden und Ideen und Wünsche entfaltet werden. In der Verwirklichungsphase werde die Wünsche und Ideen hinsichtlich ihrer Umsetzung in der Praxis überprüft und weiterentwickelt (ebd., S. 72, S. 79 & S. 95). Die Moderation wird dabei als Spielleitung verstanden, die „selbst über keine Patentrezepte verfügt und sich auch nicht als >überlegener< Experte versteht“ (Jungk & Müllert 1994, S. 148; H.i.O).

Da die Teilnehmenden nach einer Zukunftswerkstatt die erarbeiteten Ergebnisse wieder zurück in ihr Feld tragen und weiterentwickeln, kann diese Me-

thode als eine Methode der Aktionsforschung⁷⁰ behandelt werden. Aktionsforschung hat das Ziel, durch Forschung aktiv Veränderungen im Feld zu erzeugen. Da darüber hinaus im Mittelpunkt von Zukunftswerkstätten die Erfahrungen, Wünsche und Ideen der Menschen stehen und sie an der Ausgestaltung des Prozesses mitwirken, kann die Zukunftswerkstatt als eine partizipative Methode betrachtet werden. Jedoch ist kritisch anzumerken, dass Zukunftswerkstätten sehr stark strukturiert sind. Sie erfordern eine ausführliche Vorbereitung, bei der nicht vorgesehen ist, dass die Menschen dort (vollständig) einbezogen werden. Die Beteiligung der Menschen ist ‚lediglich‘ bei der inhaltlichen Ausgestaltung der Durchführung im Rahmen der vorgegebenen Möglichkeiten vorgesehen. Hier muss daher aufgepasst werden, dass die beschränkte Beteiligung der Menschen nicht als umfängliche Beteiligung verkauft wird und daher zu einer Alibibeteiligung wird.⁷¹

Im Rahmen der Masterarbeit hat sich die Zukunftswerkstatt als vielversprechend bewährt, da unmittelbare Ergebnisse erarbeitet und direkt umgesetzt werden konnten (vgl. Kap. 7.1.1). So kann sie dem Anspruch gerecht werden, die Ergebnisse direkt für die Frauen nutzbar zu machen.

6.1.2 Gruppendiskussion

Die Gruppendiskussion ist eine Methode der qualitativen Sozialforschung, die auch in der Markt- und Meinungsforschung Anwendung findet. Sozialwissenschaftliche Gruppendiskussionen haben in der Regel einen ermittelnden Charakter, bei denen Informationen über inhaltliche Ergebnisse oder gruppenprozessuale Generierungen dieser Ergebnisse im Mittelpunkt der Forschung stehen. Gruppendiskussionen sind methodologisch weniger fundiert und werden häufig in Methodentriangulationen als Ergänzung zu Interviews und Beobachtungen verwendet (Lamnek & Krell 2016, S. 384 & 387f.). Sie zeichnen sich durch eine klare Zielsetzung und ein durchdachtes Setting aus (Kühn & Koschel 2018, S. 24). Erkenntnisinteressen von ermittelnden Gruppendiskussionen können von den Meinungen der einzelnen Gruppenmitglie-

70 Die Entstehungsgeschichten der Aktionsforschung und der partizipativen Forschung sowie eine umfangreiche Gegenüberstellung der beiden Forschungsrichtungen arbeiten Hella von Unger (2014) sowie Hella von Unger, Martina Block & Michael T. Wright (2007) dezidiert heraus.

71 Diesem Umstand und der Gefahr, eine Alibibeteiligung zu fördern, ist es wohl geschuldet, dass aus Richtung der partizipativen Forschung nur selten auf Zukunftswerkstätten verwiesen wird. Eine Weiterentwicklung von Zukunftswerkstätten hinsichtlich einer stärkeren Nutzbarmachung für komplexere partizipative Forschungsvorhaben wäre daher besonders interessant.

dern über die gemeinsame Gruppenmeinung hin zu kollektiven Orientierungsmustern sein (Lamnek 2005, S. 55-60.). Gruppendiskussionen sollten von einer moderierenden Person mithilfe eines Leitfadens durchgeführt werden (ebd., S. 96 & 141).

Als ein entscheidender Vorteil von Gruppendiskussionen kann die forschungs- und ressourcenökonomische Relevanz betrachtet werden. Menschen können nicht nur zu einem Zeitpunkt gemeinsam befragt werden (Lamnek & Krell 2016, S. 396), sondern durch die Natürlichkeit der Interaktion können durch die gegenseitigen Stimulationen Synergie- und Schneeballeffekte auftreten (Lamnek 2005, S. 86; Flick 2017, S. 250). Jedoch kann eben diese Natürlichkeit der Interaktion auch dazu führen, dass die Teilnehmenden sich durch soziale Erwünschtheit, durch eine Autoritätshierarchie oder durch Vielredner*innen, dominante Personen oder schweigende Teilnehmenden gehemmt fühlen, ihre Meinungen zu äußern. Außerdem können Teilnehmende vom Thema abweichen (Lamnek & Krell 2016, S. 442).

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Gruppendiskussion lag auf den Einstellungen und Meinungen der teilnehmenden Frauen. Der Leitfaden wurden in Anlehnung an Helfferich (2011, S. 102-108) und Lamnek (2005, S. 96-103) im Sinne eines ausgearbeiteten Leitfadens (*questioning route*) erstellt. Das erhobene Material wurde *erweitert inhaltlich-semantic* in Anlehnung an Dresing und Pehl (2018, S. 21ff.) transkribiert (Transkriptionsregeln im Anhang G).

Aufgrund der begrenzten Zeit während der Tagung war die Gruppendiskussion ein geeignetes Mittel der Wahl, da so neben der ermittelnden Methode auch Kapazitäten für eine Methode der Aktionsforschung vorhanden waren. Wären Interviews durchgeführt worden, hätten die Frauen die Zeit während der anderen Interviews warten müssen und es wäre weniger Zeit für die Zukunftswerkstatt gewesen. Außerdem konnten die Frauen aufeinander reagieren und so das Gesagte bestätigen, revidieren und weiterentwickeln.

Die Gruppendiskussion wurde zunächst deskriptiv mit einer interpretativ-reduktiven Inhaltsanalyse (Lamnek 2005, S. 195-203; Mayring 2015) ausgewertet. Die Ergebnisse finden sich im Kapitel 7.1.2. Im folgenden Kapitel 6.1.3 wird nun die intersektionale Mehrebenenanalyse als zweite Auswertungsmethode vorgestellt.

6.1.3 Intersektionale Mehrebenenanalyse

Auch wenn die intersektionale Mehrebenenanalyse nicht während der Tagung Anwendung fand, gehört sie zur Methodik dieser Arbeit. Mit ihr wurden insbesondere die Gruppendiskussion, aber auch die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt ausgewertet.

Die intersektionale Mehrebenenanalyse ist ein Analysekonzept von Gabriele Winker und Nina Degele (2009), das auf dem im Kapitel 2.2 beschriebenen Verständnis von Intersektionalität aufbaut. Es werden nicht nur die Wechselwirkungen von ungleichheitsgenerierenden Kategorien auf einer der Ebenen (*Struktur-, Repräsentations- und Identitätsebene*) untersucht, sondern ebenfalls die Wechselwirkungen der Kategorien zwischen den verschiedenen Ebenen (Winker & Degele 2009, S. 11). Als Ausgangspunkt der Analyse werden soziale Praxen ausgemacht:

„Über soziale Praxen, d.h. soziales Handeln und Sprechen, entwerfen sich Subjekte durch Identitätskonstruktionen in sozialen Kontexten selbst, verstärken oder vermindern den Einfluss bestimmter symbolischer Repräsentationen und stützen gesellschaftliche Strukturen oder stellen sie in Frage“ (ebd., S. 27).

Diese sozialen Praxen können über empirische Untersuchungen zugänglich gemacht werden (ebd., S. 63). Winker und Degele schlagen acht Schritte für ihre intersektionale Analyse vor, die in Abbildung 2 dargestellt und im Folgenden beschrieben werden. Die Auswertung des empirisch erhobenen Materials erfolgt dabei in zwei Blöcken. Während sich der erste Block zunächst jedem Material einzeln widmet, wird im zweiten Block das Material miteinander analysiert. Ausgehend von den jeweils eigenen Identitätskonstruktionen der (interviewten) Personen im Feld werden in vier Schritten die zentralen Kategorien (jeweils einer Person) jeweils auf den drei Ebenen beschrieben (*Schritte 1-3*). Anschließend werden die Wechselwirkungen (für jede Person) über die verschiedenen Ebene benannt (*Schritt 4*) (ebd., S. 80). Der erste Block wird also mit jedem neuen Material neu durchlaufen.

Durch die Analyse im ersten Block sollen so die Perspektiven der jeweiligen Akteur*innen betrachtet werden: „Auf welche Kategorien beziehen sich die AkteurInnen bei ihren Subjektivierungsprozessen? Welche Normen, Leitbilder und Deutungsmuster sind bei ihnen (unbewusst) wirksam? In welche strukturellen Zusammenhänge ist ihr Handeln eingebettet?“ (ebd., S. 67). Im zweiten Block wird anschließend das gesamte Material der Untersuchung miteinander analysiert. Hier werden die Identitätskonstruktionen aus dem

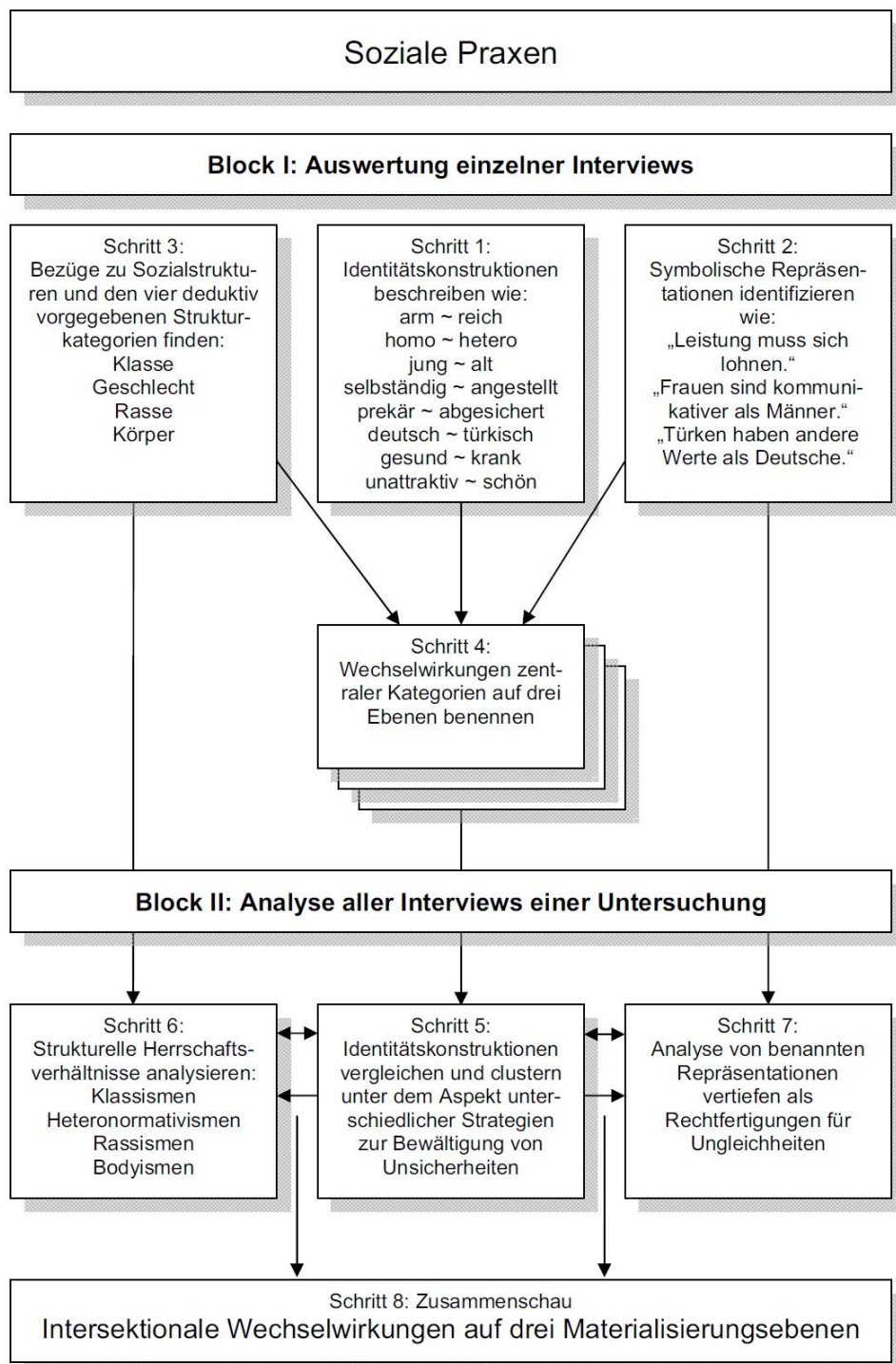


Abbildung 2: Modell der intersektionalen Mehrebenenanalyse, entnommen aus Winker & Degele 2009, S. 9.

ersten Block geclustert (*Schritt 5*) und die benannten Repräsentationen und Sozialstrukturen durch zusätzliches Material ergänzt (*Schritt 6-7*), um abschließend Wechselwirkungen auf den drei Ebenen im untersuchten Feld intersektional ausmachen zu können (*Schritt 8*) (Winker & Degele 2009, S. 80f.).

Während die Strukturkategorien deduktiv und theoriegeleitet vorgegeben sind (Kap. 2.2.1), sind die Identitäts- und Repräsentationskategorien induktiv und ergebnisoffen (ebd., S 69). Durch dieses Zusammenspiel kann das Feld umfangreich durchleuchtet werden. Die theoriegeleitete Vorgehensweise ermöglicht es zudem, „unbenannte (weil selbstverständliche und deshalb nicht thematisierte) Positionen, oft die hierarchisch oben positionierte Seite wie männlich, heterosexuell, nicht-behindert oder Weiß, aufzuspüren“ (ebd.). Eine Besonderheit dieser Methode ist die dezidierte Berücksichtigung symbolisch codierter Normen und Ideologien, die selten als eigenständige Ebene in sozialstrukturorientierten Ungleichheitsanalysen auftauchen (ebd., 72f.). Ebenfalls soll durch ein iteratives Vorgehen den vielfältigen Wechselwirkungen im Feld Rechnung getragen werden (ebd., S. 79f.).

Eine fehlende (einheitliche) Definition des Terminus „Herrschaftsverhältnis“ (vgl. Kap. 2.2.1; Schritte 3 & 6) führt teilweise zu Unsicherheiten während der Auswertung. So werden Herrschaftsverhältnisse zwar als „handfeste Strukturen, d.h. in Gesetzen, Verordnungen und Institutionen materialisierte Praxen“ (ebd., S. 91) auf der Strukturebene verortet. Sie üben jedoch auch Unterdrückungsmechanismen über die Strukturebene hinweg aus. Auf genau diese Wechselwirkungen zielen Winker und Degele auch ab, jedoch besteht die Gefahr, dass durch das (ausschließliche) Verorten der Herrschaftsverhältnisse auf der Strukturebene, das Ausmaß und die Wechselwirkungen der Herrschaftsverhältnisse nur unzureichend analysiert werden. Daher wäre eine trennschärfere Differenzierung zwischen Strukturen und Herrschaftsverhältnissen für die Forschungspraxis wünschenswert. Zudem besteht die Gefahr, dass Zusammenhänge, die für Forschende offensichtlich erscheinen, im Schritt 4 aufoktroziert werden, ohne dass die Teilnehmenden diese Zusammenhänge für sich beschreiben.

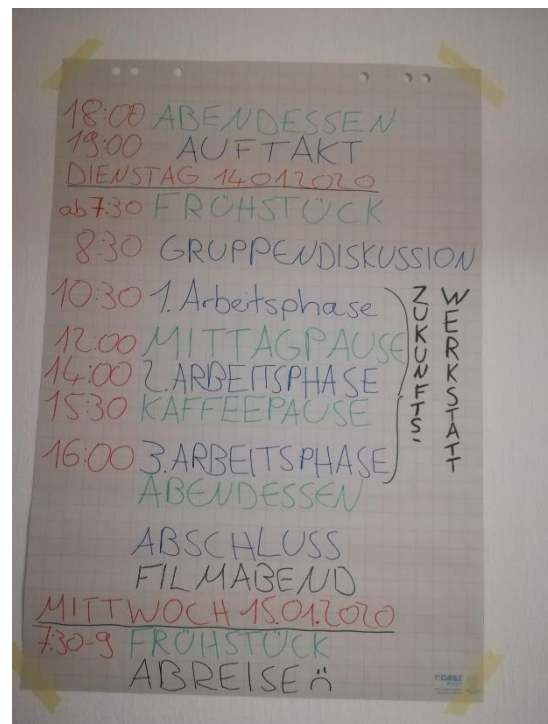
Da die Gruppendiskussion und die Zukunftswerkstatt nicht mit der Intention geführt wurden, eine intersektionale Mehrebenenanalyse durchzuführen, beinhalten sie nur bestimmte Auszüge sozialer Praxen. Das Material weist nicht den narrativen Charakter auf, der für eine solche Analyse angestrebt wird. Da das vorliegende Material dennoch als gehaltvolle soziale Praxen eingeordnet werden kann, kann – wie Kapitel 7.1.3 zeigen wird – auch eine intersektionale Mehrebenenanalyse mit dem Material gelingen. Ein iteratives Vorgehen war zwar aufgrund der begrenzten Zeit nicht durchgängig möglich,

aber der Mehrgewinn hat sich als deutlich erwiesen. So konnten durch neue Erkenntnisse frühere Annahmen überprüft und teilweise erneuert werden. Durch die Perspektivenerweiterung mithilfe der intersektionalen Mehrebenenanalyse konnte das Feld der politischen Selbstvertretung wohnungsloser Frauen umfangreich analysiert werden. Diese dezidierte Analyse wäre ohne diesen intersektionalen Blick nicht möglich gewesen.

6.2 Vorbereitung und Durchführung

Zu der Tagung waren ausschließlich (ehemals) wohnungslose Frauen eingeladen. Die Einladung (Anhang C) wurden über das Netzwerk der Selbstvertretung in Form einer Mail über den E-Mail-Verteiler der Koordinierungsstelle geschickt sowie durch die Koordinierungsstelle als Blogbeitrag⁷² auf der Webseite der SWM eingestellt. Zusätzlich wurden einzelne Frauen, von denen ich bereits durch die Zusammenarbeit mit der SWM im Lehrforschungsprojekt eine E-Mail-Adresse hatte, von mir persönlich eingeladen. Die Koordinierungsstelle hat ebenfalls persönliche Einladungen an interessierte Frauen verschickt. Fünf Frauen haben an der Tagung teilgenommen.

Abbildung 3 zeigt den groben Ablaufplan der Tagung. Nachdem ich am Mittag des 13.01.2020 angekommen war und die Tagung vorbereitet habe (die vorbereiteten Plakate sind auf den Bildern der Tagung im Anhang E zu sehen) und vier der fünf Frauen nachmittags angereist waren, wurde gemeinsam zu Abend gegessen. Anschließend fand der gemeinsame Auftakt mit einer



gemeinsamen Vorstellung, einem *thematischen Kennenlernen* (Anfangsphase der Zukunftswerkstatt) und der *Klärung der Formalia* (Einwilligungserklärung, eine E-Mail-Liste, Fragebogen (s. Kap. 6.1, FN 69), Ablauf-

Abbildung 3: Ablauf der Frauentagung, eigene Darstellung.

72 <http://www.wohnungslosentreffen.de/blog/199-frauen-power-tagung.html> [aufgerufen am 17.01.2020].

plan) sowie offener Fragen statt. Zusätzlich wurden *gemeinsam Regeln* zum gemeinsamen Arbeiten vereinbart. Während des Auftaktes ist die fünfte Frau angereist. Der detaillierte Ablaufplan der Tagung befindet sich im Anhang Q.⁷³ Besonders war an dem Abend, dass wir bereits über Vieles (informell) ins Gespräch gekommen sind. Wir haben über (weibliche) Wohnungsnot und die SWM gesprochen und waren sehr an gegenseitigen (Lebens-)Geschichten interessiert. Obwohl ich nur drei der fünf Frauen im Vorfeld der Tagung kannte, konnte trotzdem bereits an dem Abend ein vertrauensvolles Verhältnis aufgebaut werden.

Der Dienstag (14.01.2020) startete nach einem freiwilligen gemeinsamen Frühstück mit der Gruppendiskussion. Die Gruppendiskussion wurde auf Tonband aufgenommen und dauerte 01:36:29 (hh:mm:ss). Der Leitfaden (vgl. Kap. 6.1.2) befindet sich im Anhang F und das Transkript im Anhang R. Nach einer kurzen Pause ging es mit der ersten Arbeitsphase in der Zukunftswerkstatt weiter. Die Arbeitsphasen entsprachen aufgrund der zeitlichen Planung nicht direkt den drei Phasen einer Zukunftswerkstatt (vgl. Kap. 6.1.1). Sie waren aber an ihnen orientiert. Die erste Arbeitsphase beinhaltete die *Einführung in die Methode* der Zukunftswerkstatt, die *Einführung in die Kritikphase*, das *Sammeln* und *Rubrizieren von Kritik*, das *Präzisieren der Kritikrubriken* und die *Einführung in die Phantasiephase*.⁷⁴ Die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsschritte sind im Kapitel 7.1.1 aufgearbeitet. Nach dem Mittagessen wurde die zweite Arbeitsphase mit einer Wiederholung der Einführung in die Phantasiephase sowie mit den Schritten *positiv werden durch Bild malen*⁷⁵, die *Phantasie anregen durch freies Assoziationsspiel* und einem gemeinsamen *Brainwriting zu den Bildern* verwirklicht. Das anschließende *Ausspinnen der Utopiewünsche* wurde ebenfalls in der gesamten Gruppe bearbeitet. Die zweite Arbeitsphase schloss mit der *Einführung in die Verwirklichungsphase* sowie dem *Präzisieren der Wünsche* ab. Nach einer Kaffeepause wurden in der dritten Arbeitsphase die Einführung in die Verwirklichungsphase und die präzisierten Wünsche wiederholt. Darauf aufbau-

73 Kuhnt & Müllert (1996) haben einzelnen Schritte und Moderationsmethode für die Zukunftswerkstatt anwendungsfreundlich zusammengefasst. Aus diesem Pool habe ich mir die forschungspraktischen Methoden und Schritte zusammengetragen, die ich für meinen Forschungskontext als passend empfunden habe (Kuhnt & Müllert 1996, insb. S. 193-217).

74 Die vorbereiteten Plakate der einzelnen Phasen befinden sich bei den Bildern der Tagung im Anhang E; der ausführliche Ablaufplan im Anhang Q.

75 Um die Persönlichkeitsrechte der Teilnehmenden zu wahren, befinden sich keine Bilder der von den Frauen gemalten Bilder im Anhang.

end wurden gemeinsam *Forderungen aufgestellt*. Anschließend⁷⁶ wurden von den Frauen zwei der Forderungen ausgewählt und ihre *Umsetzung* wurden gemeinsam mithilfe von *Projektumrissen* erarbeitet.

Als Wertschätzung den Frauen gegenüber hat die Koordinierungsstelle für den Abend einen Tisch in einem Restaurant reserviert. So konnten wir die Tagung feierlich und mit einer kleinen *Feedbackrunde* (vgl. Anhang U) abschließen. Als wir abends wieder im Gästehaus waren, haben wir den Tag mit dem von der Koordinierungsstelle organisierten Film *Der Glanz der Unsichtbaren* ausklingen lassen können.

Am Mittwoch (15.01.2020) haben mir die Frauen beim Aufräumen geholfen und wir sind im Laufe des Vormittags/ Mittags abgereist.

6.3 (Ethische) Reflexion

In diesem Kapitel werden ethische und weitere Aspekte, die im Laufe des Projektes aufgetreten sind, reflektiert.

Für die Tagung habe ich eine *Einwilligungserklärung* (Anhang D) für die Teilnahme an meinem Forschungsprojekt erstellt, in der ich die Frauen über mein Projekt und das Forschungsvorhaben informiert habe. Um die Persönlichkeits- und Datenschutzrechte der Teilnehmenden zu wahren, wurden alle Daten entweder anonymisiert erhoben oder im Nachhinein für die Weiterverarbeitung und für die Verwertung in der Arbeit anonymisiert. Die Frauen hatten bis zwei Wochen nach der Tagung die Möglichkeit, ihre Teilnahme an dem Forschungsprojekt zu widerrufen. Bereits anonym erhobene Daten konnten von dem *Widerruf* nicht berücksichtigt werden. Jedoch hat keine der Frauen von dem Widerruf Gebrauch gemacht. Der relativ geringe Zeitraum von zwei Wochen für den Widerruf führt dazu, dass ein späterer Wunsch, die Teilnahme zu widerrufen, nicht berücksichtigt werden muss. Ich hatte mich dennoch dazu entschieden, da ich im Vorfeld nicht abschätzen konnte, ab wann die Daten soweit verarbeitet sind, dass ein Ausschluss mit einem erheblicheren Mehraufwand verbunden wäre und ich im schlimmsten Fall nach wochenlanger Arbeit kein Material mehr verwenden könnte. Ich habe in dem

⁷⁶ Der Schritt zwischen der Aufstellung der Forderungen und dem Erarbeiten der Projektumrisse (Präzisieren der ausgewählten Forderungen) (vgl. Anhang Q) wurde im Geschehen von mir vergessen. Die Frauen und ich sind jedoch beim Erarbeiten der Projektumrisse zu dem Schluss gekommen, dass das nicht nachteilig für den Prozess war, da wir alle Schritte gemeinsam erarbeitet hatten und die Forderungen durch die Projektumrisse präzisieren konnten.

Fall die produktive Bearbeitung meiner Arbeit als wichtiger als eine langfristige Wahlfreiheit der Teilnehmenden bewertet.

Im Vorfeld der Einladung habe ich mich dazu entschieden, die Frauen mit der *Ansprache „Du“* anzusprechen. Dies ist dahingehend als kritisch zu bewerten, da ein Forschungsvorhaben immer auch ein Hierarchiegefälle von Forschenden zu ‚Beforschten‘ beinhaltet. Ein „Du“ als Ansprache verstärkt die unterordnende Rolle und könnte suggerieren, die Forschende hätten keinen ausreichenden Respekt und keine umfangreiche Wertschätzung den Akteur*innen im Feld gegenüber. Daher sollte prinzipiell für jede anfängliche Kontaktaufnahme ein respektausdrückendes „Sie“ als Ansprache gewählt werden. Da ich die SWM jedoch schon seit Längerem kenne und sie mich auch kennen (vgl. Kap. 5.2), weiß ich, dass die allgemeine Ansprache innerhalb der SWM ein „Du“ ist. Alle Menschen werden grundsätzlich mit „Du“ angesprochen, was ich seit dem ersten Treffen auch durchgehend selbst erfahren habe. Dadurch soll ein Gespräch auf Augenhöhe, ein Gemeinschaftsgefühl und das Interesse an der Person an sich hergestellt und ausgedrückt werden. Ein „Sie“ drückt in diesem Feld ein Nichtwissen über die SWM aus und würde ein Fremdheitsgefühl und Distanz aufbauen. Daher habe ich mich für die Ansprache „Du“ entschieden, die von den Frauen auch durchgängig erwidert wurde.

Aufgrund der kleinen Anzahl an Teilnehmenden und der teilweise sehr detaillierten und/ charakteristischen Erzählungen, könnte es vereinzelt zu *Rückschlüssen auf die Frauen* kommen. Daher werden die anonymisierten Daten (insbesondere das anonymisierte Transkript (Anhang R)) lediglich den betreuenden Dozierenden vertraulich als Anhang zu der Masterarbeit zur Verfügung gestellt. Sie bleiben explizit von Veröffentlichungen (zum Beispiel auf der Webseite der SWM) ausgeschlossen.

Während der Tagung sind folgende förderliche und hinderliche Aspekte aufgetreten:

- Dadurch, dass die Tagung im *Gästehaus Wegwende* in Freistatt stattfand, einem vertrauten Ort innerhalb der SWM (vgl. Kap. 4, FN 63), konnte von Anfang an in einer gewohnten Umgebung eine vertraute Atmosphäre aufgebaut werden. Das war für den gesamten Prozess sehr förderlich.

- Da ich vergessen hatte, für die Gruppendiskussion ein „*Bitte Nicht Stören*“-Schild an die Tür zu hängen und in dem Raum ein Getränketisch und ein -kühlschrank standen, die zu der Zeit befüllt wurden, wurden wir zweimal von männlichen Mitarbeitenden unterbrochen. Dadurch wurde die vertrauensvolle Atmosphäre gestört. Auch wenn die Gruppendiskussion wieder schnell intensiv weitergeführt wurde, kann nicht gesagt werden, inwieweit die einzelnen Frauen sich dadurch gestört und gehemmt gefühlt haben.
- Aus der Retrospektive betrachtet, waren die *Fragen der Gruppendiskussion* (Leitfaden im Anhang F) zu sehr an den Forschungsfragen orientiert. Sie gaben bei der Vorbereitung und Durchführung die Sicherheit, damit das Feld umfangreich durchleuchten zu können. Im Nachhinein hätte ich gerne die Fragen mit einem Abstraktionsgrad erstellt.
- Auch beim Koordinierungstreffen im Februar 2020 (vgl. Kap. 7.1.1) gab es vor allem von Frauen, die nicht an der Tagung teilnahmen, die Rückmeldung, dass eine *persönliche und frühzeitige Einladung* wünschenswert gewesen wäre. Daher sollte bei ähnlichen Formaten insbesondere auf eine solche Einladung, die auch (rechtzeitig) bei den Frauen ankommt, geachtet werden.
- Da die Plätze aus Kostengründen begrenzt waren und ich davon ausgegangen bin, dass sie (größtenteils) aus dem Netzwerk der SWM besetzt würden und ich so wenigen Frauen wie möglich absagen wollte, haben wir keine *Einladungen* außerhalb des Netzwerkes der SWM verschickt. Aus der Retrospektive wäre jedoch auch eine Einladung über andere politische Interessenvertretungen (wie der Bundesbetroffenen Initiative (BBI) oder dem Armutsnetzwerk) sinnvoll gewesen.
- Aufgrund der geringen Anzahl an teilgenommenen Frauen und der den Teilnehmerinnen unbekanntem Methode wollten die Frauen auch die Arbeitsschritte in der Zukunftswerkstatt, die in Kleingruppenarbeit geplant waren, in der gesamten Gruppe bearbeiten. Da es unangebracht gewesen wäre, davon auszugehen, dass alle Teilnehmenden sicher schreiben können und wollen, habe ich meistens als Moderatorin die Ergebnisse festgehalten und stets die Möglichkeit geboten, beim Schreiben zu unterstützen. Trotzdem sind solche Situationen im Kontext der Wohnungsnot höchst kritisch, da sich Menschen, die die *Schriftsprache* nicht

(gut) beherrschen, bloßgestellt oder zumindest unwohl fühlen können. Daher sollten Situationen, in denen die Menschen aufgefordert werden, selbstständig zu schreiben, vermieden oder mindestens auf ein Minimum reduziert werden.

- Durch meine *Moderations-Rolle* besaß ich viel Macht und Einflussnahme, nicht nur auf das Organisatorische, sondern auch auf die inhaltliche Ausgestaltung. Die Frauen wollten in den meisten Arbeitsschritten gemeinsam arbeiten und die Ergebnisse von mir aufgeschrieben haben. Zwar hat mir in einigen Arbeitsschritten eine weitere Frau beim Aufschreiben geholfen, aber trotzdem ist das meiste Festgehaltene durch mich gefiltert worden. Ich habe das Gesagte nicht nur in meiner Schriftsprache zusammengefasst, sondern ebenfalls durch die Art meiner Fragen die Richtungen der Antworten gelenkt. Die Färbung der Ergebnisse durch mich ist bei der Reflexion der Ergebnisse zu berücksichtigen.
- Während der Tagung stellte sich früh heraus, dass das *Thema der Zukunftswerkstatt* ‚politische Selbstvertretung wohnungsloser Frauen‘ zu abstrakt war. Da ich von dem gleichnamigen Titel meiner Arbeit sehr überzeugt war, hatte ich ihn auch für die Zukunftswerkstatt gewählt. Retrospektiv betrachtet wäre eine Prüfung hinsichtlich der Perspektiven der Frauen hilfreich gewesen und ein Thema wie ‚Beteiligung von wohnungslosen Frauen in der SWM‘ hätte zu weniger Irritation geführt.
- Die (Zusammen-)Arbeit während der Tagung kann als gut, herzlich und produktiv beschrieben werden. Trotz dieser vertrauensvollen Zusammenarbeit und Atmosphäre konnte das *Hierarchiegefälle* (Forschende-Akteur*innen im Feld) nicht aufgehoben werden. Eine Zusammenarbeit im Vorfeld als gemeinsame Planung und Vorbereitung hätte die Ansprüche partizipativer Forschung berücksichtigen können und das Thema sowie die Ausgestaltung der Tagung und der Forschung insgesamt hätten gemeinsam erarbeitet werden können. Aufgrund fehlender (zeitlicher) Ressourcen konnte das nicht realisiert werden.

Wie bereits im Kapitel 5.3 angedeutet, habe ich jedoch, trotz fehlender Kapazitäten für eine partizipative Forschung, versucht, einzelne Elemente partizipativer Forschung umzusetzen. Diese werde ich im Folgenden kurz vorstellen, auf der Stufenleiter der Partizipation einordnen und kurz reflektieren.

Besprechung des Forschungsvorhabens (4.) Anhörung

Im Rahmen eines eigenen Tagesordnungspunktes⁷⁷ habe ich mit den anwesenden Mitgliedern der SWM beim Koordinierungstreffen im Oktober 2019 mein Forschungsvorhaben besprochen.⁷⁸ Von Seiten der SWM kam zwar ausschließlich positives Feedback und viele nützliche Tipps. Jedoch wurden weder Aspekte die Grundstruktur betreffend infrage gestellt, noch wurden die Menschen der SWM in die Ausgestaltung des Forschungsprozess miteinbezogen. Durch dieses Treffen konnte ich (lediglich) ein erstes, positives Stimmungsbild der Menschen aus der SWM bezüglich eines Forschungsprojektes mit Frauen aus der SWM erhalten.

E-Mail-Kontakt mit den teilnehmenden Frauen (4.) Anhörung

Nach der Tagung habe ich den teilnehmenden Frauen die Bilder der Tagung (inklusive der gemeinsam erarbeiteten Ergebnisse) zukommen lassen (Information). Ebenfalls habe ich eine Anfrage des Koordinators bezüglich der Weitergabe der Ergebnisse an die Teilnehmenden weitergeleitet, wodurch sie die Entscheidungsgewalt hatten. Spätestens nach der Abgabe der Arbeit werde ich den Frauen die Arbeit und insbesondere die Ergebnisse der Arbeit zur Verfügung stellen (Information) und mit ihnen besprechen, in welcher Form sie der SWM zur Verfügung gestellt werden sollen (mindestens Anhörung).

Insbesondere hier wird deutlich, dass mit dem Grad der Partizipation auch die benötigten (zeitlichen) Kapazitäten steigen müssen. Gerne hätte ich die Frauen an weiteren Stellen in den Prozess miteinbezogen. Aufgrund der begrenzten Ressourcen habe ich mich jedoch dagegen entschieden.

Weiterentwicklung auf Koordinierungstreffen (6.) Mitbestimmung

Wie im Kapitel 7.1.1 beschrieben wird, wurde vor allem ein Projektumriss beim Koordinierungstreffen im Februar 2020 weiterentwickelt. Da ich dabei wieder die Vorbereitung und Moderation übernommen habe, habe ich die Partizipation nicht höher eingestuft. Da die inhaltliche Entscheidungsgewalt jedoch bei den Frauen lag, kann dieser (isolierte) Aspekt meiner Einschätzung nach als untere Stufe der Partizipation beschrieben werden.

77 <http://www.wohnungslosentreffen.de/blog/179-2019-10-07-10-offenes-koordinierungstreffen-selbstvertretung.html> [aufgerufen am 31.05.2020].

78 Im Anhang V befindet sich mein dafür mitgebrachtes Plakat.

Es wird deutlich, dass die Übergänge zwischen den Stufen fließend sein können. An einzelnen Stellen konnten auch andere Stufen realisiert werden, wie bei dem E-Mail-Kontakt mit der Entscheidungsgewalt, ob und wie die Ergebnisse weitergegeben werden dürfen. Da aber das Element des E-Mail-Kontaktes grundsätzlich einen informativen und anhörenden Charakter hat (da in der Regel die Entscheidungsmacht bei mir lag), sollte eine Zuordnung zu den verschiedenen Stufen ein reflexiv auszuhandelnder Prozess sein. Im folgenden Kapitel werden nun die Ergebnisse des Forschungsvorhabens vorgestellt.

7. Politische Selbstvertretung wohnungsloser Frauen

Dieses Kapitel stellt die Ergebnisse sowie die Analyseschritte der Forschung vor. Zunächst werden die Ergebnisse der einzelnen Methoden separat voneinander beschrieben (Kap. 7.1). Im Anschluss werden die Ergebnisse gemeinsam diskutiert (Kap. 7.2), um daraus Handlungsempfehlungen abzuleiten (Kap. 7.3).

7.1 Ergebnisse der Forschung

Dieses Kapitel dient der Vorstellung und der Reflexion der Ergebnisse der verschiedenen Methoden. Zunächst werden die während der Zukunftswerkstatt erarbeiteten Ergebnisse aufgearbeitet (Kap. 7.1.1).⁷⁹ Anschließend werden die Inhalte der Gruppendiskussion systematisiert (Kap. 7.1.2), um abschließend die Inhalte der Gruppendiskussion ergänzend mit den Inhalten der Zukunftswerkstatt anhand der intersektionalen Mehrebenenanalyse auszuwerten (Kap. 7.1.3).

7.1.1 Ergebnisse der Zukunftswerkstatt

Wie in den Kapiteln 6.1.1 theoretisch und 6.2 inhaltlich beschrieben wurde, ist eine Zukunftswerkstatt in die Kritik-, Utopie-, und Verwirklichungsphasen aufgeteilt, in denen jeweils unterschiedliche Ergebnisse erarbeitet werden.

In der Kritikphase wurden zunächst alle Kritikpunkte hinsichtlich einer *politischen Selbstvertretung wohnungsloser Frauen* (vgl. Kap. 6.3) gesammelt. Die Ergebnisse sind in Abbildung 4 zusehen und werden der Übersicht halber erst nachfolgend beschrieben und analysiert.

⁷⁹ Da die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt direkt im Anschluss an die Tagung nutzbar gemacht und weitergeführt wurden, werden diese Ergebnisse vor den Ergebnissen der Gruppendiskussion vorgestellt, obwohl im zeitlichen Ablauf der Tagung die Gruppendiskussion vor der Zukunftswerkstatt stattgefunden hat.

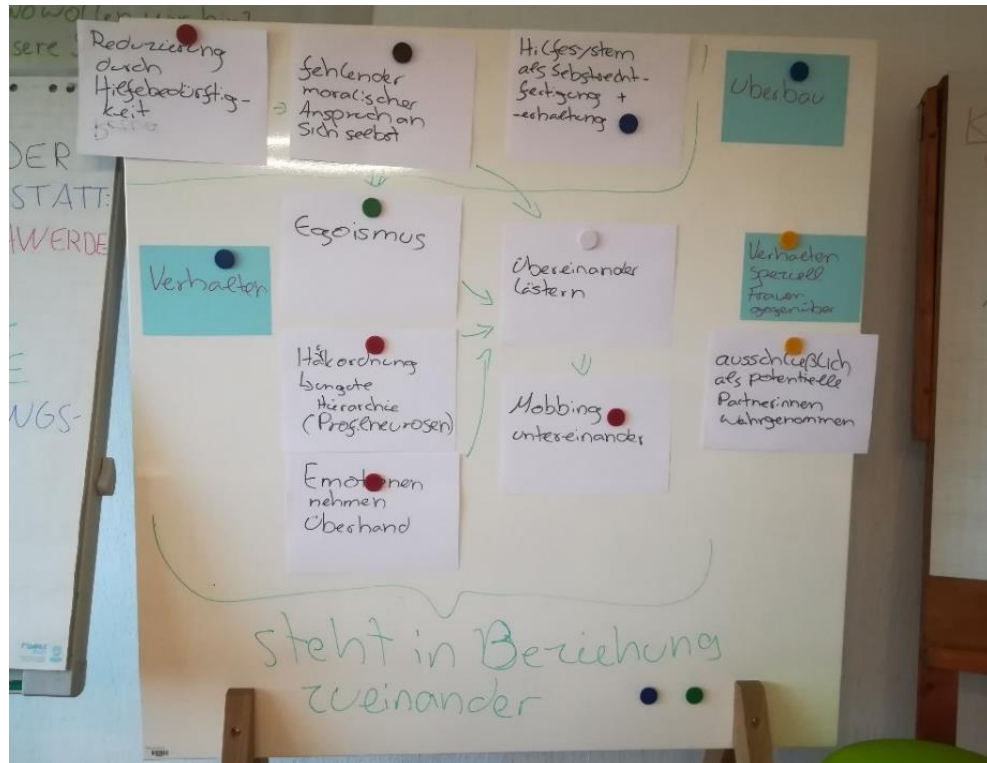


Abbildung 4: Kritik & Kritikrubriken der Frauentagung, eigene Darstellung.

Die auf dem weißen Papier formulierten Kritikpunkte lassen sich den folgenden Kritikrubriken (blaues Papier) zuordnen.

Überbau: (steht über & bedingt Verhalten)

- *Reduzierung durch Hilfebedürftigkeit*
- *Fehlender moralischer Anspruch an sich selbst*
- *Hilfesystem als Selbstrechtfertigung & Selbsterhaltung*

Verhalten:

- *Egoismus*
- *Ungute Hackordnung/ Hierarchie (Profilneurosen)*
- *Emotionen nehmen überhand*

Führt zu:

- *Übereinander lästern*
- *Mobbing untereinander*

Verhalten speziell Frauen gegenüber:

- *Ausschließlich als potentielle Partnerinnen wahrgenommen*

Außerdem haben die Teilnehmenden erarbeitet, dass die Punkte zusätzlich zu den aufgeschriebenen Beziehungspfeilen insgesamt in Beziehung zueinander stehen.

Die Kritik der Frauen kann auf der Mikro- und Mesoebene verortet werden. Sie kritisieren vor allem ein individuelles und ein kollektives, unsoziales Verhalten einander gegenüber (Mikroebene). Das führen sie zum einen auf eine moralische Resignation zurück, aber auch auf ein Hilfesystem, das nicht an den Bedürfnissen der Menschen orientiert ist, sondern an wirtschaftlichen Eigeninteressen des Hilfesystems (das eigene wirtschaftliche Überleben) (Mesoebene). Dies wird ebenfalls durch die gesellschaftliche Stigmatisierung und Reduzierung auf eine „Hilfebedürftigkeit“ geschürt.

Etwas unspezifischer formulieren die Frauen eine Kritik an den indifferenten Machtverhältnissen. Sie beschreiben nicht nur eine „Hierarchie“, sondern damit verbunden auch das Ausüben willkürlicher, unreflektierter oder nicht gerechtfertigter Maßnahmen („Hackordnung“). Kritik oder persönliche Befindlichkeiten werden gewaltvoll *nach unten* durchgedrückt. Aufgrund des abstrakten Themas (vgl. Kap. 6.3) ist zu vermuten, dass die Kritik nicht ausschließlich in Bezug auf die SWM zu verstehen ist. Die Frauen verstehen sehr gut, dass die Beschaffenheiten unseres Sozialstaates zumindest dazu beitragen, dass sie in der Verwirklichung und der Entfaltung ihrer Lebensentwürfe eingeschränkt werden. Sie werden als „hilfebedürftig“ abgestempelt, was nicht nur zu einem gesellschaftlichen Herabblicken auf sie führt, sondern auch zu einer persönlichen, moralischen Resignation.

Das sexistische Verhalten gegenüber Frauen ist erst durch mein Nachfragen als Moderatorin aufgeschrieben worden, da die Frauen in der davor stattgefundenen Gruppendiskussion wiederholt davon gesprochen haben. Inwieweit und ob die Frauen es von sich aus als Kritik an der allgemeinen Situation einer ‚politischen Selbstvertretung wohnungsloser Frauen‘ benannt hätten, ist fraglich. Es liegt daher nahe, dass die Frauen zwar sexistisches Verhalten als Problem in ihrem Alltag verstehen, jedoch nicht als problematisch oder im Zusammenhang mit ihrem Engagement.

Die in der Utopiephase gemalten Bilder sind zur Wahrung der Persönlichkeitsrechte in dieser Arbeit nicht angehängt. Die Bilder der Brainwritings zu den Bildern finden sich im Anhang E (Bilder der Frauentagung). Als Utopiewünsche haben die Frauen folgende formuliert:

1. *Freundlicher Umgang miteinander auf der ganzen Welt*
2. *Friedliches Miteinander*

3. *Sich nicht gegeneinander ausspielen (lassen)*
Es ist genug für alle da!
Leben und leben lassen, aber auch sich SELBST-BESTIMMT abgrenzen
100%-ige Übereinstimmung ist nicht nötig
Verschiedenheit ist gut
Zurück Umverteilung!
4. *Flexible/ verschiedene Gruppenaufbauten*
5. *Heimat und Mobilität*
6. *Mobilität und keine Wohnungslosigkeit mehr*
7. *Wertschätzung der Männer zu bekommen*
z.B. keine herabfälligen Sätze oder gar Handlungen
8. *Noch mehr Leute/ Wohnungslose, vor allem Frauen, dazu animieren, die Stimme zu erheben und sich für sich und andere einsetzen und die Möglichkeit haben, zu bewirken*

Die Utopiewünsche (horizontale Ausrichtung der Karten) inklusive der Präzisierungen (vertikale Ausrichtung der Karten) sind in Abbildung 5 abgebildet. Die Präzisierungen werden anschließend verschriftlicht sowie beides (Wünsche und Präzisierungen) interpretiert.

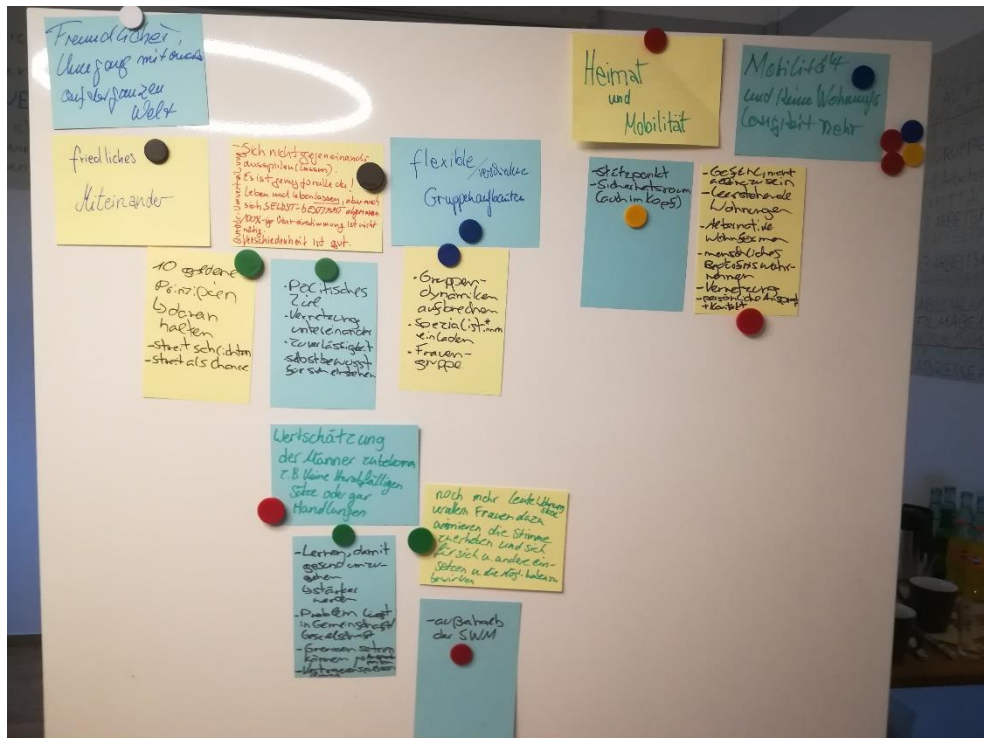


Abbildung 5: Utopiewünsche & Präzisierungen der Frauentagung, eigene Darstellung.

Die Präzisierungen zu den Utopiewünschen sind unten aufgelistet. Wenn zwei Karten mit Präzisierungen vorhanden waren, sind die Präzisierungen auch unten nebeneinander dargestellt.

1. *Freundlicher Umgang miteinander auf der ganzen Welt*
&
2. *Friedliches Miteinander*
 - *10 goldene Prinzipien -> daran halten*
 - *Streit schlichten*
 - *Streit als Chance*
3. *Sich nicht gegeneinander ausspielen (lassen)*
Es ist genug für alle da!
Leben und leben lassen, aber auch sich SELBST-BESTIMMT abgrenzen
100%-ige Übereinstimmung ist nicht nötig
Verschiedenheit ist gut
Zurück Umverteilung!
 - *10 goldene Prinzipien* - *Politisches Ziel*
 - *-> daran halten* - *Vernetzung untereinander*
 - *Streit schlichten* - *Zuverlässigkeit*
 - *Streit als Chance* - *Selbstbewusst für sich eintreten*
4. *Flexible/ verschiedene Gruppenaufbauten*
 - *Gruppendynamiken aufbrechen*
 - *Spezialist*innen einladen*
 - *Frauengruppe*
5. *Heimat und Mobilität*
&
6. *Mobilität und keine Wohnungslosigkeit mehr*
 - *Stützpunkt* - *Gefühl, nicht alleine zu sein*
 - *Sicherheitsraum* - *Leerstehende Wohnungen*
 - *(auch im Kopf)* - *Alternative Wohnformen*
 - *Menschliches Bedürfnis wahrnehmen*
 - *Vernetzung*
 - *Persönliche Ansprache & Kontakt*

7. *Wertschätzung der Männer zu bekommen*
z.B. keine herabfälligen Sätze oder gar Handlungen
 - *Lernen, damit gesund umzugehen*
-> stärker werden
 - *Problem liegt in Gemeinschaft/ Gesellschaft*
 - *Grenzen setzen können*
 - *Vertrauensperson/ Ansprechperson (Frauen)*

8. *Noch mehr Leute/ Wohnungslose, vor allem Frauen, dazu animieren, die Stimme zu erheben und sich für sich und andere einsetzen und die Möglichkeit haben, zu bewirken*
 - *Auch außerhalb der SWM*

Eine Vielzahl der Utopiewünsche zielt auf die Befriedung urmenschlicher Bedürfnisse ab. Alle Menschen haben ein Bedürfnis an physischen und psychischen „Sicherheitsräumen“, an „Stützpunkten“, an Gemeinschaft, an Begegnungen unter Menschen (und nicht nur zwischen Mitarbeitenden und Hilfebedürftigen) und an friedvollen Interaktionen. Dass die Frauen auf so vielfältige Weise die Erfüllung dieser menschlichen Bedürfnisse als ‚Utopie‘-Wünsche beschreiben, ist alarmierend und weist auf den unmenschlichen Umgang mit „hilfebedürftigen“ Menschen in Institutionen und Gesellschaft hin.

Viele (der Wünsche und) der Präzisierungen sind im Kontext eines Empowerments zu betrachten. Vor allem im Kontext des sexistischen Verhaltens Männern Frauen gegenüber benennen die Frauen viele (empowernde) Strategien. So verstehen sie ihre sexistischen Erfahrungen im Kontext eines gesellschaftlichen Gesamtproblems und nicht (nur!) als individuelle Problemlage. Sie beschreiben darüber hinaus verschiedene Strategien als empowernder Umgang mit diskriminierenden Erfahrungen und dem Erleben von Mindermacht (vgl. Kap. 2.4). Ihnen ist zunächst bewusst, dass sie manche Umstände nicht ändern können. Mit diesen Umständen wollen sie einen gesunden Umgang lernen, an dem oder durch den sie – mit den erforderlichen Mitteln – gestärkt werden können. Gleichzeitig fordern sie auch den Raum ein, sich entfalten zu können, sowie die Möglichkeit, für verschiedene Kontexte Unterstützung von außen zu bekommen. Sie wollen Selbstbestimmung, Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein entwickeln, indem sie sich für sich

selbst und für andere einsetzen. Daran wird auch der Bezug zur Gemeinschaft deutlich. Als wichtiges Mittel zur Realisierung der Ziele benennen die Frauen die gemeinsame Vernetzung, den Peersupport und das Aufbrechen von Gruppendynamiken, mit dem Ziel, gemeinsam zu wirken. Unterschiedlichkeit wollen die Frauen als Bereicherung sehen.

Dem bereits in der Kritikphase beschriebenen unsozialen Verhalten setzen die Frauen die Wichtigkeit eines respektvollen und friedlichen Miteinanders entgegen. Sie wollen Streits als Chance wahrnehmen und betonen, dass für ein respektvolles gemeinsames Arbeiten die Einhaltung der gemeinsam und selbst erarbeiteten Regeln (die goldenen Prinzipien⁸⁰, SWM 2017 & Anhang E, S. 144) notwendig ist.

Auf der politischen Ebene beschreiben sie die finanzielle Schieflage/ Schere der Gesellschaft als ausbeuterischen Effekt des Kapitalismus und beziehen eine weltweite Perspektive mit ein. Ihr Wunsch ist die Vernetzung und das gemeinsame Agieren, um Wohnungslosigkeit durch das Erschließen von Wohnformen zu überwinden.

Aus den oben beschriebenen Wünschen wurden in der Verwirklichungsphase Forderungen formuliert, die in Abbildung 6 zu sehen sind:

- *Workshop gewaltfreie Kommunikation & Streitkultur*
- *Workshop Selbstverteidigung und selbstbewusstes Auftreten*
- *Workshop Streitschlichten & Mediation*
- *Frauengruppe*
- *Vertrauenspersonen erschaffen*
- *Frauen außerhalb der SWM erreichen*
 - o *Informieren (APP)*
 - o *Mitglieder gewinnen*
- *Bessere Vernetzung*
- *10 goldene Prinzipien vorlesen (immer; regelmäßig; zu Beginn) und berücksichtigen*
- *Frauen als Menschen sehen & nicht als potentielle Partnerinnen oder Sexobjekt*
- *Respektvoller Umgang*

⁸⁰ Die goldenen Prinzipien sind von der SWM 2017 selbst erarbeitet worden und seitdem als Leitbild innerhalb der SWM gemeinschaftlich anerkannt.

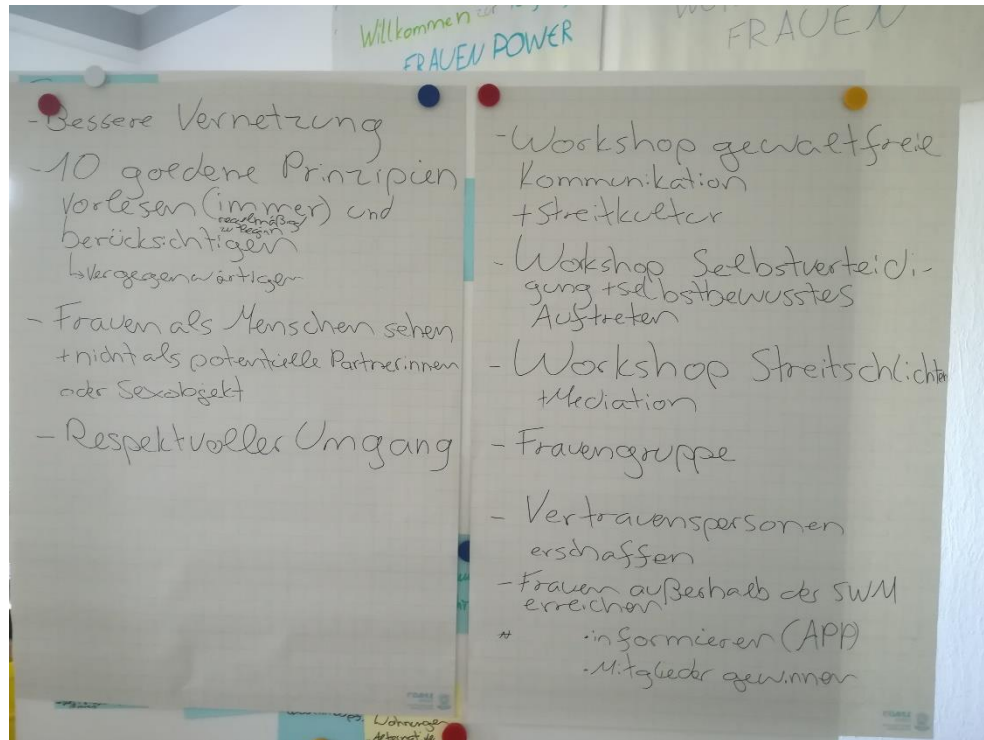


Abbildung 6: Forderungen der Frauentagung, eigene Darstellung.

Die ersten drei Forderungen sollen innerhalb der SWM Sozialkompetenzen fördern, mit denen unsoziales Verhalten vorgebeugt und im Zweifelsfall „gesund“ begegnet werden kann. Die Frauen wünschen sich dafür Unterstützung von außen, indem „Spezialist*innen“ mit den Menschen in Workshops gemeinsam diese Kompetenzen erlernen. Zusätzlich appellieren die Frauen an die SWM, einen respektvollen Umgang miteinander zu pflegen und die goldenen Prinzipien zu verinnerlichen. Als weitere Organe innerhalb der SWM fordern sie nicht nur die Implementierung einer Frauengruppe, sondern auch eine Ansprechperson (aus den eigenen Reihen) ein, an die sich Menschen, insbesondere Frauen, wenden können, wenn sie mit unsozialem, gewaltvollem oder übergriffigem Verhalten konfrontiert wurden. Sie fordern vor allem von den Männern einen menschenwürdigen und sexismusfreien Umgang ein. Eine bessere Vernetzung dient nicht nur dem Ziel, Wohnungsnot zu bekämpfen, sondern sorgt auch für bessere Arbeitsstrukturen. Ebenfalls wollen sie auch Frauen außerhalb der SWM empowern, indem sie ihnen Informationen zur Verfügung stellen und sie zur Mitarbeit einladen.

Aus diesen Forderungen haben die Frauen die für sie zwei wichtigsten ausgewählt, die mittels je eines Projektumrisses präzisiert wurden. Damit wurden zwei handlungspraktische Ideen erarbeitet, die den (ehemals) woh-

nungslosen Frauen für die Arbeit innerhalb der SWM besonders wichtig sind. Zum einen wurde die Wichtigkeit eines respektvollen Miteinanders herausgearbeitet, das durch einen stärkeren Bezug/ eine stärkere Sichtbarmachung der selbst erarbeiteten Regeln (goldene Prinzipien) (wieder)hergestellt werden soll. Zum anderen wurde der Wunsch nach einer (erneuten) Frauengruppe untermauert. Vorherige Versuche, eine Frauengruppe zu implementieren, waren gescheitert. Der jetzige Versuch umfasst (zunächst) eine von den Frauen bestimmte Unterstützung von außen, die einerseits einen organisatorischen Rahmen zur Verfügung stellen sollte und andererseits persönliche Sticheleien innerhalb der Frauen abfedern kann.

Die zugehörigen Projektumrisse sind in der Abbildung 7 zu sehen und anschließend ausformuliert.

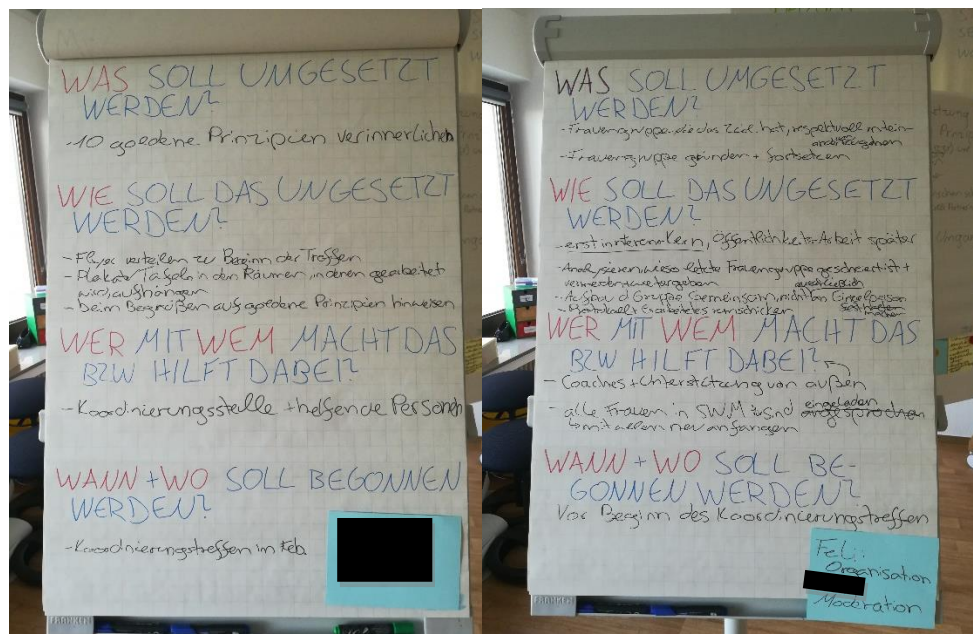


Abbildung 7: Projektumrisse der Frauentagung, eigene Darstellung.

1. Projektumriss: 10 goldenen Prinzipien:

Was soll umgesetzt werden?

- 10 goldene Prinzipien verinnerlichen

Wie soll das umgesetzt werden?

- Flyer verteilen zu Beginn der Treffen
- Plakate/ Tafeln in den Räumen, in denen gearbeitet wird, aufhängen
- Beim Begrüßen auf goldene Prinzipien hinweisen

Wer mit wem macht das bzw. hilft dabei?

- Koordinierungsstelle & helfende Personen

Wann & wo soll begonnen werden?

- *Koordinierungstreffen im Feb.*

Wer kümmert sich drum?

- *ANONYMISIERT*

2. Projektumriss: Frauengruppe

Was soll umgesetzt werden?

- *Frauengruppe, die das Ziel hat, respektvoll miteinander umzugehen*
- *Frauengruppe gründen & fortsetzen*

Wie soll das umgesetzt werden?

- *Erst interner Kern, Öffentlichkeits-Arbeit später*
- *Analysieren, wieso letzte Frauengruppe gescheitert ist & vermeiden & weitergeben*
- *Aufbau der Gruppe gemeinsam, nicht ausschließlich an Einzelpersonen festmachen*
- *Protokoll & Erarbeitetes rumschicken*

Wer mit wem macht das bzw. hilft dabei?

- *Coaches & Unterstützung von außen*
- *Alle Frauen in SWM sind eingeladen*
- ➔ *Mit allen neu anfangen*

Wann & wo soll begonnen werden?

- *Vor Beginn des Koordinierungstreffen*

Wer kümmert sich drum?

- *Feli: Organisation*
- *ANONYMISIERT: Moderation*

Die Projektumrisse zeigen, wie sinnvoll das dreiegliederte Vorgehen der Zukunftswerkstatt sein kann. So konnten die Frauen ihre Erfahrungen und ihre Anliegen in der SWM aus verschiedenen Perspektiven ergebnisoffen, aber methodisch geleitet beleuchten. Mit der Unterstützung (und dem Einfluss) durch mich als Moderatorin konnten sie selbstbestimmt ihre Sichtweisen vortragen. Sie konnten erfahren, dass sie mit ihren Perspektiven nicht alleine sind und gemeinsam Kompromisse erarbeiten. Jedoch sind die Ergebnisse ebenfalls durch mich als Moderatorin gefärbt sowie durch soziale Erwünschtheit geprägt.

Im Sinne einer Aktionsforschung wurde eine Weiterarbeit vereinbart und die Ergebnisse (Frauengruppe, goldene Prinzipien) sollten zum nächst möglichen Zeitpunkt (dem Koordinierungstreffen im Februar) weitergeführt werden. Dies konnte bereits realisiert werden. Es wurde erreicht, dass alle interessierten Frauen, die Zeit hatten, bereits einen Tag eher zum Koordinierungstreffen anreisen konnten, um vor dem eigentlichen Koordinierungstreffen die Frauengruppe und frauenspezifische Anliegen bezüglich des diesjährigen Wohnungslosentreffen⁸¹ besprechen und formulieren zu können.^{82 83} Ebenfalls wurden die goldenen Prinzipien im Seminarraum aufgestellt und sie wurden zu Beginn des Plenums vorgelesen. So haben die Frauen erfahren, dass ihre Kollektivierung bereits Früchte trägt und ihre Anliegen größtenteils respektiert werden. Außerdem konnten sie gemeinsam für ihre Anliegen eintreten und sie haben von verschiedenen Seiten Solidarität erfahren.

7.1.2 Ergebnisse der Gruppendiskussion

In diesem Kapitel werden nun die Ergebnisse der Gruppendiskussion inhaltsanalytisch in Anlehnung an Philipp Mayring (2015) vorgestellt. Die neun Schritte der Inhaltsanalyse nach Mayring sind im Anhang W skizzenhaft beschrieben. Im Folgenden sind die ausgewerteten Kategorien dargestellt. Zunächst werden die Erfahrungen der Frauen beschrieben, um anschließend die zu den Mechanismen gehörenden Kategorien abzuhandeln. Die Textstellen wurden zunächst den induktiv erstellten Kategorien zugeordnet (Anhang S). Darauf aufbauend wurden die den einzelnen Kategorien zugeordneten Textstellen reduziert, zusammengefasst und paraphrasiert (Anhang H).

Die Erfahrungen (A) der Frauen wurden in folgenden Kategorien und Unterkategorien subsumiert, die anschließend erläutert werden:

- **A 1. Erfahrungen von Frauen in der SWM**

81 Aufgrund der Corona-Pandemie kann das diesjährige WLT leider nicht wie geplant stattfinden. Zum aktuellen Zeitpunkt (der Endphase der Arbeit) wird geprüft, inwieweit das WLT 2020 in den digitalen Raum verlegt werden kann: <http://www.wohnungslosentreffen.de/blog/230-aufruf-online-wohnungslosentreffen-2020.html> [aufgerufen am 31.05.2020].

82 Die Ergebnisse des Frauentreffens finden sich im gemeinsamen Ergebnisprotokoll: <http://www.wohnungslosentreffen.de/blog/210-2020-02-23-06-koordinierungstreffen-gemeinsames-ergebnisprotokoll.html> [aufgerufen am 31.05.2020].

83 Obwohl ich die Organisation und Moderation (die Moderation einer Teilnehmenden konnte nicht realisiert werden) des Frauentreffens übernommen habe und das Treffen aus der Tagung entstanden ist, zähle ich mein Mitwirken beim Frauentreffen und bei der Weiterentwicklung der Frauengruppe nicht mehr zu meiner Masterarbeit, sondern als daraus entstandenes, davon aber losgelöstes persönliches Projekt.

- **A 2. Frauenspezifische Erfahrungen außerhalb der SWM**
 - Erlebter Sexismus/ erlebte Geschlechterhierarchien
 - Umgang mit Sexismus
 - (Private) Unterstützungssysteme
- **A 3. Arbeit in und Entwicklung der SWM**
 - Arbeit in/ der SWM
 - Gemeinsames Arbeiten
 - Inhaltlich/ Ausrichtung
 - Organisatorisch
 - Wirkung (der Arbeit) der SWM
 - Entwicklung in/ der SWM
- **A 4. Erfahrungen im Kontext von Wohnungsnot**
 - Unterstützungssysteme/ Unterstützungsmöglichkeiten
 - Differierende Problematiken Stadt-Land

A 1. Erfahrungen von Frauen in der SWM

Die Frauen beschreiben ein ambivalentes Verhältnis bezüglich des Engagements innerhalb der SWM. Auf der einen Seite betonen sie wiederholt, auf wie vielfältige Weise sie Unterstützung und Respekt innerhalb der SWM erfahren. Auf der anderen Seite ist die SWM auch kein sexismusfreier Raum. Obwohl die Frauen in der SWM allgegenwärtigen, subversiven, produzierten und reproduzierten Sexismus erfahren, ist die SWM ein Ort, an dem sie, insbesondere im Verhältnis zu ihren Erfahrungen außerhalb, aufrichtige Unterstützung und Respekt erfahren.

A 2. Frauenspezifische Erfahrungen außerhalb der SWM

- Erlebter Sexismus/ erlebte Geschlechterhierarchien

Insbesondere in Einrichtungen der Wohnungsnothilfe erleben die Frauen eine geschlechtliche Ungleichbehandlung (wie Objektifizierung und Sexualisierung von Frauen), bei denen Frauen abgewertet werden. Dies manifestiert sich in einer selbstverständlichen Überlegenheit von Männern, die sich auch in einer allgegenwärtigen Angst vor sexualisierter/ männlicher Gewalt äußert. Obwohl Frauen auf einer individuellen Ebene sexistische Erfahrungen machen, nehmen sie auf der Metaebene strukturellen Sexismus seltener als solchen wahr.

- Umgang mit Sexismus

Das Erleben von Sexismus führt dazu, dass die Frauen für sich gelingende Strategien zum Umgang mit Sexismus entwickelt haben. Sie nehmen sexistisches Verhalten zwar als solches wahr und prangern es auch an. Gleichzeitig zeigen sie dafür Verständnis und machen es sich unter anderem mit einem biologisierten, dominanten Männlichkeitsverständnis erklärbar. Indem die Frauen auf einer individuellen Ebene gelingende Problemlösungsstrategien entwickeln, um sexistische Erfahrungen zu vermeiden, wird dadurch – im Sinne eines *Doing Sexism* – auf einer Metaebene struktureller Sexismus reproduziert.

- (Private) Unterstützungssysteme

Während das institutionelle Hilfesystem an vielfältigen Stellen versagt, ausreichend Schutz zu bieten, werden geschützte Räume (wie zum Beispiel nur für FLINT*⁸⁴) dankend angenommen und als notwendig erachtet. Außerdem wird private Unterstützung als wichtige Stütze in Notsituationen beschrieben.

A 3. Arbeit in und Entwicklung der SWM

- Arbeit in/ der SWM

Das gemeinsame Arbeiten in der SWM wird als Lernprozess, Selbstermächtigung und Politik verstanden. Die Ausrichtung der SWM soll nach Meinung der Frauen noch stärker praktisch, persönlich und an frauenspezifischen Interessen orientiert sein. Bezüglich der Organisation streben die Frauen eine flexible und kreative Aufgaben- und Verantwortungsteilung durch „Aufgabenkreise“ an.

- Wirkung (der Arbeit) der SWM

Die Frauen sind sich einig, dass die SWM Kraft, Halt, Unterstützung und ein Zusammengehörigkeitsgefühl gibt.

⁸⁴ Mit der Bezeichnung *für FLINT** werden i.d.R. Räume oder Angebote gekennzeichnet, wenn sie nicht für Cis-Männer, sondern ausschließlich für Frauen, *Lesben, inter**, *non-binary und trans*-Personen* angeboten werden. Sie sollen einen Rückzugsraum vor dem männlichen und/ oder heteronormativen Alltag sein, der insb. für die oben genannten Personen mit vielfältigen Diskriminierungserfahrungen verbunden ist. Die Sternchen (*) verweisen auf den Umstand, dass Bezeichnung durch den Einschluss, immer auch einen Ausschluss produzieren. Sie wollen damit die Öffnung für und Implikation von weitere (Selbst-)Bezeichnungen signalisieren.

- Entwicklung in/ der SWM

Durch selbstaufgestellte Regeln, Wertschätzung und durch Unterstützung (von außen) kann nach Einschätzung der Frauen die Überwindung von respektlosem Verhalten erlernt werden.

A 4. Erfahrungen im Kontext von Wohnungsnot

- Unterstützungssysteme/ Unterstützungsmöglichkeiten

Institutionelle Unterstützungsangebote werden häufig als nicht an den Bedürfnissen der Menschen orientiert beschrieben. Dabei sind die strukturell bedingten Machthierarchien innerhalb der Wohnungsnothilfe allgegenwärtig. Hinzu kommt ein eingeschränktes Wissen seitens der Menschen in Wohnungsnot über Unterstützungsmöglichkeiten. Die Frauen wünschen sich einen sensibleren Umgang und ein besseres Wissen der Gesellschaft über Wohnungsnot. An vielen Stellen gibt es bereits die Planung oder den Aufbau von Peersupport.

- Differierende Problemantiken Stadt-Land

Die Frauen beschreiben teilweise stark auseinandergehende Problematiken zwischen den städtischen (Idealisierung des Stadtlebens bei gleichzeitiger Diffusität der Angebote) und ländlichen (abgehängt sein aufgrund fehlender Mobilität) Räumen. Gemeinsam ist den Problematiken, dass sie gekennzeichnet sind durch fehlende Unterstützung, fehlende Problemlösungserwartung sowie fehlende Handlungsfähigkeit. Wohnungsnot, unabhängig davon ob sie auf dem Land oder in der Stadt auftritt, beschneidet das Selbstbestimmungsrecht von Menschen.

Die möglichen Mechanismen (B), um geschlechtsspezifischen Ungleichheiten entgegenzuwirken, können in folgenden Kategorien zusammengefasst werden:

- **B 1. Frauenspezifischer Raum innerhalb der SWM**
 - Hindernisse für eine Frauengruppe
 - Gründe für einen geschützten Raum (Ist-Zustand)
 - Wirkung eines geschützten Raums (Soll-Zustand)
 - Ausrichtung einer Frauengruppe
 - inhaltlich
 - organisatorisch
- **B 2. Respektvolles Miteinander**

B 1. Frauenspezifischer Raum innerhalb der SWM

- Hindernisse für eine Frauengruppe

Als Gründe für das Scheitern der ersten Frauengruppe (vgl. Kap. 4.2) wurden interne Streitigkeiten (wie ‚Zickereien‘ und Konkurrenzverhalten) sowie fehlender Zusammenhalt und fehlendes kollektives Engagement identifiziert. Eine als solche verstandene Ablehnung⁸⁵ einer erneuten Frauengruppe durch (das Orga.-Team der/) die SWM im Dezember 2019 wurde als niederschmetternd erlebt.

- Gründe für einen geschützten Raum (Ist-Zustand)

Während der Gruppendiskussion haben die Frauen vielfältige Gründe für einen geschützten Raum benannt. Da Frauen, in Abgrenzung zu Männern, einen gemeinsamen Erfahrungsraum /-horizont haben, können in einem geschützten Raum Erfahrungen ausgetauscht, Bedürfnisse wahr- und ernstgenommen, sich erholt sowie Gemeinschaft aufgebaut werden.

- Wirkung eines geschützten Raums (Soll-Zustand)

In einem geschützten Raum kann nach Einschätzung der Frauen eine einladende Atmosphäre zum konstruktiven Arbeiten, zur Wahrnehmung und Artikulation von Bedürfnissen sowie zu einem geschützten Austausch geschaffen werden.

- Ausrichtung einer Frauengruppe

Inhaltlich sollen das gemeinsame und kreative Arbeiten sowie das Sichtbarmachen von leisen Stimmen Ziele einer neuen Frauengruppe sein. Organisatorisch muss das Verhältnis Frauengruppe-SWM, der zeitliche Ablauf (Regelmäßigkeit der Treffen, Auftreten bei WLT und Koordinierungstreffen) sowie die Zielsetzung (das Verhältnis zwischen dem Aufbau interne Strukturen und das Erreichen von Frauen außerhalb der SWM) geklärt werden. Darüber hinaus ist die Klärung des Auftretens (offizielle Frauengruppe oder inoffizielle Treffen?), der Finanzierung (För-

⁸⁵ Inwieweit eine Frauengruppe oder die Unterstützung einer Frauengruppe bei dem Treffen der SWM im Dez. 2019 abgelehnt wurde, konnte ich im Nachhinein nicht eindeutig rekonstruieren. Die Frauen bei der Tagung haben wiederholt beschrieben, dass die Frauengruppe abgelehnt wurde und sie sich deswegen übergangen und unwohl gefühlt haben. Andere Frauen haben bei dem Koordinierungstreffen im Feb. 2020 die ‚Ablehnung‘ als weniger brisant beschrieben. Fest steht trotzdem, dass sich die Teilnehmerinnen der Tagung durch den Umgang bei dem Treffen im Dezember in ihren Bedürfnissen, Wünschen und Handlungen nicht ernstgenommen gefühlt haben.

dergeld für Frauengruppe allgemein oder einzelne Projekte?, Zeit nach Förderung der Koordinierungsstelle) sowie der Öffnung für trans*- und inter*-Personen notwendig. Wichtig ist den Frauen eine Unterstützung von außen bei gleichzeitiger Betonung der Notwendigkeit der eigenen Motivation der Frauen selbst.

B 2. Respektvolles Miteinander

Die Frauen betonen wiederholt die Notwendigkeit und die positiven Effekte eines respektvollen Miteinanders. Dabei verstehen sie ein respektvolles Miteinander als Voraussetzung für ein konstruktives Arbeiten, als Leitlinie der SWM und als Lernprozess. Respektloses Verhalten wird als Ausdruck von Geschlechterhierarchien (durch Silencing-Prozesse) und von fehlenden (zeitlichen) Ressourcen beschrieben. Durch die Erarbeitung eigener Regeln (goldene Prinzipien) und durch die stetige Vergegenwärtigung dieser kann ein respektvolles Verhalten gefördert werden.

Zusammenfassend zeigt die Gruppendiskussion deutlich, dass die (ehemals) wohnungslosen Frauen strukturellen geschlechtsbezogenen Unterdrückungsregimen ausgesetzt sind (wie Objektifizierung und Sexualisierung von Frauen), sowohl im Kontext der Wohnungsnothilfe wie auch abgeschwächt im Kontext der SWM. Diese Unterdrückungsmechanismen werden jedoch nicht als solche, sondern oft als Resultat individuellen (Fehl-)Verhaltens erkannt: Sie betonen die Notwendigkeit (und damit implizit die Richtigkeit) eines individuellen Vermeidungsverhalten von Frauen, um sexualisierte Gewalt vorzubeugen. Zusätzlich biologisieren sie Geschlechterhierarchien. Die formulierten Anliegen der Frauen sind personalisiert und (noch) nicht in einem größeren Kontext einer politischen Selbstvertretung eingeordnet (wie ausweichende individuelle Problemlösungsstrategien statt Wahrnehmung struktureller Zusammenhänge). Sie beschreiben auf vielfältige Weise die Notwendigkeit eines sozialen und respektvollen Miteinanders. Sie nehmen die Ausrichtung der Unterstützungsangebote vorbei an den Bedürfnissen der Menschen sowie die Machthierarchien innerhalb des Hilfesystem als Teil des Problems wahr, jedoch haben sie (noch) kein (umfangreiches) Wissen über die strukturellen und ideologischen Bedingtheiten ihrer Erfahrungen.

Die weitere Diskussion und Interpretation der Ergebnisse erfolgen im Kapitel 7.2., während im folgenden Kapitel nun die Ergebnisse der intersektionalen

Mehrebenenanalyse, und damit verbunden die strukturellen und ideologischen Bedingtheiten, dargestellt werden.

7.1.3 Ergebnisse der intersektionalen Mehrebenenanalyse

In diesem Kapitel werden die Wechselwirkungen der ungleichheitsgenerierenden Kategorien auf den verschiedenen Ebenen (Identitäts-, Repräsentations- und Strukturebene) herausgearbeitet. Dies entspricht dem achten Schritt der intersektionalen Mehrebenenanalyse (Kap. 6.1.3). Die Zwischenergebnisse der Schritte 1-7 befinden sich in den Anhängen I-M:

- Schritt 1-3: *Herausgearbeitete Kategorien auf den drei Ebenen – aufgeschlüsselt nach Methoden & Frauen*⁸⁶: Anhang I;
- Schritt 4: *Wechselwirkungen über die drei Ebenen – aufgeschlüsselt nach Methoden & Frauen*: Anhang J;
- Schritt 5: *Identitätskonstruktionen vergleichen und clustern*: Anhang K;
- Schritt 6: *Strukturdaten ergänzen und Herrschaftsverhältnisse analysieren*: Anhang L;
- Schritt 7: *Analyse von benannten Repräsentationen vertiefen*: Anhang M;

Der ausgearbeitete Schritt 8 findet sich im Anhang N.⁸⁷ Um die Wechselwirkungen in ihrer Gesamtschau herauszuarbeiten, schlagen Winker und Degele (2009, S. 94f.) sieben Teilschritte vor, die ich um einen achten Teilschritt (Teilschritt 4) ergänzt habe. Zum besseren Verständnis werden die Teilschritte mit (den von Winker und Degele formulierten) Fragen (ebd.) als Überschriften eingeleitet und im Folgenden beschrieben.

Teilschritt 1: Welche Klassismen, Heteronormativismen, Rassismen und Bodyismen⁸⁸ sind im Feld erkennbar und wie sind sie untereinander verwoben? (ebd., S. 94)

86 Zunächst wurden die Schritte 1-3 sowie der Schritt 4 nur anhand der zwei verschiedenen Methoden (Gruppendiskussion & Zukunftswerkstatt) aufgeschlüsselt erarbeitet. Diese Arbeitsschritte sind nicht der Arbeit angehängt. Da dadurch jedoch im weiteren Verlauf keine Wechselwirkungen und Besonderheiten hinsichtlich der einzelnen Frauen herausgearbeitet werden konnten, wurden die Schritte 1-4 anhand der Gruppendiskussion mithilfe des Gedächtnisprotokolls (Anhang U) nach den einzelnen Frauen aufgeschlüsselt.

87 Winker und Degele (2009) schlagen vor, die Schritte 6-8 anhand der im Schritt 5 gebildeten Typen zu erarbeiten. Da im vorliegenden Beitrag jedoch aufgrund der Beschaffenheit des Materials keine Typen gebildet wurden, sondern die Identitätskategorien lediglich kategorisiert wurden, wurden die darauffolgenden Schritte größtenteils anhand der Strukturkategorien gegliedert.

88 Die verschiedenen Formen von Herrschaftsverhältnissen (Klassismen, Heteronormativismen, Rassismen & Bodyismen) werden im Kapitel 2.2.1 beschrieben.

Auch wenn untenstehend die Herrschaftsverhältnissen den jeweiligen vorrangigen Strukturkategorien zugeordnet werden, sind die Verwobenheiten der unterschiedlichen Herrschaftsverhältnisse in verschiedenen Kontexten deutlich zu erkennen.

Die Herrschaftsverhältnisse werden der Übersicht halber zunächst aufgezählt und anschließend erläutert.

Klassismen/ Strukturkategorie Klasse

- Institutionelle Machthierarchien
- Zugangsbeschränkungen zu institutioneller Hilfe
- Zugang zu Wohnraum
- Zugang zum Arbeitsmarkt
- Begrenzte Ressourcen von Menschen in Wohnungsnot
- Meritokratischer Klassismus

Institutionelle Machthierarchien

In den Einrichtungen der Wohnungsnothilfe herrschen verschiedene, strukturbedingte Machthierarchien zwischen den Mitarbeitenden und den Menschen, die (auf die Angebote angewiesen sind und) diese in Anspruch nehmen. Die Menschen in Wohnungsnot müssen sich an die Regeln und (vermeintlichen) Gesetze halten, wobei die Definitionsmacht bei den Mitarbeitenden liegt.⁸⁹ Zusätzlich obliegt es den Mitarbeitenden, ob Missachtungen oder sonstiges Fehlverhalten, wie sexistisches Auftreten, sanktioniert und von einer machtvollen Position problematisiert werden. Diese Machthierarchien treten in abgeschwächter Form auch in der SWM auf.

Zugangsbeschränkungen zu institutioneller Hilfe

Die Zugänge zu institutioneller Hilfe, die häufig überlastet, in ihrem Umfang und in ihrer Wirkung beschränkt und daher nicht ausreichend ist, sind klassistisch, heteronormativ, bodyistisch und rassistisch beschränkt. Menschen, die, wie im vorliegenden Material beschrieben, minderjährig, süchtig, wohnungslos, weiblich und/ oder nicht ‚Weiß‘ sind, haben vermehrt Schwierigkeiten, Zugang zu erhalten.

⁸⁹ Nicht immer halten sich die Einrichtungen an geltendes Recht (vgl. Anhang L).

Zugang zu Wohnraum

Auch der Zugang zu Wohnraum erfolgt nach klassistischen, heteronormativen, bodyistischen und rassistischen Kriterien.

Zugang zum Arbeitsmarkt

Ebenfalls ist der Zugang zum Arbeitsmarkt klassistisch, heteronormativ, bodyistisch und rassistisch geregelt. Menschen, die (ehemals) wohnungslos sind, werden aufgrund ihrer klassistischen Stellung häufig grundlegend vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Institutionelle Zugangshilfen zum Arbeitsmarkt sind ebenfalls diskriminierend strukturiert.

Begrenzte Ressourcen von Menschen in Wohnungsnot

Da Wohnungsnot eng verknüpft ist mit finanzieller Armut, können Menschen in Wohnungsnot häufig nur auf wenige Ressourcen zurückgreifen. Dadurch und durch die Abhängigkeit zu institutioneller Unterstützung haben sie häufig weniger Handlungsspielräume (wie beispielsweise die Bereiche Mobilität und Vernetzung zeigen).

Meritokratischer Klassismus

Leistungen des (Sozial-)Staats zielen vor allem auf eine soziale (Status-)Sicherung und nicht auf eine gesellschaftliche Umverteilung ab. Da unter anderem Menschen in Wohnungsnot nicht dem meritokratischen Leistungsprinzip gerecht werden können, wird ein klassistischer, heteronormativer, bodyistischer und rassistischer Zugang zu staatlichen und gesellschaftlichen Ressourcen aufrechterhalten.

Heteronormativismen/ Strukturkategorie Geschlecht

- Staatliche Bestrebungen, konservative Familienmodelle zu fördern
- Vernachlässigung von Erziehungsaufträgen
- Geringe Repräsentation von Frauen im Koordinierungsteam der SWM
- Angst vor sexualisierter Gewalt
- Ungleichbehandlung trotz der nahezu formalen Gleichstellung

Staatliche Bestrebungen, konservative Familienmodelle zu fördern

Menschen, die nicht in einer heterosexuellen, zweigeschlechtlichen, monogamen Partnerschaft oder Lebensweise leben, werden häufig steuerlich, staatlich und gesellschaftlich benachteiligt.

Vernachlässigung von Erziehungsaufträgen

Kinder, deren Eltern nicht ihrer Erziehungs- und Sorgfaltspflicht nachkommen (können), können nicht vollumfänglich auf die Unterstützung des Staates setzen.

Geringe Repräsentation von Frauen im Koordinierungsteam der SWM

Die geringe Besetzung von Frauen im Orga.-Team und in der Koordinierungsstelle der SWM führt zu Unbehagen, da eine indifferente Machtverteilung sowie eine Vernachlässigung frauenspezifischer Bedürfnisse wahrgenommen wird.

Angst vor sexualisierter Gewalt

Ein fehlendes gesellschaftliches Bewusstsein und mangelnde gerichtliche Aufklärung führen schon zu einer allgemeinen Angst von Frauen vor sexualisierter Gewalt. Die Konfrontation mit roher Gewalt (auf der Straße), die fehlende (institutionelle und gesellschaftliche) Unterstützung sowie das ‚Ausgeliefertsein‘ sorgen für eine vermehrte Angst von (ehemals) wohnungslosen Frauen vor sexualisierter/ männlicher Gewalt.

Ungleichbehandlung trotz der nahezu formalen Gleichstellung

Obwohl eine geschlechtliche Gleichbehandlung im Grundgesetz (GG) und im AGG festgehalten ist, erleben die Frauen im Feld aufgrund ihrer zu den Männern differierenden Lebensrealitäten eine Ungleichbehandlung.

Bodyismen/ Strukturkategorie Körper

- Neoliberales Leistungsdogma
- Wechselwirkungen zwischen Wohnungsnot & (psychischem) Wohlbefinden

Neoliberales Leistungsdogma

Das Leistungsdogma, psychisch belastbar und gesund zu sein sowie allzeit Verantwortung übernehmen zu können, schränkt die Frauen ein.

Wechselwirkungen zwischen Wohnungsnot & (psychischem) Wohlbefinden

Wohnungsnot kann im Zusammenhang mit psychischen Krankheiten stehen. Es kann davon ausgegangen werden, dass beide (Wohnungsnot und psychische Erkrankung) ursächlich sein können und sich jeweils gegenseitig bedingen (können). Im Sinne einer intersektionalen Betrachtung können sie

sich verschärfen, verschränken oder in manchen Kontexten nebensächlich sein. Ebenfalls hat Wohnungsnot massive, negative Einflüsse auf das eigene Wohlbefinden sowie auf die Gesundheit. Fehlende Gesundheit und fehlendes Wohlbefinden widersprechen jedoch dem bodyistischen Selbstoptimierungsprinzip, was wiederum das Wohlbefinden und die Gesundheit negativ beeinflussen.

Rassismen/ Strukturkategorie Rasse

- Rassistische Zugänge und Beschränkungen

Rassistische Zugänge und Beschränkungen

Rassistische Zugänge und Beschränkungen werden zwar nicht von den Frauen benannt. Da sie aber als ‚Weiße‘ Frauen von diesen profitieren, wirken Rassismen auch in diesem Feld.

Teilschritt 2: Welche Wirkungen haben die ausgearbeiteten Herrschaftsverhältnisse auf die Identitätsebene? Lassen sich Identitätskonstruktionen benennen, die auf die Wirksamkeit erkannter struktureller Herrschaftsverhältnisse hinweisen? (Winker & Degele 2009, S. 94)

Die Frauen haben die hierarchischen Machtstrukturen in der Wohnungshilfe (und abgeschwächt in der SWM) verinnerlicht, da sie unter anderem die Hilfebedürftigkeit als Selbstzuschreibung wählen.

Die Frauen haben grundsätzlich das meritokratische, neoliberale Leistungsprinzip, jede Person sei für das eigene Leben (ausschließlich) selbst verantwortlich, verinnerlicht. Durch die Selbstzuschreibung als hilfebedürftig erkennen sie die Wohnungsnot als (vermeintlich) individualisiertes Problem an, das nicht in Einklang mit Leistungsdogmen gebracht werden kann (‚wer wohnungslos ist, hat versagt und ist hilfebedürftig‘). Das wird besonders bei der wohnungslosen Akademikerin deutlich, die sich als Akademikerin, nicht aber als Wohnungslose bezeichnet.

Trotz der grundsätzlichen Verinnerlichung des meritokratischen Leistungsprinzips setzen sich die Frauen auch bewusst gegen eine individualisierte Problembetrachtung ein, indem sie sich für andere miteinsetzen und das kollektive Arbeiten in der SWM schätzen.

Die Angst vor sexualisierter Gewalt ist primär auf der Identitätsebene zu verorten und manifestiert sich in Weiblichkeitskonstruktionen, die von einer Unterordnerbarkeit von Frauen geprägt sind.

Teilschritt 3: Wie stützen oder relativieren die herausgearbeiteten Identitätskonstruktionen die Strukturen? (Winker & Degele 2009, S. 94)

Bodyistische und klassistische Leistungsdogmen werden zwar nicht per se in Frage gestellt, aber sie werden durch die leistungskritischen Einstellungen und Bestrebungen relativiert. Durch die Verinnerlichung werden sie jedoch auch gestützt und reproduziert.

Obwohl Machtstrukturen von den Frauen kritisiert werden, führt dies (aufgrund einer geringen Lobby und geringer Wirkkraft der Kritik von Menschen in Wohnungsnot) selten zu einer Veränderung. Eine Widersetzung gegenüber Sozialstrukturen führt im Feld der Wohnungsnot nur schwer zu Veränderung. Menschen in Wohnungsnot haben häufig nur die Möglichkeit, sich den Strukturen und Vorgaben anzupassen oder in die Obdachlosigkeit zu gehen.

Teilschritt 4: Welche symbolischen Repräsentationen sind im Feld wirkmächtig?

Die Repräsentationen werden zunächst aufgezählt und anschließend beschrieben:

- Stigmatisierungen von Menschen in Wohnungsnot
- Meritokratisches Leistungsprinzip
- Heteronormative und zweigeschlechtliche Normen
- Männliche Dominanz
- Männlich-normative Perspektive
- Fehlende Kommunikationsmöglichkeiten mit Männern
- Weibliche Schönheitsideale
- Weibliche Zurückhaltung
- Weibliche Reproduktionsverantwortlichkeit
- Ungleiche Ansprache
- Geschlechtliche Gleichberechtigung
- Spannungsfeld weibliche Wohnungsnot

Stigmatisierungen von Menschen in Wohnungsnot

Auf das Feld der politischen Selbstvertretung wohnungsloser Frauen sind vielfältige, stigmatisierende Vorstellungen von Menschen in Wohnungsnot als faul, unsozial und unzivilisiert wirkmächtig. Diese werden teilweise reproduziert, aber die Frauen widersetzen sich auch auf unterschiedlichste Weise gegen diese (s.u.).

Meritokratisches Leistungsprinzip

Ebenso wirken sich meritokratische Leistungslogiken auf das Feld aus, wonach gesellschaftliche Ressourcen und Anerkennung legitimer Weise nach individueller, eigenverantwortlicher Leistung und Anstrengung verteilt werden müsste. Diese Logik beinhaltet nicht nur, dass eigenes Versagen zu Wohnungsnot führt, sondern auch, dass die Lebensphasen Jugend und Alter als einschränkend verstanden werden.

Heteronormative und zweigeschlechtliche Normen

Heteronormative Lebens- und Beziehungsführungen sowie Zweigeschlechtlichkeit sind auch in diesem Feld die Norm.

Männliche Dominanz

Die Frauen reproduzieren auf vielfältige Weisen die Repräsentationen, mit denen sie tagtäglich konfrontiert werden und die tief in unserem gesellschaftlichen Bewusstsein verankert sind. Unsere Männlichkeitskonstruktionen und -erwartungen bauen nach wie vor auf dem ‚starken‘ Mann auf, der Dominanz ausstrahlt und naturgemäß stärker ist als Frauen. Diese männliche Dominanz führt auch zu einer Akzeptanz, mindestens jedoch zu dem Abfinden mit dem Vorhandensein von (männlicher) sexueller Belästigung sowie sexualisierter Gewalt.

Männlich-normative Perspektive

Auch in diesem Feld ist ein von männlichen Lebenswelten und Perspektiven ausgehender Blickwinkel festzustellen. Die Sprache orientiert sich noch an männlichen Bezeichnungen und Missstände, wie das Vorhandensein von sexualisierter Gewalt, werden von den Frauen aus einer männlichen Perspektive erklärt und nachvollzogen.

Fehlende Kommunikationsmöglichkeiten mit Männern

Gesellschaftliche Vorstellungen von Männlichkeit (stark und dominant zu sein) und Weiblichkeit (Frauen sind Männern (körperlich) unterlegen) manifestieren sich nicht nur in der ständigen Angst vor sexualisierter Gewalt, sondern ebenfalls in den Kommunikations- und Interaktionserwartungen der Frauen gegenüber Männern (Männer hören nicht zu, sind sexistisch, plump und unsensibel).

Weibliche Schönheitsideale

Frauen sind mit Schönheitsvorstellungen, wie jung, schlank und attraktiv zu sein, konfrontiert, die nicht in diesem Umfang für Männer gelten. Diese ungleichen Erwartungen und Maßstäbe sind eng verknüpft mit vorherrschenden Objektifizierungen von Frauen sowie mit dem Verständnis für sexualisierte Gewalt.

Weibliche Zurückhaltung

Vorstellungen von und Erwartungen an Frauen, zurückhaltend zu sein, werden auch in diesem Feld als Norm wahrgenommen.

Weibliche Reproduktionsverantwortlichkeit

Die Verantwortung für die Reproduktionssphäre wird von den Frauen in Frauen verortet. Das manifestiert sich auch in der Reproduktion von konservativen Mütter- und Vätervorstellungen.

Ungleiche Ansprache

Die Frauen im Feld nehmen wahr, dass sie im Unterschied zu Männern von Männern, von Professionellen, vom Hilfesystem und von der Gesellschaft anders angesprochen werden. Von Männern erleben sie eine (alltägliche) sexualisierte Ansprache und institutionell wie gesellschaftlich werden sie anhand stereotyper, weiblicher Erwartungen gemessen.

Geschlechtliche Gleichberechtigung

Trotz der Wahrnehmung und Reproduktion von geschlechtlich unterschiedlichen Erwartungen sind auch hier die Werte der grundlegenden geschlechtlichen Gleichstellung vorherrschend.

Spannungsfeld weibliche Wohnungsnot

Verschränkung zwischen weiblichen Stereotypen (Frauen als schön und zurückhaltend) führen zu der (vermeintlichen) Unvereinbarkeit von Weiblichkeit und Wohnungsnot.

Teilschritt 5: Welche Wirkungen haben diese Normen auf Identitätskonstruktionen in dem von uns untersuchten Kontext? Welche typischen Selbstbilder verweisen auf die Wirksamkeit bestimmter Repräsentationen? (Winker & Degele 2009, S. 94)

Die Frauen beschreiben zwar gängige stigmatisierende Repräsentationen über wohnungslose Menschen, insbesondere über wohnungslose Männer, als unzivilisiert. Sie wehren sich jedoch in ihren eigenen Identitätskonstruktionen indirekt dagegen, indem sie sich selbst und auch zum größten Teil die Menschen in der SWM als empathisch und sozial beschreiben.

Die Frauen haben meritokratische Leistungsorientierungen verinnerlicht. Durch ihre Hilfebedürftigkeit sehen sie sich in der Position, kaum Ansprüche stellen zu können.

Die Identitätskonstruktionen verlaufen entlang heteronormativer und zweigeschlechtlicher Normen.

Die eigenen Weiblichkeitskonstruktionen verlaufen entlang der Vorstellungen einer weiblichen Zurückhaltung und Unterlegenheit.

Aufgrund der Werte von geschlechtlicher Gleichberechtigung fordern die Frauen einen angemessenen Umgang mit ihnen (zumindest in der SWM) ein.

Sowohl ein höheres Lebensalter wie auch die Jugend werden als einschränkend beschrieben, da weder in der Jugend noch im Alter meritokratische Leistungsansprüche vollständig erfüllt werden können.

Teilschritt 6: Wie stabilisieren Identitätskonstruktionen die gängigen Normen und Werte oder aber stellen sie diese in Frage? (ebd., S 95)

Im Privaten und in der SWM wird durch die Bestrebung, gemeinschaftlich Verantwortung zu übernehmen, das herrschende meritokratische, neoliberale Leistungsprinzip infrage gestellt. Gleichzeitig wird es an anderen Stellen reproduziert, indem Problemlagen individualisiert werden.

Durch die eigenen Weiblichkeitskonstruktionen werden sexistische, heteronormative Werte reproduziert.

Teilschritt 7: Wo haben strukturelle Gegebenheiten Auswirkungen auf Normen und Ideologien und wie stellen sich entsprechende symbolische Repräsentationen dar? (Winker & Degele 2009, S. 95)

Das Prinzip der (Status-)Sicherheit unseres konservativen Sozialstaates führt auch zu der neoliberalen Leistungslogik, jede Person sei (ausschließlich) selbst verantwortlich für das eigene Leben. Gleichzeitig suggeriert unser gut ausgebauter Sozialstaat, dass Wohnungsnot den Individuen zugeschrieben werden kann, da niemand – getreu dem Motto ‚Wenn man sich nur genug anstrengt und anpasst, wird einem geholfen‘ – wohnungslos sein müsste. Die Gesetzeslage, dass Diskriminierungen aufgrund der Klasse (Bildung, Beruf, Herkunft) nicht unter das AGG fallen, stützt ebenfalls diese Logik.

Rechtsprechungen zulasten von Betroffenen von sexualisierter Gewalt führen zu einer gesellschaftlich verbreiteten und akzeptierten, individualisierten Schuldzuschreibung und zu einem individuellen Vermeidungsverhalten.

Durch die strukturelle Verankerung (wie in Gesetzestexten, in Rechtsprechungen und Debatten) des zweigeschlechtlichen Dogmas und des Heteronormativismus werden diese Ideologien gestützt.

Aufgrund der strukturellen Änderung und nahezu formalen Gleichstellung von Frauen finden Herrschafts- und Unterdrückungsmechanismen nicht mehr vermehrt auf der Strukturebene, sondern vermehrt auf der Repräsentationsebene (‚Frauen müssen (be-)geschützt werden.‘) statt.

Teilschritt 8: Haben die benannten Normen und Werte derzeit Auswirkungen auf die Strukturebene und wie verändern sie strukturelle Herrschaftsverhältnisse? (ebd.)

Meritokratische Normen stützen und legitimieren die Prinzipien des konservativen Sozialstaates und die Abhängigkeitsverhältnisse von als hilfebedürftig definierten Menschen zu institutionalisierter Hilfe.

Durch gesellschaftliche Werte der Gleichstellung (der Geschlechter) wurden Mechanismen wie Frauenquoten und Gleichstellungsbeauftragte implementiert, um der Homosozialität von Männern in machtvollen Positionen entgegenzuwirken.

Trotzdem führen traditionelle Rollenbilder und -erwartungen sowie konservative Familienkonstellationen zu der Legitimation von staatlichen Bevorzugungen konservativer Lebensentwürfe.

Die in diesem Kapitel beschriebene Analyse zeigt deutlich, dass im Feld der politischen Selbstvertretung wohnungsloser Frauen vielfältige klassistische, heteronormative, rassistische und bodyistische Herrschaftsregime in verwobener Weise wirken. Während der erste Teilschritt vor allem aufzeigt, wie die Herrschaftsverhältnisse entlang der Strukturkategorien Klasse, Geschlecht, Rasse und Körper zueinander in Beziehung stehen, legen die Teilschritte zwei bis acht dar, wie Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnisse auf den Ebenen der Struktur, der Repräsentation und der Identität miteinander wechselwirken. Insbesondere gesellschaftliche Vorstellungen (strukturelle und symbolische) über die meritokratische Leistungslogik sowie über die Kategorie Geschlecht (hier vor allem die damit verbundenen Annahmen über Ein- und Ausschluss⁹⁰) sind in diesem Feld wirksam.

Im folgenden Kapitel werden nun die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt, der Gruppendiskussion sowie der intersektionalen Analyse eingeordnet, zueinander in Beziehung gesetzt und anhand der Forschungsfragen diskutiert.

7.2 Diskussion der zusammengeführten Ergebnisse

Wie in der Einleitung (Kap. 1) eingangs beschrieben, verfolgt diese Arbeit das Ziel, die Erfahrungen (ehemals) wohnungsloser Frauen aufzuarbeiten und einzuordnen, um daraus ableitend Unterstützungsmöglichkeiten aufzuzeigen, die geschlechtsspezifischen Ungleichheiten entgegenwirken. Daher wurden die Forschungsfragen wie folgt aufgeschlüsselt:

90 Wie z.B. welches Verhalten aufgrund des Geschlechts erwartet wird.

1. a) Welche Erfahrungen sind für (ehemals) wohnungslose Frauen in der SWM prägend?
 - b) Wieso erleben die Frauen diese Erfahrungen?
 - c) Wieso sind diese Erfahrungen prägend?
2. a) Welche geschlechtsspezifischen Ungleichheiten sind in der SWM erkennbar?
 - b) Welche Mechanismen können installiert werden, um geschlechtsspezifischen Ungleichheiten entgegenwirken zu können?

Die Ergebnisse werden nun hinsichtlich der fünf (Teil-)Forschungsfragen dargestellt.⁹¹

1a) Welche Erfahrungen sind für (ehemals) wohnungslose Frauen in der SWM prägend?

- Die Frauen sind auf vielfältige Weise mit unsozialem Verhalten und mit moralischer Resignation konfrontiert. Sie erleben beides bei sich selbst und bei anderen.
- Ihre Erfahrungen sind geprägt vom (alltäglichen) Erleben von sexistischem Verhalten. Es werden nicht nur ihre/ frauenspezifische Anliegen und Bedürfnisse zurückgewiesen, sondern die omniprésente Angst vor sexualisierter Gewalt führt auch zu einem individuellen Vermeidungsverhalten. Ebenfalls reproduzieren die Frauen sexistische Einstellungen.
- Die Erfahrungen der Frauen im Hilfesystem und auch abgeschwächt in der SWM sind gekennzeichnet durch das Erleben von Mindermacht und Machthierarchien. Sie gehen einher mit gesellschaftlichen und institutionellen Stigmatisierungen sowie mit institutionellen und staatlichen Zugangsbeschränkungen zu Unterstützung und zu erstrebenswerten Ressourcen.
- Während die Unterstützung im Hilfesystem als unzureichend beschrieben wird, erlangt eine bedürfnisorientierte Unterstützung (privat und institutionell) eine wichtige Bedeutung.
- In der Wohnungsnot werden geschlechtliche und institutionelle Diskriminierungserfahrungen verschärft. Wohnungsnot ist häufig gekennzeichnet durch eine fehlende Mobilität.

⁹¹ Im Anhang O befinden sich die zusammengeführten Ergebnisse.

- Die Erfahrungen sind gekennzeichnet durch Verinnerlichung von aber auch durch Widersetzung zu meritokratischen Leistungsprinzipien, leistungsorientiert und selbstoptimierend Verantwortung übernehmen zu müssen.
- Die Arbeit und das Zusammenkommen in der SWM sind geprägt durch ein Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl.

1b) Wieso erleben die Frauen diese Erfahrungen?

Die Ergebnisse sowie ihre zusammenfassende Analyse liefern vielfältige Hinweise darauf, wieso die Erlebnisse für die wohnungslosen Frauen charakteristisch sind:

- Das von den Frauen beschriebene *unsoziale Verhalten* kann auf eine Vielzahl von Ursachen zurückgeführt werden. Zum einen ist es bedingt durch eine moralische Resignation, die wiederum auf gesellschaftliche und institutionelle Stigmatisierung zurückgeführt werden kann. Außerdem ist es innerhalb der SWM begünstigt durch eine fehlende gemeinschaftliche Thematisierung und Aufarbeitung in der SWM und allgemein durch die knappe Verfügbarkeit von Ressourcen.
- Das Erleben von *Mindermacht* sowie gesellschaftliche und institutionelle *Stigmatisierung* sind bedingt durch eine fehlende Vernetzung und durch geringe Empowermentressourcen.
- *Wohnungsnot* ist zurückzuführen auf institutionelle und staatliche Bestrebungen vorbei an den Bedürfnissen der Menschen, auf die fehlende Befriedigung menschlicher Bedürfnisse (wie psychisches und physisches Wohlbefinden) sowie durch fehlenden Wohnraum und diskriminierende Zugangsbeschränkungen zu diesem.
- *Sexismus* sowie institutionelle und gesellschaftliche *Mindermacht* sind strukturell und gesellschaftlich-ideologisch verankert.
- Die *Angst vor sexualisierter Gewalt* ist geprägt durch selbstverständlich überlegene Männlichkeitskonstruktionen. Das Nichtwissen von strukturellen und ideologischen Zusammenhängen führt zu einem *individuellen Vermeidungsverhalten*, um sexistischem Verhalten nicht zu begegnen.
- Weiblichkeitskonstruktionen entlang der Eigenschaften hübsch, zurückhaltend und emotional, führen dazu, dass Frauen *weniger aktiv* in Debatten um ihren Standpunkt streiten als Männer.

- Homosozialitäten in Gruppen führen dazu, dass Menschen, die in der Minderheit vertreten sind, wesentlich mehr Schwierigkeiten haben, sich in der Mehrheitsgruppe gelingend zu artikulieren und durchzusetzen: Unbewusst werden eher gleiche Anliegen und gleiches Auftreten unterstützt als die (vermeintlich) anderen. Daher fühlen sich die Frauen in der SWM nicht nur in ihrer Anzahl unterlegen, sondern auch *in ihren Anliegen nicht ernstgenommen*.

1c) Wieso sind diese Erfahrungen prägend?

Während die Ergebnisdarstellungen der Zukunftswerkstatt (Kap. 7.1.1) und der Gruppendiskussion (Kap. 7.1.2) vor allem dazu dienten, die Fragen 1a), 1b) und 2 zu beantworten, kann insbesondere die intersektionale Mehrebenenanalyse (Kap. 7.1.3) Aufschluss auf die Frage 1c) geben:

- Meritokratischen Leistungsprinzipien und eine soziale (Status-)Sicherung sind handlungsleitend für staatliche und institutionelle Bestrebungen sowie für das gesellschaftliche Bewusstsein über ‚gerechte‘ Hilfe im meritokratischen Sinne (‚nur wer sich anstrengt und sich an die Regeln hält, hat Hilfe verdient‘). Das gesellschaftliche Klima und die Akzeptanz von klassistischen und bodyistischen Prinzipien (Verpflichtung zur stetigen Selbstoptimierung) führen zu ihrer Wirkmächtigkeit und zur Verinnerlichung und Normalisierung dieser.
- Sexismus und die Angst vor sexualisierter Gewalt sind aufgrund der strukturellen und ideologischen Zusammenhänge allgegenwärtig. Staatliche Bestrebungen und gesellschaftliche Vorstellungen über die (zwei) Geschlechter (wie dominante Männlichkeitskonstruktionen und zurückhaltende Weiblichkeitskonstruktionen) sind fest verankert im gesellschaftlichen Bewusstsein, sodass Erfahrungen außerhalb dieser Ideologien und Wertvorstellungen kaum möglich sind beziehungsweise vor dem Hintergrund dieser Vorstellungen geschehen. Das gesellschaftliche Klima und die Akzeptanz von sexistischem Verhalten führen zur Verinnerlichung und Normalisierung dieser.
- Durch ihre prekäre (unsichere und fragile) Lebenslage haben die Frauen und Menschen in Wohnungsnot allgemein wenige Möglichkeiten, gesellschaftlichen und institutionellen Druck für eine Verbesserung der Um-

stände auszuüben (durch eine geringe Lobby und eine geringe Wirkkraft ihrer Kritik).

2a) Welche geschlechtsspezifischen Ungleichheiten sind in der SWM erkennbar?

Durch die Analyse des Feldes und der Ergebnisse konnten verschiedene geschlechtsspezifische Ungleichheiten aufgezeigt werden.

Ungleiche Geschlechterverhältnisse

Obwohl die aktuelle Entwicklung eine stetige Zunahme des Engagements von Frauen in der SWM zeigt und der frisch gegründete Verein lediglich ein männliches Vorstandsmitglied mehr als weibliche Vorstandsmitglieder hat (vgl. Kap. 4), engagieren sich aktuell, ebenso wie früher, mehr Männer als Frauen in der SWM.

Ungleiche Ansprache und Erfahrungen

Frauen in der SWM werden, sowohl extern wie auch intern, anders angesprochen. Vor externen Menschen müssen sie sich eher für ihr Engagement rechtfertigen als Männer (vgl. Kap. 2.3), da sie der meritokratischen Leistungslogik widersprechen, indem sie häufig nicht einer lohnarbeitenden Tätigkeit nachgehen, sondern sich stattdessen (ausschließlich) ehrenamtlich und unentgeltlich engagieren. Intern erfahren sie aufgrund wirkmächtiger, gesellschaftlicher Weiblichkeitskonstruktionen sexualisierte Ansprachen und Reduzierungen auf ihre Sexualität und Weiblichkeit, die aufgrund der wirkmächtigen gesellschaftlichen Männlichkeitskonstruktionen als ‚normal‘ gesehen werden.

Männlich besetzte Koordinierungsstelle⁹²

Die Koordinierungsstelle der SWM ist aktuell mit einem männlichen Koordinator sowie mit zwei männlichen Mitgliedern der SWM besetzt. Das Orga.-Team besteht aus drei Männern und einer Frau (vgl. Kap. 4). Somit ist auf der Koordinierungsebene, die besonders in organisatorischen aber auch in inhaltlichen Fragen viel Macht inne hat, nur eine weibliche Perspektive vertreten.

⁹² Im Verlauf der Bearbeitungszeit meiner Masterarbeit war zwischenzeitlich eine Frau aus der SWM in der Koordinierungsstelle beschäftigt. Aufgrund von internen Differenzen wurden die Beschäftigung jedoch frühzeitig wieder beendet.

2b) Welche Mechanismen können installiert werden, um geschlechtsspezifischen Ungleichheiten entgegenwirken zu können?

Im Folgenden werden die Unterstützungsmöglichkeiten lediglich stichpunktartig aufgezählt, da sie im anschließenden Kapitel 7.3 als Handlungsempfehlungen vertieft und begründet werden:

- Unterstützung und ideelle Förderung der Frauengruppe
- Kultur eines respektvollen Miteinander pflegen
- Weiterentwicklung von Aufgabenkreisen
- Besetzung der Koordinierungsstelle mit weiteren/ weiblichen Mitgliedern
- Klare Rechtsverhältnisse innerhalb der SWM
- Auseinandersetzung mit sexistischen und diskriminierenden Verhaltensweisen und Strukturen
- Weiterhin Unterstützung von außen akquirieren
- Der Frauengruppe perspektivisch die Position einer Regionalgruppe einräumen
- Der SWM eine sichere Finanzierung gewährleisten
- Unterstützung der Interessenvertretungen auf politischer Ebene
- Ausweitung und (weitere) Sichtbarmachung von Unterstützungsangeboten
- Förderung eines sensibleren, gesellschaftlichen Umgang mit Wohnungsnot

Die Ergebnisse zeigen anschaulich, dass eine frauenspezifische Identitätspolitik wichtig ist, um die prekäre Situation von wohnungslosen Frauen benennen zu können. Ohne einen Rekurs auf eine (naturalisierte) Zweigeschlechtlichkeit wäre das nicht möglich. Jedoch besteht die Gefahr, dass dadurch geschlechtliche Unterschiede essenzialisiert und naturalisiert werden; dass bestehende geschlechtsbezogene, ideologische und strukturelle Unterdrückungsmechanismen gestützt, legitimiert und reproduziert werden. Die beschriebenen Erfahrungen müssen daher ausschließlich als Symptom und Ausdruck geschlechtlicher Ungleichheit und nicht als Ursache dieser verstanden werden.

Da die Identitätskategorien *weiblich* und (*ehemals*) *wohnungslos* als Einschlusskriterien für die Teilnahme an dem Projekt vorausgesetzt waren und die Forschungsfragen anhand dieser Kategorien formuliert wurden, war von

vornherein klar, dass sie einen großen Raum einnehmen. Dass sie jedoch auch ursächlich für die vielfältigen, diskriminierenden Erfahrungen sind, konnte durch die intersektionale Analyse gezeigt werden.

Das Mitwirken der Frauen in der SWM muss daher vor dem Hintergrund der strukturellen und ideologischen Zusammenhänge betrachtet werden. Die Frauen bringen frauenspezifische Erfahrungen (wie sexistische und diskriminierende Erfahrungen) mit in die SWM. Sie erleben die SWM vor diesem Hintergrund, da sexistische und diskriminierende Erfahrungen für sie präsent und allgegenwärtig sind. Die Förderung einer politischen Selbstvertretung wohnungsloser Frauen muss dies berücksichtigen.

In Bezug auf die empowerment-fördernden Strategien und Strukturen, die Blank und Huber (2017) herausgearbeitet haben (vgl. Kap. 5.1), bietet die Arbeit Hinweise darauf, dass für gelingende Empowermentprozesse ein reziprokes Handeln zwischen den Frauen selbst, den anderen Mitgliedern, den leitenden Organen der SWM und der Gesellschaft als Ganzes notwendig ist. Ebenso wird die Wichtigkeit von kreativem, selbstständigem und selbstbewusstem Arbeiten und den dafür notwendigen Räumen und Ressourcen erkennbar. Macht und Ressourcen müssen durch Partizipation geteilt werden, um Empowermentprozesse nachhaltig zu initiieren.⁹³

Ein großer Gewinn wäre die Rückkopplung der Ergebnisse mit den Frauen und mit der SWM im Prozess der Erarbeitung der Arbeit gewesen, um die Ergebnisse aus der Perspektive der Frauen und der SWM zu analysieren und zu verdichten. Das war aus zeitlichen und organisatorischen Gründen nicht möglich.⁹⁴ Aufgrund des kleinen Samples sollte eine Verallgemeinerung der Ergebnisse über den Einzelfall hinaus mit Bedacht gewählt werden. Es geht jedoch nicht um Häufigkeiten oder statistische Repräsentativität, sondern um das erklärbare Auftreten von Wechselwirkung und um eine damit verbundene Übertragbarkeit auf das Feld (Winker & Degele 2009, S. 93f.). Diese ist aufgrund des methodischen Vorgehens gegeben.

Im folgenden Kapitel werden nun die oben genannten Unterstützungsangebote vertiefend beschrieben und begründet.

93 Auf die Betrachtung der Ergebnisse im Kontext von Empowerment wird im Fazit (Kap. 9) nochmal eingegangen.

94 Auf die Nutzbarmachung und die Rückkopplung mit der SWM wird ebenfalls im Fazit nochmal eingegangen.

7.3 Handlungsempfehlungen

Wie die intersektionale Analyse (Kap. 2.2, 6.1.3, 7.1.3) sowie das Kapitel 7.2 zeigen, müssen (geschlechtliche) Ungleichheiten stets in ihrem Kontext betrachtet werden. Der hier vorgebrachte Kontext der politischen Selbstvertretung wohnungsloser Menschen hat immer auch einen Einfluss auf die Selbstvertretung wohnungsloser Frauen. Um nun geschlechtlichen Ungleichheiten in diesem Feld entgegenzuwirken, können zum einen gezielt Frauen und frauenspezifische Anliegen gefördert werden. Zum anderen sollte aber auch der Kontext an sich unterstützt und sensibilisiert werden, um diskriminierungsarme Räume zu schaffen. Daher wurden Handlungsempfehlungen an die SWM selbst formuliert, sowie Handlungsempfehlungen, die an die Politik, insbesondere an die politischen Unternehmenden und Sponsor*innen (vgl. Kap. 4.1), adressiert sind. Im Folgenden werden nun diese Mechanismen vorgestellt.

Handlungsempfehlungen adressiert an die SWM:⁹⁵

Unterstützung und ideelle Förderung der Frauengruppe

Die Arbeit zeigt umfangreich, welchen (anderen und) vielfältigen Diskriminierungs- und Unterdrückungsmechanismen (wohnungslose) Frauen im Vergleich zu Männern ausgesetzt sind. Strukturell und ideologisch verankerte Vorgaben und Erwartungen führen zu teilweise differierenden Geschlechterrollenerwartungen, die sich in grundsätzlich anderen Lebensrealitäten zwischen den Geschlechtern manifestieren (können). Daher ist es wichtig, den Frauen (und den Menschen allgemein) die strukturellen und ideologischen Zusammenhänge erfahrbar zu machen. Dies sollte, wie unten beschrieben wird, auch in der Gruppe als Gesamtes geschehen. Aber auch der gemeinschaftliche Austausch unter den Frauen ist wichtig, über Erfahrungen *frei* sprechen zu können, Erfahrungen und Bedürfnisse kollektiv zu erfahren und sich zu kollektivieren, um Empowermentprozesse zu ermöglichen. Die von den Frauen (zunächst) gewünschte Unterstützung von außen, sollte dabei stets diskriminierungssensibel und reflexiv, insbesondere hinsichtlich der

⁹⁵ In diesem Schritt sind die Handlungsempfehlungen noch sehr wissenschaftlich formuliert. Für die Rückkopplung ist es aber notwendig, die Handlungsempfehlung auf ihre Alltagssprachlichkeit hin zu überprüfen und wissenschaftliche Textstellen im Sinne einer einfachen Sprache umzuformulieren. Daher werden im Anschluss an die Arbeit in einem nächsten Schritt vor der Rückkopplung die Handlungsempfehlungen in eine einfache Sprache umgeschrieben und mit einigen Beispielen ergänzt.

inhaltlichen Färbung (vgl. Kap. 6.3), agieren. Damit eine Frauengruppe gelingen kann, braucht sie den Rückhalt aus der SWM selbst, sowie die Unterstützung der Koordinierungsstelle und des Orga.-Teams. Zu der Unterstützung gehören auch die Unterstützung bei der Finanzierungssuche, bei der Organisation und Umsetzung, bei der Akquirierung von Unterstützung (von außen) sowie die Unterstützung bei der Ansprache von wohnungslosen Frauen außerhalb der SWM.

Außerdem sollten (aus den Reihen der Frauengruppe) Einzelpersonen unterstützt werden, die als Ansprechpersonen für andere Frauen und auch für anderen Menschen aus der SWM bei Fragen zu frauenspezifischen Anliegen und Erfahrungen oder bei Redebedarf angesprochen werden können. Diese Frauen könnten beispielsweise unterstützt werden, indem die Koordinierungsstelle ihnen eine E-Mail-Adresse einrichtet, ihnen bei Präsenztreffen einen Raum zur Verfügung stellt und indem sie als Ansprechpersonen geschult werden.

Kultur eines respektvollen Miteinander pflegen

Während der Zukunftswerkstatt und der Gruppendiskussion haben die Frauen wiederholt die Notwendigkeit und die positiven Effekte eines respektvollen Miteinanders betont. Zwar erleben sie insbesondere in Abgrenzung zu ihren Erfahrungen im Hilfesystem in der SWM viel Respekt, aber die Kultur eines respektvollen Miteinanders ist insbesondere in hitzigen Diskussionen noch brüchig. Daher sollte ein stärkerer Bezug zu den goldenen Prinzipien (SWM 2017, Anhang E, S. 144) implementiert werden. Dies dient nicht nur zur Überwindung von respektlosem (wie sexistischem) Verhalten, sondern sollte auch bei der Entwicklung der SWM (weiter) berücksichtigt werden, indem sich (weiterhin) stark an den Werten der Gemeinschaft und Wertschätzung orientiert wird.

Weiterentwicklung von Aufgabenkreisen

Das Arbeiten und die Entwicklung in Strukturen wie der SWM ist häufig an Einzelpersonen festgemacht, die für den Erfolg oder Misserfolg verantwortlich sind. Jedoch sind die Mitglieder der SWM sehr divers und trauen sich (noch) nicht, alleinige Verantwortung zu tragen. Daher sollte ein stärkerer Bezug zu gemeinschaftlichen Verantwortungsübernahmen gepflegt werden, indem Arbeiten innerhalb von ‚Aufgabenkreisen‘ stattfinden. So können ge-

zielt auch leise und zurückhaltende (weibliche) Stimmen einbezogen und gefördert werden. Außerdem können so aus einer leistungskritischen Perspektive (bewusst) Erfahrungen außerhalb von meritokratischen Leistungsprinzipien gemacht werden. Erfahrungen von Erfolg und Misserfolg können ebenso wie die damit verbundenen Selbstwirksamkeitserfahrungen gemeinschaftlich erlebt werden. Dies geschieht bereits an vielen Stellen (wie beispielsweise bei dem großen Vorstand, der Arbeitswoche im Dezember, den Regionalgruppen und den Vorbereitungen in Kleingruppen), sollte dort beibehalten werden und auf weitere Bereiche ausgeweitet werden.

Besetzung der Koordinierungsstelle mit weiteren/ weiblichen Mitgliedern

Wie bereits im Kapitel 4 beschrieben, arbeiten in der Koordinierungsstelle neben dem Koordinator Stefan Schneider auch zwei Menschen aus SWM, die jedoch alle männlich sind. Um diese (männlichen) teilweise indifferenten Machtstrukturen aufzubrechen, sollte der weitere, sukzessive Einbezug von weiteren Mitgliedern angestrebt werden, da diese andere Form der Beteiligung Potential für vielfältige Empowermentprozesse bietet. Um auch eine weibliche Perspektive in der Koordinierungsstelle einnehmen zu können, sollte dabei auf eine Besetzung mit weiblichen Mitgliedern geachtet werden.

Klare Rechtsverhältnisse innerhalb der SWM

Wie bereits thematisiert, beschreiben die Frauen teilweise „ungute“ Macht-hierarchien innerhalb der SWM. In einem Interview zum Lehrforschungsprojekt bezeichnet der Koordinator seine Rolle als höchst problematisch, da sie sehr viel Macht mit sich bringt und da seine Arbeit und seine Entscheidungen teilweise nicht kontrollierbar sind. Durch die nun abgeschlossene Vereinsgründung wird dem etwas entgegengesetzt. Die Stelle des Koordinators und die des Koordinationsteam (Orga.-Team & Koordinationsteam) sind jedoch so lange aus einer machtkritischen Perspektive problematisch, wie die Koordinierungsstelle nicht vom Verein (vom Vorstand) angestellt wird, sondern von externen Akteur*innen (wie die politischen Sponsor*innen, die immer auch (unbewusst) Eigeninteressen vertreten (können)). Da dies ein hohes finanzielles Risiko für den Verein der SWM ist, müssten die Geldgebenden, wie unten beschrieben wird, dem Verein eine dauerhafte finanzielle Absicherung gewährleisten.

Auseinandersetzung mit sexistischen und diskriminierenden Verhaltensweisen und Strukturen

Die Analysen zeigen deutlich, dass auftretende Diskriminierungsformen in strukturelle und ideologische Zusammenhänge eingebettet sind. Um diese versteh- und erfahrbar zu machen, ist eine (weitere) Auseinandersetzung mit diesen unabdingbar. Dazu gehört es, die unterschiedlichen Lebensrealitäten von Frauen und Nicht-Cis-Personen, aber auch beispielsweise von BIPoC⁹⁶ anzuerkennen und sich mit Macht- und Herrschaftsstrukturen innerhalb und außerhalb der SWM auseinanderzusetzen. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit weiteren Diskriminierungsformen (wie Rassismus und Gewalt gegen LGBTQI+⁹⁷) sowie mit dem Zusammenhang der emanzipatorischen Kämpfe gegen strukturelle Gewalt. Dabei sollen Neiddebatten aufgebrochen werden, da beispielsweise nicht ‚die (wohnungslosen) Frauen‘ oder ‚die Geflüchteten‘ ‚den wohnungslosen Männern‘ und allgemein ‚den Menschen in Wohnungsnot‘ Ressourcen ‚wegnehmen‘. Sondern der durch Verknappung auf stetige Gewinnmaximierung ausgelegte Kapitalismus führt zu einer Gesellschaft, die den Zugang zu den knappen Ressourcen klassistisch, heteronormativ, rassistisch und bodyistisch (vgl. Kap. 7.1.3) selektiert und begrenzt. Und Menschen, die diesen privilegierten Zugang zu Ressourcen haben, wollen ihren Status sichern und ungerne diese Privilegien und (einen Teil der) Ressourcen abgeben. Daher sollte sich ein Kampf um Ressourcen und Zugänge nicht gegen andere mit erschwerten Zugängen richten, sondern gegen diejenigen, die Ressourcen verknappen und die Zugänge diskriminierend verteilen.

Daher ist auch eine Kommunikation und Spiegelung von sexistischem, diskriminierendem und respektlosem Verhalten wichtig; ebenso wie eine Reflexion der eigenen Privilegien.⁹⁸

96 BIPoC steht für *Black, Indigenous and People of Color* und ist eine (Selbst-)Bezeichnung von Menschen, die häufig als Nicht-Weiß wahrgenommen werden und aufgrund ihrer Hautfarbe und/ oder ihrer (zugeschriebenen) Herkunft Rassismen erfahren.

97 LGBTQI+ steht für die Vielzahl an sexuellen Orientierungen und Identitätskonstruktionen. Die Abkürzung bedeutet *lesbian, gay, bisexuell, transgender, queer, intersexuell*, die jedoch durch das Plus Offenheit für vielfältige Erweiterungen signalisieren soll.

98 Konzepte wie kritische Männlichkeit (<https://kritische-maennlichkeit.de/> [aufgerufen am 10.06.2020]; wissenschaftliche Rezeption: Waldmann 2019) und Critical Whiteness (https://www.deutschlandfunkkultur.de/critical-whiteness-diskriminierung-im-alltag-unbewusst-und.976.de.html?dram:article_id=391390 [aufgerufen am 10.06.2020]; wissenschaftliche Rezeption u.a.: Tißberger 2017) helfen, eigene Privilegien zu erkennen und zu reflektieren und sich beispielsweise mit rassistisch diskriminierten Menschen zu solidarisieren.

Weiterhin Unterstützung von außen akquirieren

Die seit Beginn offene Ausrichtung der SWM führt bereits dazu, dass an vielfältigen Stellen Unterstützung von außen kommt. Das ist wichtig, um extrinsische Ressourcen und Kompetenzen nutzbar und zugänglich machen zu können. Dies sollte vor allem bei der Frauengruppe und bei den Workshops, um unsozialem Verhalten zu begegnen (vgl. Kap. 7.1.1), weitergeführt werden. Dabei sollte stets darauf geachtet werden, dass die (inhaltlichen) Impulse und die Entscheidungsmacht (vgl. Kap. 5.3) von den Menschen der SWM selbst kommt und keine Hilfe aufoktroiert wird.

Der Frauengruppe perspektivisch die Position einer Regionalgruppe einräumen

Mit der Gründung des Vereins hat die SWM die Bildung von Regionalgruppen initiiert, die den Vorstand beraten (SWM 2020b, § 11 & 19). Um die ungleichen Lebensrealitäten zwischen (ehemals) wohnungslosen Frauen und Männern anzuerkennen und um die Ermöglichung eines Besser-gehört-werdens von (frauenspezifischen) Anliegen zu gewährleisten, sollte die SWM perspektivisch beraten, ob sie der Frauengruppe die Position einer Regionalgruppe einräumen will. Voraussetzung dafür sollte sein, dass die Frauengruppe interne Strukturen verankert hat, fest in die SWM integriert ist und ihren Rückhalt erhält sowie eigene Ziele formuliert hat. Erst wenn die Frauengruppe ‚auf eigenen Beinen steht‘, sollte über diesen Schritt nachgedacht werden.

Die hier beschriebenen Unterstützungsmöglichkeiten sind eine umfangreiche Palette an Möglichkeiten. Mir ist bewusst, dass die Handlungsempfehlungen nicht alle direkt und auf einmal umgesetzt werden können. Vielmehr sollen sie als Prozess und als handlungsbegleitend verstanden werden, mit dem Ziel, die Empfehlungen sukzessiv umzusetzen.

Im Gegensatz dazu können die Handlungsempfehlungen formuliert an die politischen Akteur*innen als direkte Aufforderungen verstanden werden. Aufgrund ihrer (teilweise) vielfältigen (finanziellen) Ressourcen und Möglichkeiten, haben sie Mittel und Wege, die SWM in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Wie im Kapitel 4.1 herausgearbeitet, haben Menschen in Wohnungsnot weniger Möglichkeiten, ihre Interessen (kollektiv) zu vertreten. Da dies jedoch zu den demokratischen Grundprinzipien gehört (von Winter 2019, S.

26), ist es die Aufgabe der Institutionen und des Staates, Menschen in Wohnungsnot in ihrer selbstbestimmten Kollektivierung zu unterstützen.

Handlungsempfehlungen adressiert an die politischen Akteur*innen:

Der SWM eine sichere Finanzierung gewährleisten

Wie bereits geschrieben, sind klare Rechtsverhältnisse und eine abgesicherte Finanzierung eine notwendige Voraussetzung, um selbstvertretend handeln und agieren zu können. Ohne eine abgesicherte Finanzierung befindet sich die SWM in machtvollen Abhängigkeitsverhältnissen, die sie daran hindern können, selbstbestimmt für ihre Interessen einzutreten. Als Gruppe mit „schwachen Interessen“ (vgl. Kap. 4.1) haben Menschen in Wohnungsnot weniger Möglichkeiten, ihre Interessen und ihre Kritik (im Sinne einer Lobbyarbeit) durchzusetzen. Um ihre empowernde Wirkung, und damit ihre sexismus- und diskriminierungs-kritischen Potentiale, entfalten und weiterentwickeln zu können, bedarf es einer dauerhaften, finanziellen Absicherung von externer Seite.

Unterstützung der Interessenvertretungen auf politischer Ebene

Da viele Forderungen für eine bessere Lebenslage von Menschen in Wohnungsnot auf der politischen Ebene umgesetzt werden müssen, bedarf es einer expliziten Unterstützung der Interessenvertretungen auf der politischen Ebene. Dazu zählt nicht nur der Zugang zu (politischen) Entscheidungsträger*innen (wie politische Gremien oder machtvolle Politiker*innen),⁹⁹ sondern auch die selbstbestimmte, finanzielle und ideelle Unterstützung sowie die Bereitstellung von dafür notwendigen Ressourcen. Die Anliegen der SWM und anderer Interessenvertretungen müssen ernstgenommen und (politisch) unterstützt werden, um ihnen eine Lobby zu ermöglichen.

Ausweitung und (weitere) Sichtbarmachung von Unterstützungsangeboten

Wenn Menschen und insbesondere Frauen in Wohnungsnot sind, bedarf es häufig einer institutionellen Unterstützung. Da es jedoch nicht selten an passenden und ausreichenden oder zumindest sichtbaren Hilfen fehlt, ergibt sich aus der Arbeit die Bedeutung einer Ausweitung und Sichtbarmachung von Unterstützungsangeboten. Dazu zählen nicht nur die (massive) Erweiterung

⁹⁹ Die Anhörung (auch im partizipativen Sinne, vgl. Kap. 5.3) vom Armutsnetzwerk e.V. in Vorbereitung des Wohnungslosenberichterstattungsgesetzes (SWM 2020a, Abs. 3.1) ist ein guter Ansatz, der unbedingt ausgebaut werden sollte.

von (Sozial-)Wohnungen und Unterstützungsangeboten, sondern auch die Reflexion und Vermeidung von diskriminierenden Zugangsbeschränkungen. Ebenfalls impliziert das die Unterstützung, Sichtbarmachung und Kommunikation der SWM und ihrer Anliegen in den jeweiligen Einrichtungen und auf politischer Ebene.

Förderung eines sensibleren, gesellschaftlichen Umgangs mit Wohnungsnot

Um Gewalt, Ausgrenzung und Stigmatisierungen gegen Menschen (in Wohnungsnot) entgegenzuwirken, bedarf es auch einer diskriminierungsfreien Auseinandersetzung innerhalb der Gesellschaft mit den Themen Wohnungsnot und klassistische Diskriminierungsformen sowie ihrer strukturellen Zusammenhänge. Um eine gelingende, gesellschaftliche Auseinandersetzung initiieren zu können, benötigt es staatliche und institutionelle Bestrebungen und Impulse.

Dieses Kapitel hat zunächst das Feld der politischen Selbstvertretung wohnungsloser Frauen aus den verschiedenen Perspektiven durch die Methodentriangulation durchleuchten können. Dadurch konnten die Erfahrungen der (ehemals) wohnungslosen Frauen eingeordnet und analysiert werden und Unterstützungsmöglichkeiten umfangreich aufgezeigt und begründet werden. Nachdem das nächste Kapitel 8 nun einen skizzenhaften Blick auf die Auswirkungen der Corona-Pandemie wirft, wird die Arbeit abschließend bündig resümiert (Kap. 9).

8. Politische Selbstvertretung wohnungsloser Frauen in Zeiten von Corona

Corona¹⁰⁰ hat unser aller Leben auf den Kopf gestellt. Auch wenn wir alle durch die Pandemie große Einschränkungen erleben, trifft sie jedoch Menschen unterschiedlich stark. Forderungen, wie Zuhause zu bleiben (#stayathome), können Menschen ohne Wohnung nicht nachkommen, da sie keine Wohnung als sicheren Rückzugsort haben. In Krisen oder unsicheren Zeiten wird mehr denn je deutlich, dass Menschen oder Gesellschaftsbereiche ohne eine (starke) Lobby politisch und gesellschaftlich wenig Beachtung finden. Während Wirtschaft und Handel sofort mit Milliarden-Summen unterstützt wurden (was definitiv wichtig ist, da an den Arbeitsplätzen Millionen von Existenzen hängen),¹⁰¹ brauchte es lange, bis ein anfängliches gesellschaftliches Bewusstsein für Menschen in den sozialen und Care-Bereichen zu beobachten waren (Mitarbeitenden, aber auch Klient*innen und Menschen, die nicht von den sozialen ‚Sicherheitssystemen‘ erreicht werden, wie Menschen in Obdachlosigkeit oder Kinder und Menschen in prekären oder gewalttätigen Familienkonstellationen). Aufgrund des Lockdowns wurden nahezu sämtliche Einrichtungen und Angebote im ambulanten Bereich geschlossen mit der Folge, dass die meisten Kontakte zu Klient*innen abbrachen. Sie waren auf sich allein gestellt. Hinzu kam, dass für Menschen in Wohnungsnot wichtige Einnahmen- und Verpflegungsquellen durch das Betteln oder Pfandfläschensammeln wegfielen.

Die Corona-Pandemie zeigt mehr denn je, in welcher prekären Situation und wie vielfältig Menschen in Wohnungsnot vulnerabel sind. Ihr mühsam aufgebautes Netzwerk ist sehr brüchig und kann nur dann funktionieren, wenn die Hilfen funktionieren. Brechen Hilfsangebote und öffentlich zugängliche Versorgungsangebote (wie die wichtigen öffentlich zugänglichen Toiletten) weg, bedeutet das eine massive Verschlimmerung ihrer persönlichen Lage und ihrer Wohnungsnot.¹⁰²

100 Es wird bewusst von ‚Corona‘ gesprochen, da die aktuelle Lage zwar durch das Virus SARS-CoV-2 und die daraus entstehende Lungenkrankheit Covid-19 bestimmt wird. Jedoch wird die aktuelle Lage durch die öffentliche Bewertung und Präsenz des Themas bestimmt, die erst durch das Zusammenspiel aller Faktoren entsteht.

101 Auf einem anderen Blatt steht jedoch, inwieweit Unternehmen, die ihren Aktionär*innen (hohe) Dividenden ausschütten oder die es vorziehen, ihre Steuern in anderen Ländern zu vergünstigen Konditionen zu zahlen, eine vollumfängliche staatliche Unterstützung in Deutschland bekommen sollten.

102 Ausführlicher dazu: <http://www.wohnungslosentreffen.de/blog/220-wohnungslose-obdachlose-corona.html> [aufgerufen am 31.05.2020].

Besonders betroffen vom Lockdown sind beispielsweise Frauen in gewalttätigen Beziehungen; Menschen in ambulanten, offenen und niederschweligen Angeboten; Menschen in prekären Lebenslagen; Familien mit Kindern; Menschen, die nicht sozialversicherungspflichtig arbeiten, da ihre Jobs die ersten waren, die gekündigt oder nicht fortgesetzt wurden. Während Menschen in sicheren Jobs abgesicherter sind, trifft die Krise diejenigen besonders hart, die sowieso schon ohne Krise in vielen Lebensbereichen zu kämpfen haben. Ihre prekären Lebensbereiche werden durch Corona nicht nur verstärkt, sondern werden – in einer intersektionalen Betrachtung – weiter verschränkt und womöglich potenziert.

Politische (und gesellschaftliche) Beteiligungsformen verlagern sich dabei zunehmend in den digitalen Raum. Die Teilnahme im digitalen Raum hängt jedoch maßgeblich von einem funktionierenden Zugang zu einer (ausreichenden) Internetverbindung sowie einem funktionierenden Endgerät ab. Beides waren schon vor der Corona-Pandemie sehr begehrte Ressourcen und schwer zugänglich für Menschen in Wohnungsnot. Durch die Schließung öffentlicher Einrichtungen hat sich diese Lage ebenfalls erschwert. Für die erfolgreiche Selbstvertretung wohnungsloser Menschen braucht es daher Unterstützung beim Zugang zu Internetanbindungen und zu Endgeräten.¹⁰³

Die gesellschaftliche Teilhabe wurde aufgrund des Lockdowns nahezu komplett heruntergefahren. Auch wenn das gesellschaftliche Leben nach und nach hochgefahren wird, liegt der Fokus auf der Wirtschaft. Soziale Unternehmungen (wie ehrenamtliches Engagement und die SWM) haben es schwer, die geltenden Auflagen zu erfüllen. Und welche psychischen Folgen das *social* und *physical distancing* haben, kann nur erahnt werden.

Für die politische Selbstvertretung wohnungsloser Frauen bedeutet die Corona-Pandemie eine Verschärfung ihrer Ungleichheitslage. Der Schutz vor gewalttätigen Erfahrungen kann in Zeiten des gesellschaftlichen Herunterfahrens noch schwerer realisiert werden. (Physisches) Engagement und Teilhabe ist in Zeiten der Pandemie ebenfalls nur schwer umsetzbar.

Daher ist es von besonderer Bedeutung, die Angebote für Menschen in Wohnungsnot, wenn noch nicht geschehen, wieder hochzufahren und auszuweiten. Durch die Verschärfung der Lebenslagen (der Menschen in Woh-

¹⁰³ Vgl. auch: <http://www.wohnungslosentreffen.de/blog/230-aufruf-online-wohnungslosentreffen-2020.html> [aufgerufen am 06.06.2020].

nungsnot) ist ein umfangreicheres Angebot notwendiger denn je. Es müssen niedrighschwellige und aufsuchende Angebote geschaffen werden, um die Menschen, die besonders unter diesen Umständen leiden, zu erreichen und ihnen angemessene und an ihren Bedürfnissen orientierte Unterstützung zu gewährleisten. Im Sinne des Sozialstaates ist es die Pflicht des Staates, Menschen in finanzieller Armut oder in prekären Lebenslagen in solchen Krisensituationen besonders zu schützen.

Es wird deutlich, dass dieses Kapitel die Auswirkungen bestenfalls in Ansätzen skizzieren und daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Die SWM gewöhnt sich langsam an die neuen Umstände und probiert neue digitale Tools aus. Das WLT 2020 wird aktuell in den digitalen Raum verlegt, mit dem Wissen, dass es niemals die sozialen Kontakte und persönlichen Treffen ersetzen kann. Jedoch liefern die Umstände aktuell keine Alternativen, sodass alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden – mit der Hoffnung, dass der Kontakt untereinander nicht abbricht, sich die stabilen Lebenslagen durch Corona nicht ausschlaggebend verschlechtern und dass bald wieder reale Treffen stattfinden können.

Welche intersektionalen Auswirkungen Corona auf die politische Selbstvertretung wohnungsloser Frauen, auf politische Beteiligungsformen, auf Menschen in Wohnungsnot und auf Frauen allgemein hat, sind Themen, die beispielsweise in ihrem Umfang je Forschungsgegenstand einer eigenständigen Arbeit sein können.

Abschließend wird die Arbeit im nächsten Kapitel kurz resümiert, indem das Forschungsvorhaben bündig zusammengefasst wird und indem weitere, anschließende Forschungsfelder aufgezeigt werden.

9. Resümee

In der vorliegenden Arbeit wird die politische Selbstvertretung wohnungsloser Frauen mithilfe der Methodentriangulation aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Die Erfahrungen der Frauen konnten so nicht nur aufgezeigt werden, sondern ebenfalls eingeordnet und begründet werden. Außerdem wurde aufgezeigt, dass (ehemals) wohnungslose Frauen als Frauen und als (ehemals) wohnungslose Menschen vielfältigen unterdrückenden Mechanismen ausgesetzt sind, die strukturell und ideologisch tief in der Gesellschaft verankert sind und dabei in vielfältigen Wechselwirkungen zueinanderstehen. Durch die in der Arbeit gewonnenen Erkenntnisse (Kap. 7.1 & 7.2) konnten eine Reihe an Unterstützungsmöglichkeiten formuliert werden (Kap. 7.3) – nicht nur, um geschlechtlichen Ungleichheiten entgegenwirken zu können, sondern ebenfalls, um die SWM zu einem diskriminierungsfreieren Raum zu gestalten.

Im Anschluss an die Arbeit werden die Ergebnisse mit der SWM rückgekoppelt und ihr zur Verfügung gestellt. Dabei sollen die Ergebnisse in eine nicht-wissenschaftliche Alltagssprache überführt und in Absprache mit den und nach den Wünschen der beteiligten Frauen der SWM vorgestellt werden.

Die Arbeit knüpft an viele spannende, weiterführende Forschungsinteressen an. Es gibt erstens Studien, die sich explizit mit jungen Frauen und Mädchen in Wohnungsnot auseinandersetzen.¹⁰⁴ Die Kindheit, Jugend und Adoleszenz sind besonders bedeutende Lebensphasen in der Biografie eines Menschen und dort werden viele Grundsteine für das spätere Leben gesetzt. Daher ist es gerade in diesen Lebensphasen besonders wichtig, den Heranwachsenden ein Umfeld zu geben, in dem sie sich entwickeln können. Ein Umfeld, in dem sie sich ausprobieren und entfalten können; das aber auch ein ‚sicherer Hafen‘ ist. Daher ist das Forschungsinteresse auf diese Lebensphase gleichsam wichtig und notwendig. Mit Blick auf die Frauen in der SWM, die meistens ihre Jugend und ihre Wohnungslosigkeit bereits (gelingend) hinter sich gelassen haben, scheint eine explizite Betrachtung von Frauen in Wohnungsnot ab dem mittleren Erwachsenenalter auch interessant. *Welche Auswirkungen hat eine (langjährige) Wohnungslosigkeit auf das Selbstbild von (ehemals) wohnungslose Frauen? Welche Faktoren sind*

104 u.a. Bodenmüller 2010, Steckelberg 2010.

*entscheidend, um eine Wohnungslosigkeit gelingend zu überwinden?*¹⁰⁵ *Wie können präventive Angebote gestaltet und zugänglich gemacht werden, um Wohnungsnot vorzubeugen?* Das sind Forschungsfragen, die wichtige, weiterführende Erkenntnisse für eine politische Selbstvertretung wohnungsloser Frauen liefern können, da sie sich mit den Lebenslagen und Lebensgeschichten der Frauen auseinandersetzen, die sich (potentiell) in der SWM engagieren (können).

Zweitens deckt die Arbeit ein Forschungsdesiderat hinsichtlich der Wechselwirkungen zwischen Wohnungsnot und Mutterschaft auf: *Welche Auswirkungen hat eine Mutterschaft auf Wohnungsnot? Wie wirkt sich Wohnungsnot auf eine (bevorstehende) Mutterschaft aus? Welche Rolle spielt dabei die persönlich und/ oder sozial erwartete Fürsorgepflicht?*

Durch diese Arbeit wird drittens ebenfalls eine forschungspraktische und theoretische Lücke hinsichtlich geschlechtlichen und sexuellen Identitäten, die von der Mehrheitsgesellschaft abweichen, im Kontext von Wohnungsnot deutlich. Menschen mit trans*- und inter*-geschlechtlichen Identitäten, sowie homo-, bi- und asexuelle Menschen werden im Kontext von Wohnungsnot nur selten beachtet. Daher wären folgende Forschungsfragen von fachlicher und praktischer hoher Relevanz: *Wie verhalten sich Menschen, die nicht den heteronormativen und zweigeschlechtlichen Cis-Normen entsprechen, in Wohnungsnot? Welche Auswirkungen hat eine nicht-cis Geschlechtsidentität und/ oder eine nicht-heterosexuelle Sexualität auf den Umgang mit Wohnungsnot? Welche Auswirkungen hat Wohnungsnot auf das Ausleben, den Umgang mit und das ‚Zeigen‘ der eigenen geschlechtlichen Identität und Sexualität? Wie sehen bestehende Angebotsstruktur hinsichtlich nicht-cis Geschlechtsidentitäten und/ oder nicht-heterosexueller Sexualitäten aus? Wie müssten Angebote strukturiert sein, um einen sensiblen Umgang zu pflegen?*

Viertens könnten die Ergebnisse (Kap. 7) aus einer machttheoretischen/ machtkritischen Perspektive diskutiert, analysiert und weitergeführt werden: *Welche Kriterien sind wichtig für die Wahrnehmung und den Abbau (oder das power sharing) von machtvollen Positionen? Worauf muss bei solchen Vorhaben geachtet werden? Warum sind solche Vorhaben eigentlich wichtig? Wie hängen Machtfragen mit geschlechtlichen Fragen zusammen?* Für

105 Wichtige Kenntnisse dafür liefert bereits die Studie von Blank & Huber (2017).

dieses Forschungsinteresse bieten sich unter anderem die Ansätze in Kraus und Krieger (2014), Schaeffer-Hegel (1984) und Rastetter und Jüngling (2018) sowie von Silvia Staub-Bernasconi (2007), Judith Butler (2017 & 2019), Mary Beard (2018), Ina Kerner (2009) und Gisela Schulz-Erker (1995) an.

Ebenfalls könnten die Ergebnisse fünftens unter einer (stärkeren) Empowermentperspektive diskutiert, analysiert und weitergeführt werden. So könnten *weitere empowerment-fördernde Mechanismen identifiziert und reflektiert werden*, um empowernd Sexismus und Mindermacht begegnen zu können (psychologisches Empowerment) und um empowerment-fördernde Umgebungen gestalten zu können (politisches Empowerment).

Außerdem kann sechstens staats- und demokratietheoretisch die Rolle und Verantwortung des Staates hinsichtlich bestehender Strukturen, die beispielsweise Ungleichheiten, strukturellem Sexismus und Rassismus fördern oder begünstigen, analysiert werden. Dabei könnten folgende Fragen forschungsleitend sein: *Welche Rolle und Positionen nimmt der Staat aktuell gegen Diskriminierungen und Ungleichheiten ein? Welchem Demokratie- und Gerechtigkeitsverständnis folgt er dabei? Welchen anderen Verständnissen könnte er außerdem folgen und welche Positionen könnte er dadurch einnehmen?*

Siebtens sind die *Auswirkungen der Corona-Pandemie* beispielsweise auf die im Kapitel 8 benannten Bereiche wichtige Forschungsgegenstände.

Die durch die Corona-Pandemie bedingten massiven gesellschaftlichen, sozialen und institutionellen Einschränkungen werden zu einer Neustrukturierung und Ausweitung des Feldes der Menschen in Wohnungsnot führen. Aufgabe der Institutionen wird es sein, diese Menschen angemessen zu erreichen. Aufgabe des Staates wird es sein, diese Hilfe zu ermöglichen. Die SWM wird dabei die Rolle übernehmen können, Menschen in Wohnungsnot weiter und neu zu erreichen, zu empowern, und ihnen das Werkzeug zu geben, die eigenen Lebenslagen zu stabilisieren, sich selbstbestimmt für die eigenen Bedürfnisse und Interessen einsetzen zu können – auf der individuellen Ebene, innerhalb der SWM, auf der gesellschaftlichen Ebene und auf der politischen Ebene. Und sie kann dabei (weiter) die Rolle übernehmen, geschlechtliche Ungleichheiten wahrzunehmen, reflektieren und abbauen zu können.

Literaturverzeichnis

- ANTIDISKRIMINIERUNGSSTELLE (des Bundes) (2017): *Handbuch „Rechtlicher Diskriminierungsschutz“*. Online verfügbar unter: https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Handbuch_Diskriminierungsschutz/Gesamtes_Handbuch.pdf?__blob=publicationFile&v=11 [heruntergeladen am 11.06.2020].
- ATTIA, Iman (2014): Rassismus (nicht) beim Namen nennen. In: *Aus Politik und Zeitgeschehen (APuZ)*, 64. Jg., Heft 13-14, S. 8-14.
- AUMAIR, Betina (2012): Empowerment-Rhetorik und Paternalismus. In: *Migrazine – Online Magazin von Migrantinnen für Alle*, 2012, Nr. 1. Online verfügbar unter: <http://www.migrazine.at/artikel/empowerment-rhetorik-und-paternalismus> [aufgerufen am 27.03.2020].
- BACK, Ruth (2000): Frauen ohne Wohnung – (k)ein Ort für Empowerment? In: MILLER, Tilly / PANKOFER, Sabine (Hrsg.): *Empowerment konkret! Handlungsentwürfe und Reflexionen aus der psychosozialen Praxis*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- BAG W (Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.) (2019a): *PRESSEMITTEILUNG. BAG Wohnungslosenhilfe: 650.000 Menschen in 2017 ohne Wohnung*. Online verfügbar unter: https://www.bagw.de/media/doc/PRM_2019_07_30_Schaetzung_Zahl_der_Wohnungslosen.pdf [heruntergeladen am 10.06.2020].
- BAG W (Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.) (2019b): *PRESSEMITTEILUNG. Wohnungslosigkeit: Kein Ende in Sicht. BAG Wohnungslosenhilfe stellt aktuelle Schätzung für das Jahr 2018 vor*. Online verfügbar unter: https://www.bagw.de/media/doc/PRM_2019_11_11_Schaetzung_Zahl_der_Wohnungslosen.pdf [heruntergeladen am 10.06.2020].
- BEARD, Mary (2018): *Frauen & Macht. Ein Manifest*. Frankfurt/ Main: S. Fischer.
- BENZ, Benjamin (2013): Politische Interessenvertretung in der Sozialen Arbeit. In: BENZ, Benjamin / RIEGER, Günter / SCHÖNIG, Werner / TÖBBE-SCHUKALLA, Monika (Hrsg.): *Politik Sozialer Arbeit. Band 1: Grundlagen, theoretische Perspektiven und Diskurse*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 70-84.

- BENZ, Benjamin / TOENS, Katrin (2019): Resümee und Ausblick. In: TOENS, Katrin / BENZ, Benjamin (Hrsg.): *Schwache Interessen? Politische Beteiligung in der Sozialen Arbeit*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 344-369.
- BERGOLD, Jarg / THOMAS, Stefan (2010): Partizipative Forschung. In: MEY, Günter / MRUCK, Katja (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 333-344.
- BERGOLD, Jarg / THOMAS, Stefan (2012): Partizipative Forschungsmethoden: Ein methodischer Ansatz in Bewegung. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 13. Jg., Heft 1, Art. 30. Online verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1801> [heruntergeladen am 05.02.2019].
- BLANK, Beate (1990): *Die Meerjungfrau lernt fliegen. Interviews mit wohnungs- und obdachlosen Frauen*. München: AG SPAK Publikationen.
- BLANK, Beate (2018): Empowerment. Ein Leitkonzept der Sozialen Arbeit in der Migrationsgesellschaft? In: BLANK, Beate / GÖGERCIN, Süleyman / SAUER, Karin E. / SCHRANKOWSKI, Barbara (Hrsg.): *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder*. Wiesbaden: Springer VS, S. 327-340.
- BLANK, Beate (2019): o.T. Online verfügbar unter: <http://www.wohnungslosentreffen.de/blog/202-2019-11-11-13-bag-wohnungslosenhilfe-bundestagung-berichte.html#Zwei> [aufgerufen am 28.06.2020].
- BLANK, Beate / HUBER, Helga (2017): Langzeitwirkung eines Empowerment-Ansatzes. Eine empirische Studie mit ehemals obdach- und wohnungslosen Frauen. In: *wohnungslos*, 59. Jg., Heft 2/3, S. 87-99.
- BODENMÜLLER, Martina (2010): *Auf der Straße leben. Mädchen und junge Frauen ohne Wohnung*. 3. Auflage. Münster: LIT Verlag.
- BOECKH, Jürgen / HUSTER, Ernst-Ulrich / BENZ, Benjamin / SCHÜTTE, Johannes D. (2017): *Sozialpolitik in Deutschland. Eine systematische Einführung*. 4. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- BOEKLE, Bettina / RUF, Michael (2004): Vorwort. In: BOEKLE, Bettina / RUF, Michael (Hrsg.): *Eine Frage des Geschlechts. Ein Gender-Reader*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- BÖHNISCH, Lothar / FUNK; Heide (2002): *Soziale Arbeit und Geschlecht. Theoretische und praktische Orientierungen*. Weinheim: Juventa.
- BOURDIEU, Pierre (2013): *Die männliche Herrschaft*. 2. Auflage (Original-Aufl.: 1998). Frankfurt/ Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft.
- BRONNER, Kerstin / PAULUS, Stefan (2017): *Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis. Eine Einführung für das Studium der Sozialen Arbeit und der Erziehungswissenschaft*. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- BUTLER, Judith (1995): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Berlin: Berlin Verlag.
- BUTLER, Judith (2017): *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*, 9. Auflage. Frankfurt/ Main: Suhrkamp.
- BUTLER, Judith (2019): *Das Unbehagen der Geschlechter. Gender Studies*. 20. Auflage (1. Aufl.: 1991). Frankfurt/ Main: Suhrkamp.
- BUTTERWEGGE, Christoph (2017): Grenzen sozialer Gerechtigkeit. In: GILLICH, Stefan / KEICHER, Rolf (Hrsg.): *Ohne Wohnung in Deutschland. Armut, Migration und Wohnungslosigkeit*. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag, S. 15-29.
- CARITAS (2017): *Wege aus der Wohnungslosigkeit*. 27.04.2017. Online verfügbar unter: <https://www.caritas.de/hilfeundberatung/ratgeber/wohnungslosigkeit/zurueckindieeigenenvierwaende/wege-aus-der-wohnungslosigkeit> [aufgerufen am 15.12.2019].
- CONNELL, Raewyn (2015): *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeit*. 4. durchgeseh. u. erw. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- CRENSHAW, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: *University of Chicago Legal Forum*, Jg. 1989, Heft 1, S. 139-167. Online verfügbar unter: <https://chicagounbound.uchicago.edu/uclf/vol1989/iss1/8/> [heruntergeladen am 01.04.2020].
- DE BEAUVOIR, Simone (2018): *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. 19. Auflage (1. dt. Auflage 1951). Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.

- DIAKONIE DORTMUND (o.J.): Erste Anlaufstelle Beratungsstelle. Online verfügbar unter: <https://www.diakoniedortmund.de/wohnungslos/zentrale-beratungsstelle-fuer-wohnungslose-menschen-zbs/beratungsstelle-zbs.html> [aufgerufen am 15.12.2019]
- DRESING, Thorsten / PEHL, Thorsten (2018): *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. 8. Auflage. Marburg. Online verfügbar unter: <https://www.audiotranskription.de/audot/downloadfile.php?k=1&d=18&l=de&c=eaebd6d4d0> [heruntergeladen am 05.01.2020].
- EBERL, Marion (2016): *Wohnungslosigkeit unter besonderer Berücksichtigung von Frauen – Housing First in Österreich*. Online verfügbar unter: http://www.bawo.at/fileadmin/user_upload/public/Dokumente/Publicationen/Fremddaten/BA-Arbeit_Housing_First_Eberl_17052016.pdf [heruntergeladen am 28.08.2019].
- ENDERS-DRAGÄSSER, Uta / SELLACH, Brigitte (2005): *Frauen in dunklen Zeiten - persönliche Berichte vom Wohnungsnotfall: Ursachen - Handlungsspielräume - Bewältigung: eine qualitative Untersuchung zu Deutungsmustern und Lebenslagen bei Wohnungsnotfällen von Frauen*. Frankfurt am Main: Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauenforschung e.V.; Forschungsverbund Wohnungslosigkeit und Hilfen in Wohnungsnotfällen. Online verfügbar unter: <https://nbnresolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-125788> [heruntergeladen am 16.06.2020].
- ENDERS-DRAGÄSSER, Uta / SELLACH, Brigitte (2010): Lebenslagen von Frauen und Wohnungsnotfallproblematik. In: REUSCHKE, DARJA (Hrsg.): *Wohnen und Gender. Theoretische, politische, soziale und räumliche Aspekte*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 195-214.
- ENDERS-DRAGÄSSER, Uta / SELLACH, Brigitte / FEIG, Antja / JUNG, Marie-Luise / ROSCHER, Sabine (1999): *Frauen ohne Wohnung. Handbuch für die ambulante Wohnungslosenhilfe für Frauen*. Köln: Kohlhammer.

- FLICK, Uwe (2017): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. 8. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- FRASER; Nancy (1994): Sex, Lügen und die Öffentlichkeit: Überlegungen zur Bestätigung des Bundesrichters Clarence Thomas. In: Institut für Sozialforschung (Hrsg.): *Geschlechterverhältnisse und Politik*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 19-42.
- GEIGER, Manfred / STEINERT, Erika (1991): *Alleinstehende Frauen ohne Wohnung. Soziale Hintergründe, Lebensmilieus, Bewältigungsstrategien, Hilfeangebote*. Stuttgart: Kohlhammer.
- GERULL, Susanne (2012): Diskussion der theoretischen und empirischen Ergebnisse. In: GERULL, Susanne / WOLF-OSTERMANN, Karin (Hrsg.): *Unsichtbar und ungesehen. Wohnungslose Frauen mit minderjährigen Kindern in Berlin*. Berlin: Schibri-Verlag, S. 87-96.
- GERULL, Susanne (2014): Wohnungslosigkeit in Deutschland. In: *APuZ (Aus Politik und Zeitgeschehen) Wohnen*. 64. Jg., Heft 20-21, S. 30-36.
- GERULL, Susanne (2018): *Spaghetti oder Reis? Partizipation in der Wohnungslosenhilfe*. Berlin: Schibri Verlag.
- GERULL, Susanne / WOLF-OSTERMANN, Karin (Hrsg.) (2012): *Unsichtbar und ungesehen. Wohnungslose Frauen mit minderjährigen Kindern in Berlin*. Berlin: Schibri-Verlag.
- GOEKE, Stephanie (2010): *Frauen stärken sich. Empowermentprozesse von Frauen mit Behinderungserfahrung*. Marburg: Lebenshilfe-Verlag.
- HÄFNER, Gabriela / KERBER, Bärbel (2015): *Das innere Korsett. Wie Frauen dazu erzogen werden, sich ausbremsen zu lassen*. München: C.H.Beck.
- HELFFERICH, Cornelia (2000): *ABSCHLUSSBERICHT. Was brauchen wohnungslose Frauen? Alltagsbewältigung, Raumerfahrung und Versorgungsangebote aus Sicht Wohnungsloser Frauen. Eine qualitative Erhebung in Verbindung mit einer wissenschaftlichen Begleitung eines neu eingerichteten frauenspezifischen Versorgungsangebotes in Freiburg i. Br.* Online verfügbar unter: http://www.soffif.de/files/u2/Wohnungslose_Frauen_Abschluss.pdf [heruntergeladen am 28.08.2019].

- HELFFERICH, Cornelia (2011): *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- HENKE, Jutta / BUSCH-GEERTSEMA, Volker (2019): *Handreichung Wohnungsnotfallhilfe im SGB II*. Online verfügbar unter: https://haraldthome.de/fa/redakteur/KdU_Ordner/NRW_handreichung-wohnungsnotfallhilfen_1-2019.pdf [heruntergeladen am 13.06.2020].
- HERRIGER, Norbert (2014): *Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. 5., erw. & aktual. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- HUKE, Nikolai / WÖHL, Stefanie (2018): ‚Feminisierung‘ der Politik. Soziale Bewegungen gegen Austeritätspolitik in Spanien als Katalysator der politischen Partizipation von Frauen. In: *momentum quarterly. Zeitschrift für sozialen Fortschritt*. 7. Jg., Heft 1, S. 29-41. Online verfügbar unter: <https://www.momentum-quarterly.org/ojs2/index.php/momentum/article/download/2577/2067> [heruntergeladen am 29.11.2019].
- JORDAN, Rolf (2012): Verbesserung der sozialen Integration wohnungsloser Menschen. In: SPECHT, Thomas (Hrsg.): *Armut, Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit in Deutschland – Ein Reader zur Überwindung von Wohnungslosigkeit und Armut*. Bielefeld: BAG W-Verlag, S. 79-90.
- JUNGK, Robert / MÜLLERT, Norbert R. (1994): *Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation*. 4. Auflage. München: Wilhelm Heyne Verlag.
- KAUTZ, Nicole (2010): *Wohnungslosigkeit bei Frauen. Skizze eines Gesellschaftsproblems*. Marburg: Tectum.
- KAZEEM-KAMIŃSKI, Belinda (2018): *Engaged Pedagogy. Antidiskriminatives Lehren und Lernen bei bell hooks*. 2. unv. Auflage. Wien: Zahlossus e. U.
- KERNER, Ina (2009): *Differenzen und Macht. Zur Anatomie von Rassismus und Sexismus*. Frankfurt/ Main: Campus Verlag.
- KIEßLING, Rotraud (2017): Von der Notwendigkeit eines Monitorings zum Menschenrecht auf Wohnen. In: GILLICH, Stefan / KEICHER, Rolf (Hrsg.): *Ohne Wohnung in Deutschland. Armut, Migration und Wohnungslosigkeit*. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag, S. 123-129.

- KOLLER-TEJEIRO, Yolanda (1996): „Auf der Straße leben“ in München. In: KUDERA, Werner / VOSS, G. Günter (Hrsg.): „*Penneralltag*“. Eine soziologische Studie von Georg Jochum zur Lebensführung von „*Stadtstreichern*“ in München. München: Rainer Hampp Verlag, S. 27-57.
- KÖRNER, Claudia / KOOP, Ute (2012): Forschungsstand. In: GERULL, Susanne / WOLF-OSTERMANN, Karin (Hrsg.): *Unsichtbar und un-gesehen. Wohnungslose Frauen mit minderjährigen Kindern in Berlin*. Berlin: Schibri-Verlag, S. 12-40.
- KRAUS, Björn / KRIEGER, Wolfgang (Hrsg.) (2014): *Macht in der Sozialen Arbeit. Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung*. 3., überarb. & erw. Auflage. Lage: Jacobs-Verlag.
- KRENNERICH, Michael (2018): Ein Recht auf (menschenwürdiges) Wohnen? In: *Aus Politik und Zeitgeschehen (APuZ)*, 68. Jg., Heft 25-26, S. 9-14.
- KRUSE, Frank / SCHNEIDER, Stefan (04.10.2018): *Konzept für eine Koordinierungsstelle der Selbstvertretung wohnungsloser Menschen / Wohnungslosentreffen*. Online verfügbar unter: http://www.wohnungslosentreffen.de/images/pdf/20181004_Konzept_Koordinierungsstelle_Selbstvertretung.pdf [heruntergeladen am 26.09.2019].
- KÜHN, Thomas / KOSCHEL, Kay-Volker (2018): *Gruppendiskussionen. Ein Praxis-Handbuch*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- KUHNT, Beate / MÜLLERT, Norbert R. (1996): *Moderationsfibel Zukunftswerkstätten. verstehen – anleiten – einsetzen. Das Praxisbuch zur Sozialen Problemlösungsmethode Zukunftswerkstatt*. Münster: Ökotopia Verlag.
- LAMNEK, Siegfried (2005): *Gruppendiskussion. Theorie und Praxis*. 2. Auflage. Weinheim: Beltz Verlag.
- LAMNEK, Siegfried / KRELL, Claudia (2016): *Qualitative Sozialforschung*. 6., überarb. Auflage. Weinheim / Basel: Beltz Verlag.

- LENHART, Corinna / AMER, Regina (2018): Kap. 4: Start einer Frauengruppe auf dem Wohnungslosentreffen. In: LENHART, Corinna / AMER, Regina / SCHNEIDER, Stefan: *Momentum Kongress 2018 - Anmeldung*. Online verfügbar unter: momentumkongress.org/cms/uploads/ABSTRACT_Amer_Lenhart_Schneider.pdf [heruntergeladen am 21.12.2019].
- LERNER, Gerda (1991): *Die Entstehung des Patriarchats*. Frankfurt (Main): Campus Verlag.
- LUDWIG, Marion (2018): *Wohnungslos. Umgang mit Exklusion*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- LUTZ, Ronald / SIMON, Titus (2012): *Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe. Eine Einführung in Praxis, Positionen und Perspektiven*. 2. überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.
- LVR (Landschaftsverband Rheinland) (o.J.): *Ambulante Leistungen zum Wohnen gemäß § 67 SGB XII*. Online verfügbar unter: https://www.lvr.de/de/nav_main/soziales_1/personeninbesonderensozialenschwierigkeiten/hilfeplanung/hilfeplanung_1.jsp [aufgerufen am 15.12.19].
- MACKE Kathrin (2000): *Frauen ohne Wohnung. Spezifische Sozialisationsbedingungen, subkulturelle Strukturen und Interventionsansätze des Hilfesystems*. Marburg: Tectum.
- MAGS (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen) (06.2019): *Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2018 in Nordrhein-Westfalen. Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen. Sozialberichterstattung NRW. Kurzanalyse 01/2019*. Online verfügbar unter: http://www.sozialberichte.nrw.de/sozialberichterstattung_nrw/kurzanalysen/Kurzanalyse-1_2019.pdf [heruntergeladen am 16.12.2019].
- MAIHOFER, Andrea (1994): Geschlecht als Existenzweise. Einige kritische Anmerkungen zu aktuellen Versuchen zu einem neuen Verständnis von Geschlecht. In: Institut für Sozialforschung (Hrsg.): *Geschlechterverhältnisse und Politik*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 168-187.
- MAIHOFER, Andrea (1995): *Geschlecht als Existenzweise. Macht, Moral, Recht und Geschlechterdifferenz*. Frankfurt/Main: Helmer.

- MAYRING, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12., überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Verlag.
- NUSSBAUM, Martha C. (2002): *Konstruktion der Liebe, des Begehrens und der Fürsorge. Drei philosophische Aufsätze*. Stuttgart: Reclam.
- OBERLIES, Dagmar (2008): Sozialwissenschaftliche Grundlagen. In: DEGENER, Theresia / DERN, Susanne / DIEBALL, Heike / FRINGS, Dorothee / OBERLIES, Dagmar / ZINSMEISTER, Julia: *Antidiskriminierungsrecht. Handbuch für Lehre und Beratungspraxis. Mit Lösungsbeispielen für typische Fallgestaltungen*. Frankfurt a. Main: Fachhochschulverlag, S. 12-67.
- PAEGELOW, Claus (2009): *Handbuch Wohnungsnot und Obdachlosigkeit. Einführung zur Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe*. Bremen: Paegelow.
- RASTETTER, Daniela / JÜNGLING, Christiane (2018): *Frauen, Männer, Mikropolitik. Geschlecht und Macht in Organisationen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- REUTER, Julia (2002): *Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden*. Bielefeld: Transcript.
- RUDER, Karl-Heinz (2018): *Durchsetzung des Anspruchs auf Einweisung in eine Notunterkunft für unfreiwillig obdachlose Menschen*. 28.05.2018. Online verfügbar unter: https://www.franzfreunde.de/fileadmin/user_upload/news_diverse_anhaenge/Video-Interview_Ruder.pdf [heruntergeladen am 07.08.2019].
- SCHAEFFER-HEGEL, Barbara (1984) (Hrsg.): *Frauen und Macht. Der alltägliche Beitrag der Frauen zur Politik des Patriarchats*. Berlin: publica-Verlagsgesellschaft.
- SCHLEMBACH, Julia (2015): *Partizipation wohnungsloser Menschen. Eine qualitative Untersuchung der Betroffenenperspektive*. Hamburg: Diplomica Verlag.
- SCHNEIDER, Stefan (2017): Teilhabe und Selbstorganisation wohnungsloser Menschen am Beispiel Wohnunglosentreffen Freistatt 2016 – Entwicklung und Ausblick. In: GILLICH, Stefan / KEICHER, Rolf (Hrsg.): *Ohne Wohnung in Deutschland. Armut, Migration und Wohnungslosigkeit*. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag, S. 255-265.

- SCHNEIDER, Stefan (2019): *Vagabund, Berber, Betroffener, Selbstvertreter - zur Funktionalität der Selbstbezeichnungen wohnungsloser Menschen*. Online verfügbar unter: <https://www.drstefanschneider.de/publikationen/1502-vagabund-berber-betroffener.html> [aufgerufen am 21.12.2019]
- SCHULZ-ERKER, Gisela (1995): *Frauen, Öffentlichkeit und das Problem der Macht*. Paffenweiler: Centaurus.
- SELLACH, Brigitte (2010): Armut: Ist Armut weiblich? In: BECKER, Ruth / KORTENDIEK, Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 3., erweiterte und durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 471-479.
- SEZGIN, Hilal (2014): Auch Frauenbeine sind zum Laufen da. In: *Aus Politik und Zeitgeschehen (APuZ)*, 64. Jg., Heft 8, S. 10-12.
- SPECHT, Thomas (2012): Vorwort. In: SPECHT, Thomas (Hrsg.): *Armut, Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit in Deutschland – Ein Reader zur Überwindung von Wohnungslosigkeit und Armut*. Bielefeld: BAG W-Verlag, S. 9-10.
- SPECHT, Thomas (2017): Das Hilfesystem. In: SPECHT, Thomas / ROSENKE, Werena / JORDAN, Rolf / GIFFHORN; Benjamin (Hrsg.): *Handbuch der Hilfen in Wohnungsnotfällen. Entwicklung lokaler Hilfesysteme und lebenslagenbezogener Hilfeansätze*. Berlin: BAG W, S. 21-72. Online verfügbar unter: <https://broschueren.nordrheinwestfalendirekt.de/herunterladen/der/datei/handbuch-nrw-final-screen-ks-pdf/von/handbuch-der-hilfen-in-wohnungsnotfaellen/vom/staatskanzlei/2835> [heruntergeladen am 13.06.2020].
- STAUB-BERNASCONI, Silvia (2007): *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis – Ein Lehrbuch*. Bern: Haupt Verlag.
- STECKELBERG, Claudia (2010): *Zwischen Ausschluss und Anerkennung. Lebenswelten wohnungsloser Mädchen und junger Frauen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- SWM (Selbstvertretung wohnungsloser Menschen) (2017): *10 goldene Prinzipien*. Online verfügbar unter: www.wohnungslosentreffen.de/images/pdf/2017_Goldene_Prinzipien.pdf [heruntergeladen am 24.12.2019].
- SWM (Selbstvertretung wohnungsloser Menschen) (2018): 2018.03.01-04. *Koordinierungstreffen – Gemeinsames Ergebnisprotokoll*. Online verfügbar unter: <http://www.wohnungslosentreffen.de/blog/92-2018-03-01-04-koordinierungstreffen-gemeinsames-ergebnisprotokoll.html> [aufgerufen am 21.12.2019].
- SWM (Selbstvertretung wohnungsloser Menschen) (2019a): 2019.03.10-13. *Koordinierungstreffen – Gemeinsames Ergebnisprotokoll*. Online verfügbar unter: http://www.wohnungslosentreffen.de/blog/149-2019_03-koordinierungstreffen.html [aufgerufen am 24.12.2019].
- SWM (Selbstvertretung wohnungsloser Menschen) (2019b): 2019.03.27. *Pressemitteilung: Wohnungslose Frauen gibt es nicht nur an Weihnachten!* Online verfügbar unter: <http://www.wohnungslosentreffen.de/blog/152-2019-03-pressemitteilung-frauenfachtagung.html> [aufgerufen am 05.04.2020].
- SWM (Selbstvertretung wohnungsloser Menschen) (2019c): 2019.12.09.-13. *Gemeinsames Ergebnisprotokoll – Arbeitswoche*. Online verfügbar unter: <http://www.wohnungslosentreffen.de/blog/201-2019-12-ergebnisprotokoll-arbeitswoche.html> [aufgerufen am 30.05.2020].
- SWM (Selbstvertretung wohnungsloser Menschen) (2019d): *Flyer*. Online verfügbar unter: http://www.wohnungslosentreffen.de/images/pdf/2019_03_flyer_selbstvertretung_gross.pdf [heruntergeladen am 30.05.2020].
- SWM (Selbstvertretung wohnungsloser Menschen) (2020a): 2020.02.03-06. *Koordinierungstreffen – Gemeinsames Ergebnisprotokoll*. Online verfügbar unter: <http://www.wohnungslosentreffen.de/blog/210-2020-02-23-06-koordinierungstreffen-gemeinsames-ergebnisprotokoll.html> [aufgerufen am 30.05.2020].

- SWM (Selbstvertretung wohnungsloser Menschen) (2020b): *Satzung Selbstvertretung wohnungsloser Menschen e.V.*. Online verfügbar unter: http://www.wohnungslosentreffen.de/images/pdf/verein/2020-02-05-Satzung_Selbstvertretung_wohnungsloser_Menschen.pdf [aufgerufen am 06.06.2020].
- SWM (Selbstvertretung wohnungsloser Menschen) (o.J. a): *Frauengruppe*. Online verfügbar unter: <http://www.wohnungslosentreffen.de/wir/110-frauengruppe.html> [aufgerufen am 24.12.2019].
- SWM (Selbstvertretung wohnungsloser Menschen) (o.J. b): *Verein*. Online verfügbar unter: <http://www.wohnungslosentreffen.de/verein.html> [aufgerufen am 30.05.2020].
- SWM (Selbstvertretung wohnungsloser Menschen) (o.J. c): *Wir*. Online verfügbar unter: <http://www.wohnungslosentreffen.de/wir.html> [aufgerufen am 21.12.2019].
- THÜRMER-ROHR, Christina (2010): Mittäterschaft von Frauen: Die Komplizenschaft mit der Unterdrückung. In: BECKER, Ruth / KORTENDIEK, Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 3., erweiterte und durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 88-93.
- TißBERGER, Martina (2017): *Critical Whiteness. Zur Psychologie hegemonialer Selbstreflexion an der Intersektion von Rassismus und Gender*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- URBANK, Antje (2011): *Obdachlosigkeit und deren geschlechtsspezifische Problemstellung*. o. Ort: GRIN Verlag.
- VON UNGER, Hella (2014): *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.
- VON UNGER, Hella / BLOCK, Martina / WRIGHT, Michael T. (2007): *Aktionsforschung im deutschsprachigen Raum. Zur Geschichte und Aktualität eines kontroversen Ansatzes aus Public Health Sicht*. Online verfügbar unter: <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2007/i07-303.pdf> [heruntergeladen am 13.02.2019].

- VON WINTER, Thomas (1997): „Schwache Interessen“: Zum kollektiven Handeln randständiger Gruppen. In: *Leviathan*, Jg. 25, Heft 4, S. 539-566. Online verfügbar unter: https://www.jstor.org/stable/23983685?seq=1#metadata_info_tab_contents [aufgerufen am 17.05.2019].
- VON WINTER, Thomas (2000): Soziale Marginalität und kollektives Handeln. Bausteine einer Theorie schwacher Interessen. In: WILLEMS, Ulrich / VON WINTER, Thomas (Hrsg.): *Politische Repräsentation schwacher Interessen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 39-59.
- VON WINTER, Thomas (2007): Sozialverbände. In: VON WINTER, Thomas / WILLEMS, Ulrich (Hrsg.): *Interessenverbände in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 341- 366.
- VON WINTER, Thomas (2019): Schwache Interessen in Gesellschaft und Staat. In: TOENS, Katrin / BENZ, Benjamin (Hrsg.): *Schwache Interessen? Politische Beteiligung in der Sozialen Arbeit*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 26-35.
- WALDMANN, Maximilian (2019): *Queer/Feminismus und kritische Männlichkeit. Ethico-politische und pädagogische Positionen*. Opladen: Budrich UniPress.
- WESSELMANN, Carla (2009): *Biografische Verläufe und Handlungsmuster wohnungsloser Frauen. Im Kontext extrem asymmetrischer Machtbalancen*. Opladen: Barbara Budrich.
- WILKE, Yvonne (2019): Wer vertritt die Armut von Frauen? Politische Interessenvertretung durch die Freie Wohlfahrtspflege. In: *Blätter der Wohlfahrtspflege*, Jg. 166, Heft 6, S. 213-216.
- WILZ, Sylvia Marlene (2006): Geschlechterdifferenzierung von und in Organisationen. In: REHBERG, K.-S. (Hrsg.): *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2*. Frankfurt (Main): Campus Verlag, S. 3215-3224. Online verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143013> [heruntergeladen am 14.12.2019].
- WINKER, Gabriele / DEGELE, Nina (2009): *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transcript.

- WISSENSCHAFTLICHER DIENST DES DEUTSCHEN BUNDESTAGES
(2017). Sachbestand. *Strafbarkeit des Schwangerschaftsabbruchs in Deutschland*. Aktenzeichen: WD 7 - 3000 - 064/17. 10.05.2017. Online verfügbar unter: <https://www.bundestag.de/blob/514874/f2a95a4276de286f5233528983df76bb/wd-7-064-17-pdf-data.pdf> [heruntergeladen am 23.11.2017].
- WLT (Plenum des Wohnungslosentreffens) (2018): *Erklärung der Selbstvertretung vereinter wohnungsloser Menschen – zum aktuellen Stand und zur weiteren Arbeit*. Online verfügbar unter: www.wohnungslosentreffen.de/images/pdf/20180727_Erklrung_Selbstvertretung_Aktuell_und_Weiterarbeit.pdf [heruntergeladen am 21.12.2019].
- WRIGHT, Michael T. / VON UNGER, Hella / BLOCK, Martina (2010): Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention. In: WRIGHT, Michael T. (Hrsg.): *Partizipative Qualitätsentwicklung. In der Gesundheitsförderung und Prävention*. Bern: Verlag Hans Huber, S. 35-52.

Anhang

Aufgrund des umfangreichen Anhangs finden sich einige Anhänge lediglich auf der beigelegten CD. Zunächst werden die Anhänge genannt, die direkt in diesem Dokument angehängt sind. Unten folgen die Anhänge, die ausschließlich auf den digitalen Medien zu finden sind.

Die Seitenangaben beziehen sich oben auf die Seitenzahlen in diesem Dokument. Unten meinen sie die Seitenzahlen des Dokumentes „Digitaler Anhang (Anhang P-T)“ auf der beigelegten CD.

Ein Abkürzungsverzeichnis für den Anhang befindet sich im Anhang X.

Anhang	Name	Seite
A	European Typology of Homeless and Housing Exclusion (ETHOS) von FEANTSA	132
B	Stufenmodell Zugangsschwellen der Wohnungsnothilfe nach Ludwig (2018)	133
C	Einladung Frauentagung	134
D	Einwilligungserklärung Frauentagung	136
E	Bilder der Frauentagung	138
F	Leitfaden Gruppendiskussion	145
G	Transkriptionsregeln Gruppendiskussion	147
H	Kategoriensystem mit zusammengefassten Paraphrasen Gruppendiskussion	150
I	IMA (intersektionale Mehrebenenanalyse) Schritt 1-3: Herausgearbeitete Kategorien	162
J	IMA Schritt 4: Wechselwirkungen über die drei Ebenen	196
K	IMA Schritt 5: Identitätskonstruktionen vergleichen und clustern	202
L	IMA Schritt 6: Strukturdaten ergänzen und Herrschaftsverhältnisse analysieren	205
M	IMA Schritt 7: Analyse von benannten Repräsentationen vertiefen	221
N	IMA Schritt 8: Wechselwirkungen in ihrer Gesamtschau herausarbeiten	230
O	Zusammengeführte Ergebnisse	235

U	Mitschrift Frauentagung/ Gedächtnisprotokoll	240
V	Plakat Forschungsidee Koordinierungstreffen Oktober 2019	242
W	Schritte der Inhaltsanalyse	243
X	Abkürzungsverzeichnis Anhang	244
Y	Eidesstattliche Erklärung	245

Folgende Anhänge befinden sich ausschließlich auf der beigelegten CD.

	Name	Seite
P	Lehrforschungsbericht (überarbeitet & ohne Anhang)	2
Q	Detaillierter Ablaufplan Frauentagung	57
R	Transkript Gruppendiskussion	83
S	Kategoriensystem mit Textstellen Gruppendiskussion	166
T	Fragebogen Frauentagung (nicht ausgewertet)	253